Rundschau.

Kampf und Wachsthum der Kirche

in unsern Tagen.

Ein Neujahrsgruß

an die Katholiken Deutschlands.



Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1862.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Erstes Kapitel.

1. Alle Angriffe der Revolution auf die Kirche dienten seit 70 Jahren nur dazu, kirchliches Bewußtsein zu stärken und die Ausbreitung der Kirche zu befördern.

Die erste französische Revolution, die ohne gänzliche Vernichtung der Religion eine Verwirklichung ihres Programmes nicht hoffen konnte, begann die Verfolgung mit roher, unerhörter Grausamkeit. Die Guillotine hat 22,000 Menschen abgeschlachtet, Bischöfe und Priester wurden erschossen, ertränkt und an Laternenpfählen aufgehangen. Das Martyrerblut, das in Strömen floß, wurde die Aussaat für bessere Zeiten; die Verfolgung hat läuternd gewirkt. Die ganz Wenigen im Klerus, die bisher die Wolfsnatur verborgen hatten, zeigten im Jakobinerclub und im Pariser Gemeinderath ihre wahre Gestalt. Die Tausende, die ihr Vaterland zu verlassen gezwungen wurden, brachten Solchen, die außer der Kirche standen, den Segen der Verbannung. In den Monaten September und October 1792 waren bereits mehr als 6000 französische Priester in England; in kurzer Zeit stieg die

Zahl auf 8000. Die Königsfamilie stellte den Palast in Winchester zur Disposition und ließ 660 Priester darin liebevoll verpflegen. Das britische Volk eröffnete eine Subscription; im August 1793 waren bereits 67,000 Pfund gezeichnet, und 4800 der Verbannten konnten damit unterstützt werden. Die anglikanischen Familien liebten und ehrten sie, wie ihre Angehörigen. Die Blicke von ganz England waren auf diese Priester gerichtet. Keine Makel war an ihnen zu entdecken. Der Geist der Einigkeit, der Geduld und Frömmigkeit, die versöhnliche Stimmung, die nie ein Wort des Hasses gegen die Verfolger sprach, that den Engländern wohl, sie erbauten sich an solchem Wandel. Diese armen Emigrirten haben viel stärker an den Ketten gerüttelt, in welche seit Jahrhunderten die Katholiken in England und Irland geschlagen waren, als der nordamerikanische Freiheitskrieg.

Bis zur französischen Revolution entbehrten die englischen Katholiken und ihre apostolischen Vicare der Collegien und Seminare; ihre Kinder mußten die Bildung sich im Ausland holen. Als die Republikaner die Collegien in St. Omer wie in Douai zerstörten, bildeten sich aus den Trümmern derselben die von St. Edmund in Crook-Hall und St. Cuthbert in Ushaw; so ist auch Stonyhurst entstanden.

Es gab seit Heinrich **VIII.** und Königin Elisabeth keine Klöster in England. Die Gewaltmaßregeln des Nationalconvents, der 1794 die Vernichtung aller religiösen Institute, sowie die Verbannung aller britischen Unterthanen aus dem Gebiet der Republik de-

cretirte, hatten die Folge, daß sämmtliche englische und irische Mönche und Nonnen, die in belgischen und französischen Conventen ihre Gelübde abgelegt hatten, in ihr Vaterland zurückkehrten, daselbst ohne Rücksicht auf ihre Religion mit Enthusiasmus aufgenommen wurden und volle Freiheit erhielten, in England Institute zu errichten. So verließen die englischen Benedictinerinnen von Brüssel ihr Haus am 22. Juni 1794, kamen am 26. Juni an die britische Küste und siedelten am 9. Juli nach Winchester über, um bald da eine Schule zu eröffnen. Die Löwener Augustinerinnen flohen am 28. Juni desselben Jahres, landeten in Greenwich und ließen sich momentan in Hammersmith nieder; eben so gastlich hat London die Augustinerinnen von Brügge empfangen. In der Hauptstadt ließen sich auch die Franciscanerinnen vom Prinzenhof in Brügge nieder, während die Lütticher Canonissinnen vom hl. Grab zu Greenwich ausstiegen, die Theresianerinnen von Hogstraet sich in Fryatsplace in Middleser ein Convent bauten. Dünkirchen sandte seine Benedictinerinnen nach Hammersmith, Harburg nahm die Brüsseler Dominicanerinnen auf.

Die Emigrirten erbauten Kirchen und Kapellen, ordneten den Pfarrverband, bildeten Gemeinden und errichteten auf vielen Punkten katholische Schulen. Wer mag die Monumente zählen, welche die dankbaren Gemeinden diesen ehrwürdigen Bekennern durch ganz England nach ihrem Tode errichtet haben? Ihr Andenken leuchtet noch in vollem Glanze in die Gegenwart herein.

Wie nach England, so hat das Wüthen der Jacobiner gegen die Kirche auch nach Nordamerika Trappisten und Klarissen, Weltpriester und Laien gebracht, die der Religion dort eine bessere Zukunft begründet haben. Noch heute preisen die Niederlande den ehrwürdigen Raynal († 6. Juli 1822), der, aus seinem Bisthum Cahors vertrieben, für die Kirche Hollands ein großer Wohlthäter geworden ist.

Die Kirche Deutschlands war bis zu Anfang dieses Jahrhunderts die reichste in der Welt an zeitlichen Gütern. Dieses Uebermaß schlug ihr zum Verderben aus. Hatten nicht die vier mächtigsten Kirchenfürsten einen unwürdigen Kampf gegen Rom begonnen? War nicht der Adel in den Capiteln und Stiften, der nicht auf Wissenschaft und Frömmigkeit, wohl aber auf sechzehn Ahnen sah, ein furchtbarer Krebsschaden für die Kirche geworden? Der Aufklärung, den verderblichen Zeitsystemen konnte die allzureiche Kirche keinen Widerstand leisten. Der Herr geht aber mit seiner Gerechtigkeit durch die Weltgeschichte; die entfesselten Revolutionsgeister stürmten verheerend auch über den Rhein. Gerade als der eitle Souveränitätsschwindel der Prälaten den höchsten Grad erreicht hatte, da kam der Fluch über sie, hatte ihre letzte Stunde geschlagen. Eine andere Art von Revolution stürzte sich in Deutschland auf die Kirche: die von der Augenlust, der Sucht nach Geld und Gütern getriebene Staatsomnipotenz. Die Fürsten zogen in's Heiligthum und raubten das Gold von den Altären. Durch die Gewaltsacte von Lüneville 1801 und Regensburg 1803

hat man die Kirche in die tiefste Armuth gestürzt. Nicht bloß, daß das Eigenthum der Bisthümer und Stifter von den Fürsten zur Erweiterung der Territorien eingezogen wurde — eine erbärmliche Quadratmeilensucht verleitete zu den nichtswürdigsten Zahlungen an den Mäkler Feder, Bankier Durand und Madame le Grand — man zerstörte mit Vandalenlust, schonte in Scheyern die Gräber der Wittelsbacher nicht, warf in Polling die Glocken von den Thürmen, schleuderte in Rott am Inn die Folianten in die Pfützen, ließ in Würzburg die Juden die Bischofsgewänder verschachern, verkaufte in Aschaffenburg mehr als hundert Centner Pergamenthandschriften aus dem Mainzer Archiv, darunter solche mit unersetzlich werthvollen Chroniken, an Frankfurter Krämer, ja in Wiesbaden soll sogar das Sanctissimum jahrelang in der verunehrten Monstranz geblieben sein. Noch ist die dreischiffige Hannokrypta zu Siegburg bei Köln eine Badeanstalt für Wahnsinnige, die uralte Erhardskrypta zu Regensburg dient als Kartoffelkeller, das prachtvolle Benediktbeuern ist ein Marstall geworden. Im 16. Jahrhundert war man nicht ärger verfahren. Sie sollte ganz zertreten sein, die heilige Kirche, schutzlos, verletzt in allen Rechten, ohne Ehre, ohne Schmuck, dem Spott und der Verachtung preisgegeben: über den Ruinen schallte das Hohngelächter ihrer Verfolger hin. Doch der Herr straft, um zu heilen. Die verarmte, verrathene, entehrte und verlassene Braut Christi verhüllte ihr Haupt, ging zurück in's Heiligthum und that Buße. Eine zwanzigjährige Wittwentrauer streifte die

Aeußerlichkeit ab und drängte zum allmähligen Ausstoßen vieler Josephinischer und Illuminaten-Principien. Die materielle Beraubung hat Gott umgewandelt in geistige Bereicherung, von der Säcularisation datirt der Beginn der Restauration. Den Gewaltigen aber, welche frevelnd die Hand an's Heiligthum legten und sich und die Völker demoralisirten, ist der Fluch dafür bereits riesengroß gewachsen; sie selbst sind fast alle zur Stunde in die Hände der Juden gerathen oder zum Spielball der geheimen Gesellschaften geworden. Die Plünderung der Kirche lehrte die Völker Verachtung jeder Autorität. Worin dieses Ringen mit der Revolution enden wird, kann der Verständige leicht ersehen.

Die sog. Reformationsfeier von 1817 gefiel sich in der bittersten Verhöhnung der Katholiken. In Flugschriften und Kanzelreden wurde die Kirche todtgesagt und männiglich zur Leichenfeier eingeladen. Darüber war man jedenfalls einig, daß von nun an die katholischen Elemente völlig aus dem deutschen Leben verdrängt seien. Wie ist es doch so ganz anders gekommen? Die Todtgeglaubte erstand wieder, das Jahr 1817 wird ein Wendepunkt in der deutschen Kirchengeschichte. Der Indifferentismus beim Klerus mindert sich, die unbedingte Herrschaft der Aufklärung geht von da an ihrem Ende entgegen, die unsäglichen Beleidigungen rufen endlich katholisches Bewußtsein hervor. Im Jahre 1817 wird zu Wien eine höhere Bildungsanstalt für Weltpriester gegründet, die freilich noch stark vom Rationalismus angesteckt ist; in

selbem Jahre wird die katholische Facultät von Ellwangen nach Tübingen verlegt, große Convertiten treten als Vorkämpfer für kirchliche Interessen auf, es entstehen die Zeitschriften: die „Tübinger Quartalschrift" 1819, der „Katholik" 1821 in Mainz und stellen sich neben die etwas ältere Landshuter Literaturzeitung von Mastiaux. Bayern ordnet durch das Concordat vom 5. Juni 1817 seine Verhältnisse mit Rom in erträglicher Weise, Preußen sucht durch die Uebereinkunft vom 16. Juli 1821 eine Verständigung einzuleiten, Hannover 1824, Sachsen 1827, bald darauf kommt nach unsäglicher Mühe die oberrheinische Kirchenprovinz zu Stande.

Diese Reorganisation der Kirche machte die revolutionären Elemente stutzig: schon 1819 gingen neue Parolen und Programme von den geheimen Gesellschaften aus, wie die Verhaßte die nächsten Decennien systematisch durch mehr geheimes Operiren sollte zu Grunde gerichtet werden.

England hatte auf dem Wiener Vertrage die Länder der Vlamänder und Wallonen an das calvinische Holland gekettet, mit dem klaren Plane, dadurch zwei kräftige Volksstämme zu entkatholisiren. Von Holland aus geschah Alles, um dieses Ziel zu erreichen. Wie das Berliner Gouvernement heute selbst akatholische Gensdarmen nach Hohenzollern schickt und die schwäbischen Bauernburschen als Soldaten in die hinterpommer'schen Garnisonen versetzt, so wußte Holland die katholischen Soldaten ausschließlich in den überseeischen Colonien unterzubringen und in allen Stellen: in dem Bureau, der

Armee, der Marine und im Lehrfach die Katholiken zu verdrängen. Die durch die Loge in London angezettelte, durch die Maurer in Brüssel mittelst verwegener Banden aus Lüttich, Gent und Brüssel hauptsächlich vollendete belgische Revolution führte mit einem Schlag eine volle Freiheit der Kirche in Belgien herbei; 1830 war sie nirgends so frei in Europa. Die Erziehung des Klerus wurde in die Hände der Bischöfe gelegt, die Klöster erhielten freies Associationsrecht, frei war der Unterricht, frei die Presse. Manche dieser Freiheiten ist unterdeß längst illusorisch geworden, die Liberalen drücken mit unerträglicher Consequenz auf die Kirche; aber die Vorgänge wirkten damals elektrisch auf alle Gemüther, und von 1830 ab beginnt das von der Bureaukratie gezogene Netz durch ganz Europa zu zerreißen.

Spanien, das alte Bollwerk der Kirche, um Glauben und Religion zu bringen, mußte der Revolution eine der wichtigsten Angelegenheiten sein. Die Liberalen führten im Bunde mit den Juden, Mendizabal an der Spitze, in der That einen Meisterstreich. Das Gesetz vom 25. Juni 1835 hob 900 Klöster in Spanien auf; mit den eingezogenen Gütern wurden die Staatsschulden gedeckt, mit dem Gold und Silber der eingeschmolzenen hl. Geräthe ein Theil der Kosten des Kriegs zwischen Christinos und Karlisten bestritten. Auch hier verwaisten die Bisthümer, die Weltgeistlichen geriethen in die größte Noth, und den Klosterleuten wurden die Pensionen nicht gezahlt. Doch blieb die Reaction nicht aus; getragen von Balmes († 1848)

und Donoso Cortes († 1851), hat sie auch in Spanien die schweren Heimsuchungen der Kirche zu großem Gewinn umgewandelt. In Leiden und Armuth lernte sie beten und hat am Fuß des Kreuzes die Weisheit wieder erkannt. Jetzt sind die Bischöfe der Bevormundung der Staatsgewalt enthoben und streiten begeistert für die Interessen Christi. Ein reiches strömendes Glaubensleben regenerirt das kraftvolle, energische spanische Volk. Seit der Aufstand gegen Napoleon dasselbe in Schwung gebracht, ist die Nation nicht mehr zum Stillstand zu bringen. Der afrikanische Krieg hat sie neu gestärkt; eine Centralisation raubt nicht die Selbstständigkeit; die seltene Höhe der Moralität ist ein populationistisches Factum, die Wohlthätigkeitsanstalten haben sich gemehrt. Die 750 Mönche in mehr als 40 Klöstern widmen sich alle dem Unterrichte; 13,000 Nonnen sind wieder in 866 Klöstern thätig.

Seit 1815 sucht Preußen mit Consequenz die ihm zugefallenen katholischen Landestheile, besonders die Rheinlande und Polen, zu dekatholisiren. Die Domkapitel mit kirchenfeindlichen Elementen zu versetzen, einen staatsdienerischen Klerus zurechtzudressiren und alle katholischen Institute büreaukratisch zuzustutzen, wie viele Mühe hat man dafür verwendet! Vor Allem sollte durch die gemischten Ehen der Indifferentismus in's katholische Volk verpflanzt werden. Die Staatsomnipotenz scheute sich sogar nicht, zwei Erzbischöfe, den glaubensstarken, gottvertrauenden Clemens August von Köln am 20. Nov. 1837 und den ehrwürdigen Martin von Gnesen-Posen in's Gefängniß zu setzen,

um mit Gewalt zu erreichen, was der Klugheit nicht gelingen wollte. Was geschah? In ganz Europa wurden die Katholiken aufgeregt, zwölf amerikanische Bischöfe trösteten die hohen Bekenner durch ein Sendschreiben, in Oesterreich erlitt der Josephinismus den ersten empfindlichen Stoß, in Preußen nahm die feindselige Frivolität, wie sie das verhegelte Ministerium Altenstein gepflegt hatte, ein Ende, der Kirche in Preußen wird von der Zeit an nach und nach die gewünschte Freiheit zu Theil, in Bayern sammeln Görres, Jarcke und Phillips die publicistischen Kräfte Deutschlands, um in den Historisch-politischen Blättern für die katholische Wahrheit mannhaft einzustehen.

Die flatternde Cirkellinie des Revolutionssturmes berührte auch die Schweiz. Schon bei der demokratischen Umgestaltung von 1832 wußten ehrgeizige Advokaten, überspannte Aerzte und politische Flüchtlinge aus Polen und Deutschland den offenen Haß gegen die Kirche zu schüren. Einen Schweizer-Katholicismus zu organisiren und das Placet zur Geltung zu bringen, ließen Viele sich sehr angelegen sein; für gemischte Ehen zu plaidiren und sich an der im westlichen Deutschland in den zwanziger Jahren Sitte gewordenen Cölibatstürmerei zu betheiligen, gehörte zum guten Ton. In Glarus wurden Geistliche abgesetzt, in Luzern Klöster aufgehoben, in Pruntrut Professoren davongejagt, in Thurgau Klöster unter Vormundschaft gestellt, in Aargau war die Kirchengewalt von der Staatsgewalt vollständig absorbirt. Nach dem unglücklichen Sonderbundskrieg (November 1847) feiert endlich die

Revolution ihre wilden Triumphe: vierzig Klöster werden sofort gewaltthätig aufgehoben, und die Jesuiten aus Freiburg, wo sie 800 Zöglinge unterrichteten (während die liberalen Schulen zu Luzern und Solothurn fast leer standen) und den sonstigen Niederlassungen vertrieben. Wie die in Spanien aus ihren Klöstern 1835 gejagten Mönche in Amerika und Belgien neue Niederlassungen gründeten, so siedelten die schweizerischen Jesuiten, trotzdem sie das Parlament zu Frankfurt für ewige Zeiten verbannt hatte, nach Rheinland und Westphalen über. Bereits stehen wieder die großartigen Jesuitencollegien in Aachen, Münster und Paderborn und die Residenzen in Köln, Bonn, Koblenz und Mainz. In der Schweiz erzeugte der maßlose Druck um so frischeres katholisches Leben, die Presse der dortigen Katholiken ist wohl organisirt, Genf ist nahezu eine halb katholische Stadt, neue Orden sind entstanden und der Zahl nach gibt es augenblicklich mehr religiöse Institute als zur Zeit, da der Sturm losgebrochen ist.

Endlos war der Jubel und das Triumphgeschrei, als ein schlesischer Apostat, Ronge, die unglückliche Karikatur einer Secte versuchte und der Anticölibatär Czerski zu Schneidemühl sich mit Theiner dazu gesellte. Das war endlich die Religion des Rationalismus, der modernen Revolution, jubelten sie, dieser Riß mußte doch einmal die Kirche heillos zerspalten. Solche, die man Gelehrte nennt, wie Sybel, Gildemeister, Gervinus, Noack, Paulus u. A., secundirten zum Spektakel. Und das Resultat? Was faul und

wurmstichig war, fiel vom Baume der Kirche, die abgestorbenen Glieder schieden sich aus, die unreinen Elemente vereinigten sich großentheils mit der schmutzigen Strömung. Eine reiche Literatur brachte die Katholiken Deutschlands sich näher, kräftigte sie zu größerer Treue gegen die Kirche und stärkte sie zu dem eben neu hereinbrechenden Kampfe.

Es kam die Revolution von 1848; zügellos und wolkenhoch dröhnte der Schrei nach Freiheit durch die Welt; die Throne zitterten und die Fürsten erblaßten. Mit der Kirche hat es Keiner redlich gemeint. Dießmal sollte sie für alle Ewigkeit vernichtet, selbst die christliche Idee sollte ausgerottet werden. Auch dieser Thoren hat der Herr gespottet. Die Kirche hat den Sturm glorreich überstanden, von Allen hat sie die meiste Freiheit gewonnen, sie allein hat ihre rettende Macht den Regierungen gegenüber bewiesen. Da Alles rathlos und zerrissen war, erkannte der Nachfolger des Clemens August, Erzbischof Geissel von Köln, den rechten Moment und lud die Bischöfe Deutschlands zur Conferenz nach Würzburg (21. October bis 16. November 1848). Seit Jahrhunderten hatten die deutschen Volksstämme einen so feierlichen Anblick nicht mehr gehabt; Klerus wie Laienwelt wurden durch diese Versammlung gleich kräftig angeregt. Drei Actenstücke, an das Volk, an den Klerus und an die Regierung ließen die Kirchenfürsten ausgehen. Während die Frankfurter Nationalversammlung sich kläglich auflöste, nimmt von der Würzburger Synode die neue Zeit der Kirche Deutschlands ihren Anfang, der

Kampf für ihre Freiheit ist von da ab in ein neues Stadium getreten. Da sie jetzt im Stande ist, reicher als je ihre Bildungskraft zu entfalten, kann der Ausgang nicht zweifelhaft sein, wenn auch ihre Feinde sich zu einem verzweifelten Widerstand vereinen und die nächste Zukunft einen gewaltigen Entscheidungskampf bringen wird.

Auf die Jahre der Revolution folgte die Anordnung der Hierarchie in England, 21. September 1850, die in Holland, 7. März 1853, sowie die Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter, 8. December 1854. Das von Kaiser Franz Joseph mit dem Papst 18. August 1855 geschlossene österreichische Concordat wird auch die schweren starren Massen im Kaiserstaat mählig in Fluß bringen, das Verhältniß zwischen dem niederen und höheren Klerus ordnen und das religiöse Leben steigern.

In der oberrheinischen Kirchenprovinz sehen wir augenblicklich die Logenbrüder überaus rührig gegen die Kirche ihre Lanzen einlegen. Ja, die Quäkereien der Bureaukratie sind so arg, der Haß ist so wüthend, die Reden fallen so gottlos von den Tribünen, daß eine Steigerung kaum mehr möglich scheint. Dieß ist wohl daher zu erklären, weil auch hier die Wahrheit Schritt für Schritt an Terrain gewinnt und sich unaufhaltsam zur endlichen Freiheit hindurchstreitet. Das leuchtende Beispiel des fast 90jährigen Kampfeshelden, des Erzbischofs Hermann in Freiburg, das die katholische Welt so hoch erbaut, wirkt auf den badischen Klerus auf das Wohlthätigste ein; schon

die Affairen von 1852 hatten eine bestimmtere Gruppirung zur Folge; der große Kirchenstreit schied die falschen Elemente aus, minderte die Verschwommenheit der Glaubensbegriffe und ging dem schalen Halbkatholicismus zu Leibe. Die Beileidserklärungen an den greisen Erzbischof aus allen Theilen der Welt waren zahlreicher als 1837 bei dem Kölner Ereigniß. Das Concordat ist zwar gefallen, aber die letzte Convention hat doch der Kirche mehrere Rechte garantirt. So haben auch in Würtemberg durch die Art und Weise, wie die Kammern die mit Rom geschlossene Uebereinkunft außer Wirksamkeit setzen, diese Grundsätze in den Gemüthern der katholischen Bevölkerung nur desto tiefere Wurzeln geschlagen. In jeder Session sieht man klarer, wohin diese omnipotenten Polizeistäätlein in parlamentarischer Maske zielen; das Recht der Kirche wird von Ungläubigen und Juden in diesen Kammern mit Füßen getreten. Dasselbe Resultat hatten bisher die Kämpfe der Bischöfe von Mainz und Limburg um die rechtliche Unabhängigkeit und die Sicherstellung der Rechte der Kirche im Großherzogthum Hessen und in Nassau.

Und wird es mit den wüthenden Stürmen, die auf den hl. Stuhl von 1859 bis zur Stunde unternommen werden, wohl anders enden? Auch Italien muß durch eine Feuerprobe geläutert werden; ist doch das religiöse Leben dort am wenigsten gut bestellt. Die Peinen der 70 eingekerkerten, verjagten und verfolgten Bischöfe werden den Segen auf ihre Gemeinden herabrufen, das Blut der füsilirten Priester wird

heilige Früchte bringen, die versprengten Mönche werden um so geläuterter zurückkehren. Das stille Martyrium des hl. Vaters kommt bereits der ganzen Kirche zu Gute. Wann standen die Bischöfe enger um ihn geschaart, wann schlugen die Herzen der Katholiken wärmer für ihn, zu welcher Zeit fühlten sich die 200 Millionen so als Eine Familie als in unseren Tagen, wo alle Mächte der Hölle gegen den Felsen Petri losgelassen sind? Die Kirche ringt nach Freiheit, um die unsterblichen Seelen zu retten und Alle Christo ihrem Bräutigam zu gewinnen; dieß ist ihr edelster, bester, einziger Zweck. Nur die freie Kirche kann die socialen Schäden der Gegenwart heilen.

So hat ein siebzigjähriges Ringen mit den Dämonen der Revolution der Kirche von Stufe zu Stufe zur Verherrlichung gedient. Nie scheut sie den Kampf, Action und Reaction erzeugt Leben. Sie ist der Leib Christi und immerwährend vollzieht sich an ihr das Leiden des Heilands; sie wird bis zum Ende der Zeiten Zielscheibe des Widerspruches sein und ist seit ihrer Begründung im beständigen Kampfe mit den Mächten geblieben, welche der Heiland die Pforten der Hölle nennt. Ohne Ketzerei hätte das Dogma nicht voll sich entfaltet, in der Verfolgung läutern sich die Heiligen, ohne Kampf keine großen Charaktere. Das Ende ist immer Triumph, wie auch Christus glorreich auferstanden ist. Die Berechnung der Feinde wird allezeit zu Schanden. So z. B. begeht England bis zur Stunde himmelschreiende Sünden, um den irischen Volksstamm auszurotten. Man hat es auch

bereits so weit gebracht, daß sich nur mehr 4,700,000 Katholiken auf der heiligen Insel befinden, während man vor nicht vielen Decennien 7 Millionen zählte. Hat aber die Kirche dadurch verloren? Im Gegentheil. Die Irländer wanderten besonders 1846 nach England herüber: für sie wurden die dreizehn Bisthümer geordnet. Sie fuhren nach Australien und haben dort sieben Bischöfe, Seminarien und Klöster; sie bevölkerten zum Theil Kanada, das seit 1846 neun Bisthümer zählt, und von den 47 Bisthümern der ehemaligen Vereinigten Staaten ist eine große Anzahl für die armen Irländer errichtet. Diese Auswanderung führte auch zur Gründung des großen Missionsseminars zu All-Hallow in Drumcondra bei Dublin, das nach 20jährigem Bestande bereits 230 Missionspriester-Candidaten zählt, das größte Institut dieser Art in der Welt ist und die Propaganda in Rom, wo nicht ganz 200 Candidaten leben, überflügelt hat. Und um ein anderes Beispiel von minderer Bedeutung anzureihen: Eine mißgünstige Regierung drückte so schwer auf die biederen katholischen Bewohner des Eichsfeldes, daß sie auszuwandern sich gezwungen sahen. Sie zogen in verschiedene Städte von Norddeutschland und bilden nun zahlreiche Gemeinden in der Diaspora. In kurzem Zeitraum hat Paderborn 14, Hildesheim 17, Köln 20 Missionsstationen in Nord- und Mitteldeutschland errichtet; auch von Münster und Osnabrück aus geschah dasselbe, und so sind neuestens katholische Gemeinden nach Wittenberg und nach Eisleben (800 Katholiken) gekommen.

Minister Montgelas hat in den letzten Jahren seines Lebens fleißig den Rosenkranz gebetet; die Infirmerie der Jesuiten in Paderborn befindet sich in der ehemaligen Maurerloge; die Mariensäule in Köln steht auf dem Platze, wo Clemens August 20. November 1837 in den Wagen, der ihn in's Gefängniß führte, gebracht wurde.

2. Im 18. Jahrhundert sehen wir den Einfluß der Kirche fortwährend sinken; im 19. Jahrhundert hat sie sich wieder aus ihrer unterdrückten Lage erhoben, und ihre Macht über Herz und Sinn der Menschen ist fortwährend im Steigen. Die akatholischen Religionsgenossenschaften haben in diesem Jahrhundert ihr Herrschgebiet nach keiner Seite hin erweitert, sondern überall eingebüßt und den eigenen Zerfall herbeigeführt. Während die Kirche immer mehr sich emporrichtet, die Kräfte sammelt, einigt, schult und zum Kampfe gegen die Revolution rüstet, lösen sich alle andern socialen Elemente, sieht man überall Entzweiung und Zerspaltung, die sich nur schließt, wenn es gilt, gegen die Kirche feindselig aufzutreten. Lassen wir einige Zahlen sprechen. Als Georg III. den englischen Thron bestieg, zählte man in England nach Ausweis des Directoriums 60,000 Katholiken; gegenwärtig leben in Liverpool, wo 1741 St. Mary als die erste Kirche nach dem Abfall wieder erbaut ward, 150,000 Katholiken, in Manchester zählt man über 100,000, in Preston, das nie den Glauben verloren und jährlich am Pfingstmontag die große Procession von St. Walburg nach

St. Ignatius hält, sind unter 80,000 Bewohnern 29,000 katholisch; Newcastle upon Tyne zählt 25,000, London 250,000 Katholiken; die Zahl der Kirchen und Kapellen ist weit über 1000, die der Klöster seit 30 Jahren von 29 auf 160 gestiegen. Dagegen ist aus den officiellen Tractaten der Berliner Bibelgesellschaften zu constatiren, daß die akatholische Gemeinde in Rom augenblicklich noch immer nicht 100 Mitglieder zählt, daß die 800 Waldenser, Anglikaner und Lutheraner in Florenz sich vor zwei Jahren in drei Gemeinden zersplitterten, daß alle Missionsversuche in der Stadt Neapel bisher scheiterten, und die wenigen Tausende Waldenser in Turin und im Norden von Italien keineswegs sehr erhebliche Fortschritte machen. Und doch hat man sich in Berlin, New-York, London, Basel, Genf fest entschlossen, Italien der Kirche abtrünnig zu machen, und sendet Hunderttausende von Bibeln und Tractaten in die Hütten des Landvolks. In Brüssel werden, besonders im Winter, Sovereigns in Menge an die Aermsten unter den Vlamändern und Wallonen verschwendet, um sie zum Abfall zu verlocken. Frägt man diejenigen, welche an der Spitze der Gemeinden stehen, um die Erfolge, so hört man, daß nur hie und da Einer, und auch der meist nur für die Dauer der empfindlichsten Kälte, seiner Kirche untreu wird. Das Ordinariat in Malta kann es officiell bestätigen, daß die Engländer, die seit 50 Jahren arbeiten, das Eiland um die Religion der Väter zu bringen, einen Einzigen wirklich zum Abfall gebracht haben.

Als sich 1783 die amerikanischen Freistaaten bildeten, gab es in ganz Maryland, Virginien und Pensylvanien 45,000 Katholiken. Alles hat in diesem Weltstaat in riesiger Progression zugenommen. Doch zum einheitlichen, imponirenden Ganzen vermochte nur die Kirche sich zu entwickeln. Wie viele der Einwanderer ihr auch verloren gingen: jetzt hat sie ihre wohlgeordnete Hierarchie, 2400 Kirchen, Institute und Klöster, an hundert Preßorgane und unerschrockene, geschickte Vertheidiger. Die Millionen ihrer Anhänger stehen da wie Ein Mann, fest ihr Ziel vor Augen, von Jahr zu Jahr neuen Boden erobernd. Die Denominationen dagegen sind zahllos; New-York allein zählt 70 Secten.

Da der Benedictiner Ullathorne (jetzt Bischof von Birmingham) vor 27 Jahren als Missionär mit wenigen Gefährten nach Australien ging, fand er zwei Priester für ein ungeheures Terrain thätig; jetzt verwalten denselben District sieben Bischöfe, Sidney, das Erzbisthum, zählt allein 100,000 Seelen.

Die französische Revolution hob die Klöster Frankreichs auf und verbot 1790 und 1792 die ewigen Gelübde durch Staatsgesetz. Mit Mühe entgingen die barmherzigen Schwestern und die drei Männercongregationen der Lazaristen, der fremden Missionäre und der Missionäre vom hl. Geiste dem Loose der gänzlichen Unterdrückung. Heute zählt der Minister des Cultus 4932 autorisirte geistliche Congregationen, Häuser und Stationen, und 2870 nicht autorisirte, und klagt, daß von 1802—1860 sich 2972 Frauenconvente

auf Grund der Staatsgenehmigung etablirt hätten. Wenn 1823 noch 13,000 Priester zu wenig waren, um alle nöthigen Seelsorgsposten zu besetzen, so ist zur Stunde jede Diöcese mit ihren Seminarien versehen und Frankreich im Stande, nach allen Welttheilen Missionäre zu senden.

Als Niederland 1810 Frankreich einverleibt wurde, zählte man 15 Klöster im Lande; 1861 finden sich in einem zuverlässigen Bericht über die holländischen Stiftungen 39 Männerklöster mit 815 Mönchen, 137 Frauenklöster mit 2188 Nonnen. Bis in dieses Jahrhundert herein durfte keine katholische Kirche in Holland nach außen als solche erscheinen; wie St. Nikolaus in Amsterdam heute noch, so waren alle in Privathäusern dürftig zurechtgerichtet. Auch das ist anders geworden. Noch lebt Baumeister Molkenboer, der allein 70 katholische Kirchen seit 30 Jahren gebaut hat, und der junge, verständigere Architekt Cuypers von Roermond hat eben ein Dutzend zu gleicher Zeit in Angriff genommen. Die Zahl der Katholiken ist auf zwei Fünftheile der Bevölkerung gestiegen, Amsterdam allein zählt 60,000, die belgische Revolution hat auch ihnen Freiheit errungen.

In größerem Maßstabe stieg die Zahl der religiösen Institute in Belgien.

Um in Deutschland zu bleiben: wie jammervoll stand es um die kirchlichen Dinge hier in den beiden ersten Decennien des Jahrhunderts! Der deutsche Episcopat war aufgelöst, das Erzbisthum und der Primatialsitz von Regensburg, unorganisch entstanden

(1803—1813), gab keinen Mittelpunkt ab. Weil von 1809—1814 keine Verbindung mit dem Papste statthatte, waren auch die Bischofswahlen verhindert. Den Generalvicaren fehlte die Autorität wie die Ortskenntniß, keine Domcapitel, wenig Priesterseminarien. Die Polizei schrieb den Klosterfrauen, z. B. in Freiburg, vor, aus welchem Gebetbuch sie meditiren, wie oft sie zur Communion gehen sollten, Dogmatik und Kirchenrecht war der bureaukratischen Willkür anheimgefallen. Der Nuntius della Genga konnte nichts anordnen. Rationalismus, Deismus und Pantheismus theilten sich in die Herrschaft über die Geisterwelt.

„Das Reich des Glaubens war geendet,
Zerstört die alte Herrlichkeit,
Die Schönheit weinend abgewendet,
So gnadenlos war diese Zeit."

Nie in der Geschichte der Kirche war eine Zeit so gnadenlos gewesen. Eine schlafähnliche Betäubung lag über den Katholiken. Mit den Klöstern waren die Schulen gefallen, und die Lehrer des Volkes irrten hungernd umher. Die Wiener Diplomaten von 1815 gingen schweigend, wo nicht höhnend, über Consalvi's drei bekannte Forderungen hinweg, die drei Oratoren blieben unbeachtet. Dalberg, sonst gewandt und geschmeidig, kam eben wieder zur kirchlichen Gesinnung zurück, konnte auch, weil bei den Deutschen discreditirt, nicht für die Kirche eintreten; Wessenberg, auf eine Nationalkirche und ein etwaiges Patriarchat speculirend, erkannte das Heil der Kirche in der absoluten Staatsomnipotenz. Warmes katholisches Leben herrschte nur

auf ganz wenigen Punkten: Regensburg, Münster und Mainz sind dadurch von hoher Bedeutsamkeit für die innere Culturgeschichte Deutschlands geworden.

In Regensburg war Wittmann, der 45 Jahre lang den Klerus der Diöcese bildete, ein Mittelpunkt, von dem Feuer und Begeisterung ausging. Er hat als der Erste in Deutschland das Verderben der gemischten Ehen aufgedeckt, die ersten Lanzen mit den Bureaukraten gebrochen, und mit der Gründung der armen Schulschwestern zu Neunburg eine That vollbracht, die den größten Segen verbreitete. Wittmanns Beispiel hat auf Tausende von Priestern nachhaltig gewirkt. Zu ihm trat 1823 Bischof Sailer, dessen überwältigende Persönlichkeit schon seit Jahrzehnten in die Freundeskreise in Landshut, in der Schweiz, in Westphalen und am Rhein die wärmste Anregung getragen hatte. Gemüthsmann, halb ein Sohn der Zeit, in der er lebte, steht er, zwei Jahrhunderte verbindend, an der Zeitenwende, und hat durch zahlreiche Schriften mächtigen Einfluß geübt auf die Parteien der verschiedensten Schattirung. Sambuga, Job, Eduard von Schenk, Diepenbrock und Schwäbl gruppiren sich um Sailer und Wittmann.

Auch Münster bewahrte das heilige Feuer. Die Wächter waren Franz von Fürstenberg, Generalvicar und Verwalter des Bisthums, und der milde, fromme Overberg, der Mann voll kindlichen Gemüthes, aus Tausenden erkoren. Beide haben in das westphälische Volk durch den gründlichsten Unterricht im Katechismus einen unverwüstlichen Schatz des Glaubens und der

Religiosität gelegt, der in der Gegenwart die schönsten Früchte zur Reife bringt. Neben dem Freundespaar stand Fürstin Gallitzin, deren Sohn in Nordamerika die Kirche mitbegründen half, Graf Stolberg, der, um die Kirche und in ihr den Heiland zu finden, Freunde, Amt und Stellung opferte, die beiden Droste, deren Einer sich hier zum großen Kampfe bereitete, und Katerkamp, der mit Stolberg eine neue Periode in der Kirchengeschichtschreibung angebahnt hat.

In Mainz, dem auf's Tiefste gedemüthigten, hat Bischof Kolmar Vieles gewirkt. Der fromme Mann machte einen außerordentlichen Eindruck. Durch ihn wurde Liebermann, in französischer Gefangenschaft bewährt, gerufen; er hat Räß, Geissel, Weis und Klee gebildet, die früh in voller Jugendkraft in das Restaurationswerk der Kirche Deutschlands eingriffen, so daß die Schule von Mainz (seit 1804) mit den Facultäten von Tübingen und Bonn wetteiferte und wie Münster auch bis zur Stunde ganz correct in der Lehre geblieben ist.

Während damals katholisches Leben sich auf einzelne Punkte beschränkte, ruht jetzt die Kirche im Vaterlande auf der starken Basis eines geordneten Pfarreien- und Seelsorgerklerus, der Volksunterricht ist religiös, und haben wir auch nicht die Triebkraft und die Elasticität der Katholiken von Amerika und England, wie viel auch geschwätzt wird vom modernen Staat, der nie eine andere Rechtsquelle als sich selber kennen will, es sind doch viele Bande der Bureaukratie gesprengt, und es ist nach allen Seiten besser geworden.

3. Die Restauration, die sich in Kraft des heiligen Geistes in der Kirche seit einem Menschenalter so sichtbar vollzieht, hat bereits alle Kreise und Gliederungen ergriffen. Die Idee, welche die Kirche beseelt, ist welterobernd, wie nie eine andere in eines Menschen Haupt entsprungen ist. Dieser Geist hat die Kraft, Alles zu erneuern und zu bilden, was der Mensch niedergerissen hat. Auf wie zahllosen Punkten hat er in der That Zerschlagenes ergänzt, Zerfallenes wieder aufgerichtet, das Leben und die Schönheit der Kirche nach außen und innen verjüngt und gestärkt? In der Schule zu erziehen, die Familie zu heiligen, die Gemeinde zur Familie zu einigen und den Staat mit religiösen Elementen zu durchdringen, dazu bereitet die Kirche sich mit Macht. Sie wird dem Erdkreise wieder wie in den schönsten Tagen der Vergangenheit die glänzendsten Beweise der Kraft und des Geistes vor Augen legen. Das Zeichen, das Constantin erschienen, ist auch jetzt das Panier, unter dem die Freunde der katholischen Sache sich sammeln, an dem sie sich erkennen, und das den offenen, vom Lichte durchdrungenen, kein Licht scheuenden Bund von Land zu Land, von Volk zu Volk weiter pflanzt. Diese Wendung zum Bessern, diese kirchliche Restauration zeigt sich im Leben, in der Wissenschaft und in der Kunst. Der Neujahrsgruß will nur die erste Kategorie eingehender beleuchten.

Zweites Kapitel.

4. Papstthum. Der hl. Vater hat zwar die gewichtige Stimme in der Völkerversammlung, wie sie früher ihm zukam, verloren, und der Kirche ist die weltliche Herrlichkeit genommen: aber ihr innerer Glanz strahlt um so heller, die geistige Macht des Papstthums über die Gläubigen ist größer als je. Mag das zersetzende Scheidewasser der Revolution der Kirche in ihrer äußern Krystallisation noch Vieles wegfressen, mag der Kirchenstaat zum Theil in einem Krankheitsproceß begriffen sein: es kommen doch die Völker, übersättigt vom Scandal und dem unendlichen Unrechte, das an der Kirche geübt wird, immer mehr zur Ueberzeugung, daß sie allein die Vermittlerin und Versöhnerin aller Gegensätze, die Lehrerin und Bildnerin der Völker ist. Auch wiegt die Martyrerkrone weit die goldene auf. Klarer als je sieht man in diesen Tagen, daß die vom Papstthum getrennten Confessionen der völligen Auflösung anheimgefallen sind. Wie das geduldige und muthige Leiden des hl. Petrus wesentlich zur Verbreitung und zum Siege des Christenthums beigetragen hat, so hat Pius VII. durch das Dulden zahlloser Quälereien in den Augen der außerkirchlichen Welt dem apostolischen Stuhl wieder eine Achtung erworben, die er seit der Trennung im 16. Jahrhundert nicht mehr besaß. Indem die Fürsten zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse Verträge mit ihm schlossen, erkannten sie seine plenitudo potestatis an. Doch welch' ein Unterschied zwi-

schen Einst und Jetzt? Als Pius **VI.** und Pius **VII.** gefangen hinweggeschleppt wurden, wer wagte es, eine Demonstration von Belang gegen die Acte des Gewaltigen zu machen? Man nahm aus den Zeitungen höchstens davon Notiz. Zwar haben auch bei dem jüngsten Angriff Piemonts auf das Besitzthum des hl. Vaters alle Cabinete ihn verlassen, aber welch' tiefe Aufregung ging durch die ganze Welt, hoch schwoll der Sturm der Geister an, wie sah man, daß die Liebe zum Stellvertreter Christi in die Breite und Tiefe Wurzel geschlagen hat! Schon als Pius **IX.** auf dem Felsen von Gaeta Schutz suchen mußte, sandte ihm die ganze katholische Welt reichliche Liebesgaben; die 200 Bischöfe, die ihn bei der Dogmatisirung am 8. Dec. 1854 umstanden, entflammten ihre Gläubigen zu neuer Liebe gegen Pius **IX.** Jedermann erinnert sich noch des Adressensturmes. Bonn hat unter den deutschen Universitäten die erste, die Gemeinde von Frankfurt, wie Cardinal Reisach bemerkte, von allen Gemeinden die schönste geschickt. Zu Folianten ist die Unzahl angewachsen; die 200 Millionen fühlten sich so recht als Weltfamilie und sprachen dieß mit aller Kraft vor ihrem gemeinsamen Vater aus. Es folgte dem Worte die That. Die bei Castelfidardo geblutet, Irländer und Bayern, Belgier und Franzosen, sie werden immer mehr im Andenken der Zeitgenossen verklärt. Der Peterspfenning ist durch alle Länder, wo Katholiken wohnen, organisirt. Wenn die Schwestern von Notre-Dame aus Namur, deren Orden über mehrere Welttheile verbreitet ist, und die Hunderttausende von

Kindern unterrichten, von all' den Kleinen die Unterschriften in Einer Adresse nach Rom schicken, wenn an 20 Nonnen von der hl. Kindheit zu St. Leonards in Südengland ein volles Jahr an einer Albe für den hl. Vater arbeiten, wenn ein niederrheinischer Bauersmann den Damen vom armen Kinde Jesu in Aachen mehrere hundert Thaler bringt, damit sie dem Papste eine prächtige St. Michaelsfahne sticken, oder wenn der polnische Bauer, den hl. Vater zu grüßen, nach Rom wallfahrtet, wer sieht darin nicht die Strömung unserer Zeit? Mit derselben Freudigkeit vernimmt der Katholik, daß der Erzbischof Kenrick von Baltimore ein reichhaltiges Werk über den Primat geschrieben, wie daß von dem in Paris jüngst ausgegebenen Portrait Pius IX. nach Bologna allein in kürzester Frist 17,000 Exemplare verkauft waren, ein Beweis, daß das Volk nichts von den Revolutionären wissen will.

5. Episcopat. Der gegenwärtige Episcopat, über 900 Bischöfe und 100 apostolische Vicare, ist der beste und eifrigste, der seit Jahrhunderten die Kirche lenkte. Es ist nicht erlaubt, alle Bischöfe Deutschlands, die zu Ausgang des abgelaufenen Jahrhunderts lebten, zu verdammen. Wie Franz von Fürstenberg in Münster, so hat sich auch Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, ein unvergängliches Denkmal im Herzen seiner Unterthanen gesetzt. Er hat Schulen gegründet, ist in die niedrigsten Hütten gegangen und ließ die Kleinen zu sich kommen. Auch zu Augsburg und Trier, zu Worms und zu Salzburg sehen wir eine Reihe von Bischöfen thätig in der Sorgfalt für

die Erziehung und Bildung des Volkes. Doch vielleicht noch mehr der Prälaten sind ihren persönlichen Verpflichtungen nicht immer nachgekommen, besuchten selten ihren Sprengel, ließen alles durch die Vicare bestellen und spielten die weltlichen Herren. In der traurigen, düstern Uebergangszeit suchte die Staatsgewalt die Bischöfe zu Beamten umzuwandeln und der Kirche die Unnatur der geistlichen Bureaukratie aufzudrängen. Die Nachwehen dieses Gebahrens reichen kaum mehr in unsere Zeit herein. Das katholische Volk sieht jetzt seine Oberhirten voll bewunderungswürdiger Selbstaufopferung und Selbstentäußerung für jede geistliche und leibliche Noth sorgen, fern von weltlichem Prunk, durch Wissen und Weisheit ausgezeichnet, die Einkünfte mit den Unglücklichen theilend. Die Gläubigen sahen die Provinzialsynoden der Bischöfe Amerikas in Baltimore, der Bischöfe Englands in Oscott, der von Belgien in Mecheln, der deutschen in Würzburg 1848, der sardinischen in Chambery 1849, der ungarischen in Gran 1851, der österreichischen in Wien 1858 und jüngst die Provinzialsynode in Köln. In Breslau wurde 1855 eine Diöcesansynode gehalten; der Bischof von Southwark hält sie jedes Jahr, die übrigen englischen Bischöfe im Turnus nach einer Reihe von Jahren. Der Drang geht nach Synoden.

Der Diöcese einen frommen, wissenschaftlich tüchtigen Klerus voll Adel der Gesinnung, voll sittlicher, selbstbewußter Kraft zu geben, ist das wichtigste Geschäft jedes Oberhirten. Es ist hierin seit 20 Jahren Außerordentliches geschehen. Die Katholiken Nordamerikas seufzen

wohl noch immer nach einer entsprechenden Hochschule, doch leiten die Benedictiner und Jesuiten eine ziemliche Anzahl von Collegien und höhern Schulen. Die Bischöfe Irlands schufen die Universität in Dublin, die am 4. Juni 1854 eröffnet, freilich noch nicht alle Facultäten hat, auch nur an 150 Studenten, und unter diesen sehr wenige Engländer zählt, aber immerhin als die Schöpfung eines großartigen Opfersinnes uns entgegentritt. Sind die Acten über die Gründung eines Central-Priesterseminars unter den englischen Bischöfen noch nicht geschlossen, factisch wächst sich St. Cuthbert zu Ushaw bei Durham dazu aus, und wird seiner Zeit für England werden, was Maynooth bei Dublin mit seinen 500 Priestercandidaten, 1794 gegründet, für Irland geworden ist. St. Cuthbert, von Dr. Newsham und 20 geistlichen Professoren geleitet, hat bereits einen stark geistlichen Charakter, von den mehr als 300 Zöglingen wählen die meisten den Priesterstand, während das von Jesuiten geleitete Stonyhurst, ebenso besucht, das erste Institut für die jungen Gentlemen ist. Die Gebäude von St. Cuthbert sind weit stattlicher als die vom anglikanischen Eton-College bei Windsor, wo man auch nicht die pädagogische Umsicht wie zu Ushaw findet. Nachdem das prachtvolle College zu St. Peter in Prior Park eingegangen, ist noch Oscott zu nennen, das im Centrum von England reizend gelegen, unter Northcote etwa 130 Studenten, darunter an 20 Theologen zählt, sowie St. Edmund, das Seminar für die Diöcesen Westminster und Southwark. Ganz vorzüglich gedeiht das vor wenigen Jah-

ren vom Convertiten Sutton in Brügge gestiftete Priesterseminar, das eine der wichtigsten Anstalten für das katholische England zu werden verspricht und jetzt schon durch die Zahl der Candidaten die englischen Seminare von Lissabon, Valladolid, Rom, Regensburg und Paris übertrifft. Jede der fünf Diöcesen Hollands besitzt ein kleines und großes Seminar. Das zu Warmund bei Haag, 1819 durch die Opfer der holländischen Geistlichkeit und der Gläubigen entstanden, bildete früher den Mittelpunkt. Eine eigene Hochschule vermögen sich die Katholiken der Niederlande noch nicht zu schaffen, sie könnte auch neben den drei Universitäten in Utrecht, Leyden und Gröningen nicht aufkommen. Eine der großartigsten Schöpfungen dagegen auf kirchlichem Gebiete ist die von den Bischöfen Belgiens in's Leben gerufene Universität zu Mecheln, seit 1835 in Löwen, welche durch die Beiträge der Gläubigen, die in der Fastenzeit jährlich fließen, unterhalten wird. Löwen ist an Tüchtigkeit der wissenschaftlichen Leistungen, sowie an Zahl der Studenten den übrigen drei belgischen Universitäten überlegen. Dieß ist um so nöthiger, als diese drei Institute im ganz katholischen Lande sich ganz oder halb feindselig zur Kirche stellen. Die Katholiken Deutschlands haben noch immer nicht das schon so oft durchgesprochene Problem der Gründung einer rein katholischen Universität gelöst; auch in Oesterreich sind von den Prälaten die erwarteten Schritte noch nicht geschehen. Thatsächlich aber wachsen sich nach und nach Innsbruck und Münster so aus, wie wir es wünschen. Sie besitzen noch nicht die Fülle der

Mittel anderer entkatholisirter Universitäten, aber sie ziehen fleißigere Studenten. Die Franken, Bayern und Schwaben haben längst alles Vertrauen an die Universitäten in Würzburg, München und Freiburg verloren. Hat ja die Loge besonders in die philosophischen Facultäten die feindseligsten Elemente zu bringen verstanden, welche verderblich auf die Jugend wirken. Es muß gleichwohl das energische Bestreben der Katholiken beständig dahin gehen, diesen katholischen Stiftungen ihren rechtmäßigen Charakter wiederzugeben. Noch besitzt nicht jede Diöcese Deutschlands die nöthige Anzahl von Seminarien, indeß ist man überall stark daran, zum gewünschten Ziele zu kommen. Münster hat ein Knabenseminar in Gaesdonk bei Cleve (Augustinianum) für den rheinischen Antheil der Diöcese, während das Ludgerianum in Münster für den westphälischen bestimmt ist; für die Theologen der Academie ist durch das Borromäum gesorgt. In den Diöcesen Speyer, Trier, Fulda, Paderborn sind Convicte neben den Gymnasien und für die Theologie errichtet. Köln hat Convicte in Neuß, das die Lazaristen leiten, und in Münstereifel, das seit 1856 eröffnet ist. Die Diöcese Limburg besitzt das schöne Convict in Hadamar, Regensburg das große Seminar in Metten, München-Freising erhielt vor Kurzem ein zweites Knabenseminar in Scheyern neben dem zu Freising, in Eichstädt und Passau sind die Verhältnisse vollkommen geordnet. In Würzburg sind wenigstens die Fonds für Gründung eines Knabenseminars vorhanden. Auch Freiburg besitzt jetzt ein kleines Seminar und ein viel-

besuchtes Convict neben dem Priesterseminar in St. Peter. Die Schweiz hat die Seminare in Wallis, Freiburg, Luzern, Solothurn und St. Gallen. Die größte Noth der Kirche lag lange im Mangel einer gediegenen Bildung des Klerus, sie hört allmählig auf. Sehr segensreich wirkt die große theologische Schule in Mainz, welche die Kleriker verschiedener Diöcesen bildet; trotz aller Anfeindungen gedeiht sie von Jahr zu Jahr mehr, während mehrere der bayerischen Lyceen, die an den Staat gekettet und doch von ihm auffallend vernachlässigt sind, eine kümmerliche Existenz fristen. Weil der Priestermangel, früher so schmerzlich, allmählig abnimmt, senden einige Bischöfe die talentvolleren jungen Priester an die Universitäten, um verschiedene Zweige der Wissenschaft zu cultiviren: 1859 waren 27 Priester aus den Diöcesen Regensburg, Münster und Augsburg an der Universität zu München. Auch sind 19 Rectoralschulen in der Diöcese Münster und 16 Rectoralschulen, Progymnasien und höhere Lehranstalten in der Erzdiöcese Köln seit 12 Jahren mit Geistlichen besetzt worden; an 7 Gymnasien im Münsterland sind fast allein geistliche Lehrer.

Der Episcopat von Italien gibt eben der Welt ein erhebendes Beispiel: 70 Bischöfe sind eingekerkert, verjagt oder mißhandelt worden. Wie Ein Mann stehen jetzt die Bischöfe Frankreichs gegen die falschen Principien und haben offen den Atheismus und die Indifferenz der Schulen angegriffen. Die Worte ihrer mächtigen Stimmführer vernimmt die ganze katholische Welt mit derselben Begeisterung, wie wenn der ritterliche

Bischof von Mainz oder Bischof Malou von Brügge und die Cardinäle von Westminster und Wien sprechen, oder wie sie jüngst das gewaltige Wort des Cardinals von Köln, das er, der einzige unabhängige Mann von Tausenden, die der Krönungsfeier anwohnten, im Namen von 7 Millionen Katholiken gesprochen, von Königsberg aus vernommen hat. Und ehrt das Volk seine Bischöfe nicht wie Fürsten, baut ihnen Ehrenpforten und empfängt sie mit allem Pomp auf ihren Visitationsreisen? Wann waren inniger die Bande zwischen Hirt und Heerde geknüpft, zu welcher Zeit sprach sich die Treue gegen die Oberhirten erhebender aus?

6. Weltklerus. Der deutsche Klerus erfreut sich überall im Auslande des Rufes, die gediegenste Bildung zu besitzen. Man darf in diesem Lob ja nicht überschwänglich sein. So lange die Staatsanstalten die philosophischen Studien ganz und gar vernachlässigen, oder sie durch Anhäufung aller möglichen Disciplinen auf ein Jahr zurückdrängen, so lange noch so viel Brodstudium getrieben wird, viele der Studenten auf Stundengeben ihre Zeit verwenden müssen und für die Examina nur das Nothdürftigste künstlich eingepaukt wird: so lange spreche man nicht zuviel von deutscher Gründlichkeit, hier hat längst das Gebiet der Halbwisserei angefangen. Unter solchen Umständen lernt man es verstehen, wie neuerlich neben den vier schon bestehenden Predigtzeitungen auch noch eine fünfte entstehen mußte, damit ja alle Selbstthätigkeit unterdrückt werde; auch ist es nicht sehr rühmlich, daß Gury's Moral in's Deutsche übersetzt werden konnte. Wenn

sich in gewissen Gegenden die Eingaben um fette Pfründen beim Referenten einer hohen Regierung übermäßig häufen, so mögen das noch traurige Nachwirkungen jener Periode sein, in welcher die Staatsomnipotenz die Entkirchlichung und Entartung des Klerus systematisch betrieb; aber auch etwaige Dissonanzen zwischen dem jüngern und ältern Klerus dürften hierin ihre Erklärung finden. Eines aber ist gewiß, daß der deutsche Klerus die strengsten Anforderungen an sich zu stellen hat, daß er vor Allem im Stande ist, der Theologie wie allen Disciplinen der Wissenschaft den größten Aufschwung zu geben. Der deutsche Klerus ist berufen, die Führerschaft in den wissenschaftlichen Bewegungen zu übernehmen, der Kirche alle Disciplinen auch der weltlichen Wissenschaft zurückzuerobern, sie der Wahrheit dienstbar zu machen und heilsam in diesem Gebiete auf den Klerus der romanischen Völker einzuwirken. Die Wissenschaft ward im Alterthum wie im Mittelalter von der Kirche gepflegt, sie gehört ihr von Natur, die Priester sind die gebornen Wächter und Bewahrer jeglichen Wissens. Wenn in Deutschland seit 30 Jahren wirklich mehr geschehen, als in andern Ländern, so ist dieß mehrfach begründet. Deutschland kennt nicht den zweifachen Despotismus einer einzigen alle wissenschaftliche Individualität aufhebenden Universität, wie die zu Paris ist, die auf alle hohen und niedern Schulen drückt; auch concentriren die theologischen Facultäten der deutschen Universitäten, wie locker sonst ihr Verband mit der Kirche sei, meist eine größere Summe von Intelligenz, als z. B. die Professorengremien in

französischen Seminarien. Dann bringt der rastlose Forschungsgeist der Akatholiken Deutschlands allezeit ein fruchtbar anregendes Element in die katholische Wissenschaft. Es muß Alles aufgewendet werden, um einen Klerus zu bilden, der sich immer mehr in die neue Zeit hineinlebt, sie versteht, sie katholisirt. Sie fordert einen ungewöhnlichen Eifer, eine eminente Thätigkeit im wissenschaftlichen Gebiet. Die streitende Kirche kann am allerwenigsten in unsern Tagen dulden, daß die, welche die Hochwacht auf den Zinnen übernommen, mit sorgloser Behaglichkeit den Kämpfen der Zeit zusehen. Ist das wissenschaftliche Leben vom religiösen getragen, versteht es jeder Diener des Altars, stark zu sein in der Opferliebe, mit seiner ganzen Persönlichkeit für seine Kirche einzustehen, und das Ich dem Princip und der Idee, für die er streitet, unterzuordnen, so ist die Macht des Priesterthums unwiderstehlich, es füllt alle Kreise der menschlichen Gesellschaft aus, und die Zukunft gehört der Kirche. Exercitien, Conferenzen, wie sie jetzt in Baden und Würtemberg stattfanden, und Diöcesansynoden sind die kirchlichen Mittel, den Klerus seiner Aufgaben recht bewußt zu machen.

Der Klerus der verschiedenen Länder mag der eine von dem andern lernen. Nirgendwo trifft man ein innigeres Verhältniß zwischen Priester und Gemeinde als in Irland; die grenzenlose Ehrfurcht des Irländers für den Priester ist hervorgerufen durch dessen ungewöhnliche Liebe und zärtliche Sorgfalt für die unsterbliche Seele; es gibt keine bewunderungswürdigere Corporation in der Welt als der irische Klerus.

Wo die Fahnen Albions wehen, will auch der Sohn des hl. Patrick das Kreuz des Heilandes aufpflanzen, wo der britische Leoparde oft den Stämmen zum Fluche seine Krallen eingeschlagen, bezwingt die Harfe Erins die dämonischen Gewalten. So opferfreudig, so kosmopolitisch, so ganz bereit, in aller Welt das Kreuz zu predigen, wie der irische Klerus, ist der deutsche nicht; Deutschland hat bis zur Stunde noch kein Missionsseminar gebaut, weder für die auswärtige Mission, noch für die nordische Diaspora, wenngleich die Frage beim Bonifaciusfeste in Mainz und früher wie auch später wieder so energisch ist angeregt worden. Obwohl von 29 Diöcesen Irlands 27 Priestermangel haben, gehen dennoch aus All-Hallow jährlich 20—25 junge irische Priester als Missionäre in die fernsten Länder; Belgien besitzt ein Missionsinstitut für Nordamerika in Löwen und gründet eben eines für China in Brüssel, aus dem nächstens die ersten Missionäre ausgehen werden; auch theilt es sich mit Holland, Irland und Frankreich in das Geschäft der Bekehrung Englands. Besitzt etwa der Franzose mehr Sprachentalent als der Deutsche? Und doch geht er viel häufiger zu den fremden Nationen. In Paris ist das große Seminar für auswärtige Missionen, das sich zwischen die Propaganda in Rom und All-Hallow stellt; das Haus des hl. Lazarus sendet seine Söhne in die Levante, seit 1784 auch nach Abyssinien und China, während das Seminar zum hl. Geiste dort seit 1663 Mittelasien beschickt. Die Picpusgenossenschaft in Paris, 1830 entstanden, arbeitet in Ostoceanien, die Maristen seit

1835 in Westoceanien. Was hat der deutsche Klerus dem allem gegenüber gethan? Wie oft hat Knoblechers Beispiel Nachahmung gefunden? Wird Hanebergs Wort, das er über die Bekehrung Afrikas gesprochen, Wiederhall finden? Es leben in Deutschland weit mehr als 20 Millionen Katholiken. Dem deutschen Klerus fehlt die Volubilität des französischen, sowie die Elasticität und Energie des englischen, der bei Allem, was er für den Heiland schafft, auch sinnt, wie er dasselbe in Australien und Oceanien, in Ostindien und in Nordamerika etwa anbringen könnte. Die holländischen Geistlichen tragen nicht immer und überall, auf der Straße, im Waggon so gut wie in der Kirche, den belgischen, französischen und italienischen Talar mit Schleppe und Dreispitz; es ist ihnen nicht erlaubt, so wenig wie den englischen und amerikanischen. Aber sie treten immer ächt priesterlich und zugleich der Welt imponirend vor die Gläubigen, sind ganze Gentlemen, furchtlos, ohne der kirchlichen Gesinnung das Mindeste zu vergeben. Nirgendwo in der katholischen Welt, außer in Deutschland, und auch hier nur mehr sporadisch, besonders in größeren Städten, herrscht die Gewohnheit, durch eine ganz oder halb weltliche Kleidung mit der Welt zu kokettiren. Je weiter das religiöse Bewußtsein in dem Volke um sich greift, desto seltener werden derartige Ausnahmen vorkommen. Dasselbe Gefühl, das den Indianer zum „Schwarzrock" volles Vertrauen hegen heißt, wird bei jedem aufrichtigen Katholiken in Deutschland verletzt, wenn er den Priester im unpriesterlichen Anzug sehen muß. Daß die kleinen Abbati

Italiens in geistlicher Kleidung auf den Straßen und Plätzen sich herumbalgen, wird als ein ebenso beklagenswerther Unfug angesehen, als das Wirthshaussitzen ordinirter Herren südlich des Maines in Deutschland von Westen bis weithin nach Osten.

Man bemerkt auch das Bestreben beim Weltklerus, in Congregationen zusammenzutreten und durch gemeinsames Wirken Größeres zu erreichen. Dompropst Manning in Bayswater (London) hat für seine Freunde, die er der Kirche gewonnen, die Regel der Oblaten vom hl. Karl Borromäus gewählt; Faber, der berühmte ascetische Schriftsteller, lebt mit 23 Priestern nach der Regel des hl. Philippus Neri im großen Hause zu Brompton (London); derselben Regel folgt Newman mit den Seinen in Edgbaston bei Birmingham. Aus Deutschland mögen beispielsweise die von Brinkmann 16. Juni 1854 gestiftete, durch von Gustav van der Meulen geleitete Priestercongregation von Kevelaer am Niederrhein und die kleineren Vereine zu Aufhausen bei Regensburg wie zu Marienthal in der Diöcese Limburg erwähnt sein. Wissenschaftlichen Zwecken dient der Priesterbund „Unitas" im Rheinland und Westphalen; eine verwandte Richtung verfolgt ein Freundeskreis, welcher sich dem Vernehmen nach bildet unter dem Klerus, der in der großen altbayerischen Klosterschule zu Metten seine Erziehung erhalten hat. Unter dem Klerus in der Schweiz wird bald eine Congregation entstehen. Machtbefehle werden Congregationen von Weltgeistlichen nicht in's Leben rufen, die Verordnungen der Bischöfe nicht

directe sie anregen. Aber sie liegen im Geiste der Zeit. So wie die von Karl Borromäus getragene und geleitete Reformbewegung des sechszehnten Jahrhunderts die Oblaten, Oratorianer und in Deutschland das Institut von Bartholomäus Holzhauser hervorbrachte, so sieht auch die Restauration der Kirche im neunzehnten Jahrhunderte bereits die Anfänge derartiger Communitäten. Die zahlreichen geistlichen Vereine und Gesellschaften für Männer und Frauen, die sich seit 30 Jahren bildeten und vielfach zu Orden sich erweitern, verfehlen nicht ihren segensreichen Rückschlag auch auf den Weltklerus. Daß Gaduel in diesen Tagen für Frankreich das Leben und die Werke des Bartholomäus Holzhauser herausgibt und der Bischof von Orleans die Bildung von Congregationen unter dem Weltklerus auf das Wärmste empfiehlt, ist ebenfalls ein Beweis und wird bei der vortrefflichen, frommen und wohl disciplinirten Geistlichkeit Frankreichs die besten Früchte bringen. Weltpriestervereine heben die Zersplitterung der Kräfte, brechen die individuelle Beschränktheit und Isolirung nieder, erwecken heiligen Wetteifer und fördern das innere Leben. Jede Einzelnkraft wird herangezogen und recht verwerthet, alle vereint arbeiten stark, mächtig und fruchtbar für das Reich Gottes und seine Ausbreitung. Bald verspürt die ganze Diöcese den wohlthätigen Einfluß einer solchen Genossenschaft, sie bildet ein Ferment, das auf Alle bessernd wirkt. Das häuslich innere Leben wie die pastorale Thätigkeit würden gleich sehr gewinnen. Dann würden auch nicht mehr die frömmsten und

fähigsten jungen Priester aus den Reihen des Weltklerus ausscheiden, um in den Klöstern die Mittel des innerlichen Lebens und der Vervollkommnung zu finden, die das Leben in der Welt ihnen nicht bieten kann. Wissenschaftliche Unternehmungen von weiteren Dimensionen können nie und nimmer gedeihen, wenn nicht Viele und mit aller Entschiedenheit zusammenwirken. Die Zeit wird das ihrige thun, und den jetzt wieder so mächtig organisirten Corporationen der Ordensgeistlichen auch Weltpriestercongregationen in vielen Diöcesen zur Seite stellen zu gemeinsamer Arbeit im Weinberg des Herrn. Jeder sei freudig begrüßt, der von Gott dazu berufen, in Mitte des Klerus die Fahne des gemeinschaftlichen Lebens aufpflanzt. Ordnet die Negation und Revolution ihre Reihen, als sollte es bald zum Entscheidungskampfe kommen, so müssen um so mehr die Heerschaaren der Miliz Christi alle ihre unermeßlichen Kräfte entfalten. Solchen Congregationen wird es auch möglich, Missionäre auszusenden. So wird von Kevelaer aus bereits die Station auf der Insel Nordland im Königreich Dänemark besorgt.

Eine große Anzahl des holländischen Weltklerus stammt aus adeligen oder hochangesehenen Bürgerfamilien; ein Priester in der Familie wird dort als ein besonderer Segen Gottes betrachtet. Ein Talbot, Bruder des ersten Grafen von England, des Grafen von Shrewsbury, ist Kaplan zu St. Johns Wood in London; vom Grafengeschlecht der Eyre sind drei Sprossen Priester in England, zwei auf armen Pfarreien; ein Howard, mit dem Herzog von Norfolk enge verwandt,

ist aus einer glänzenden Stellung bei Hof in den Weltpriesterstand getreten und ist im Augenblick vom hl. Vater für die Kirche Ostindiens verwendet. Aus Nordamerika mag Fürst Demetrius Gallitzin beispielsweise erwähnt sein.

7. Centripetale Strömung. Unverkennbar ist, wie erwähnt, das Streben, immer inniger sich an Rom zu schließen; die Noth der Gegenwart befördert die centripetale Bewegung in hohem Grade. Beim Klerus in Amerika, Irland, England und Holland kann die Innigkeit, mit der er an Rom hängt, kaum mehr gesteigert werden; eine große Zahl der Geistlichen dieser Länder ist in Rom gebildet, oder sie haben doch an den Gräbern der Apostelfürsten gebetet. Die Holländer ließen dem hl. Vater eine prächtige Medaille schlagen zum Dank für die Organisirung der Hierarchie. Der Gallikanismus, der dem Klerus kein Heil gebracht, wohl aber ihm in seiner Unabhängigkeit, in seinem Glauben, in seiner Existenz sehr viel geschadet, hat wie der Jansenismus den Boden in Frankreich verloren. Versuchte man es, mit den Principien von Choiseul, Pombal, Tanucci zu operiren, eine allgemeine Reaction bliebe nicht aus. Wer möchte jetzt in Deutschland noch Konstanzer Ideen von einem deutschen Patriarchate cultiviren, wer in Febronianismus machen und Emser Punktationen formuliren? Hat selbst in Oesterreich bereits der Kampf gegen den Josephinismus angefangen, wie wenig auch der Kämpfer und wie lahm selbst diese sind. Die Zeiten, da die Regierungen den Bischöfen den Verkehr mit dem hl.

Stuhle untersagten, sind dahin, sie kommen nicht wieder, denn der Zeitgeist erträgt sie nicht mehr. Und wie man auch experimentiren mag, was die Advokaten in den Kammern, die Professoren von den Kathedern, die Juden aus den Preßstuben auch aufwenden mögen: die Glaubenslosigkeit ist heutzutage nicht mehr Volkssitte, die Reihen der Namenskatholiken sind schon zu sehr gelichtet, die immer stärker werdende Strömung in der Kirche wirft alle unreinen Elemente aus.

Dieser Zug nach Rom äußert sich in der mannigfaltigsten Weise. Im vorigen Jahrhundert gebrauchte man in Frankreich die verschiedensten Missalien und Breviarien; besonders bei den letzteren hatte häufig Willkür in der Abfassung gewaltet. Jetzt sind in allen Diöcesen, mit Ausnahme von dreien, die römischen eingeführt. Auch in Deutschland haben noch drei Sprengel die eigenen Missalien und Breviarien; nicht bei jeder kann der Rechtstitel der 200jährigen Präscription zur Geltung gebracht werden. In zweien dieser Sprengel werden die alten Formularien nicht mehr in neuen Auflagen ausgegeben, die jüngeren Priester folgen alle dem römischen Formular. Es wird nur noch wenige Decennien dauern, bis das richtige Verhältniß, römisches Formular und Diöcesanproprium, hergestellt ist. Sporadisch bedient man sich noch der Ritualien in deutscher Sprache, welche vor 50 Jahren für den Ritus von Polizei wegen decretirt wurden. Wissenschaftliche Arbeiten, wie die von Domcapitular Maier in Regensburg über die Behandlung des Sanctissimum, werden, wenn sie auch Widerspruch hervorrufen,

doch ihren Einfluß bei der Neubearbeitung von Diöcesanritualien nicht verfehlen. Das vieljährige Leben im practischen Dienste der Kirche von Seite der Seminaristen wird auch im Ritus der Kirche die Meister heranbilden.

Im Laufe dieses Jahrhunderts tauchten in verschiedenen Ländern mehrere politisch-religiöse Histrionen auf, welche eine Kirche in der Kirche construiren zu können vermeinten und mit eitler Nationalschwärmerei sich einen Namen machen wollten. Der Franzose Abbé Chatel basirte mit seiner Secte (1830—1842) auf dem flachsten Rationalismus, Abbé Helsen, wegen Unsittlichkeit suspendirt, vereinigte die Seinen in der Freimaurerloge zu Brüssel, wurde aber bald von Allen verlassen; auch de la Mennais zog durch sein wahnsinniges Pamphlet, mit dem er sich von der Kirche trennte, Mehrere mit sich. Ronge setzt augenblicklich neue Histrionenkünste in Frankfurt in Scene (im Winter 1860/61 gab er Unterricht in der Gartenbaukunst); bald werden auch diese vergessen sein, wie die böhmischen Pöschlianer und die Salzburgischen Mannharter, die vor mehreren Jahrzehnten Unfug trieben. Die Revolution benützt allzeit sehr gerne abgefallene Priester, denn Judas weiß am besten, wo Christus zu finden ist. Der Ausgang ist immer ein trauriger. Alle, die von der Staatsgewalt gegen die Kirche sich gebrauchen ließen, wenn sie auch, innerlich abgefallen, noch in der Kirche verblieben, hatten sich rasch isolirt: man denke an den Schweizerischen Renegaten Fridolin Huber, an Freiherr von Reichlin-Meldegg und den

Freiburger Professor Schreiber. Wenn neuestens Männer wie Liverani, den der hl. Vater von seinem neunten Jahre an unterstützte, und selbst Passaglia in's feindliche Heerlager übergingen, so ist dieses eine neue Prüfung, die an den ersten Verrath zu Jerusalem erinnert.

Drittes Kapitel.

Die Revolution hatte es von Anfang bis zur Stunde besonders auf die Klöster abgesehen. Der Aufhebung der Jesuiten, die in Bayern allein 3000 hochverdiente Männer, die bisher unentgeltlich die Jugend unterrichtet hatten, brod- und obdachlos machte, folgten bald die Decrete des Nationalconvents. Seitdem hielt die Säcularisation wilden Umzug durch einen großen Theil von Europa und ist nun an Italien herangekommen. Verblendet von Haß glaubten die Kirchenfeinde immer Alles mit Stumpf und Stiel ausrotten und dem Klosterwesen ein- für allemal ein Ende machen zu müssen. Wie schlecht kamen sie zum Ziele! In ewiger Triebkraft brachte die Kirche auf den Ruinen der alten neue Schöpfungen hervor, und wenige Perioden in der Kirchengeschichte sind zu finden, in denen sich mehr neue Orden und Congregationen bildeten, als in den letzten 50 Jahren.

So oft sich eine Restauration in der Kirche vollzieht, sehen wir eine Reihe von neuen Orden erschei-

nen, und es ist darin immer die Gegenströmung gegen vorausgegangene Zeiten des Verderbens zu erkennen. Die Orden, die im sechzehnten Jahrhundert entstanden, griffen mächtig ein in die Regeneration der Menschheit. Hieronymus Emiliani stiftete zu Venedig den 1568 bestätigten Orden der Somascher für Krankenpflege; Johannes von Gott aus Portugal († 1550) den der barmherzigen Brüder zu Granada, die sich in Spanien, Italien, Frankreich und Polen ausgebreitet und in Oesterreich im verflossenen Jahr 14,600 Kranke verpflegt haben. Unter Angela von Desenzano am Gardasee bildete sich zu Brescia 1537 der 1544 bestätigte Ursulinerinnenorden, von dem sich nachher ein und die andere Congregation (Metz) abzweigte. Für Pflege katholischer Wissenschaft erwarben sich von 1524 ab die Theatiner große Verdienste; die 1530 zu Mailand entstandenen Barnabiten bestimmten sich für Missionen. Einen mächtigen Eindruck machten die Kapuziner (1525), die barhauptig, langbärtig, auf Sandalen gehend, von Ort zu Ort dem Volke predigten. Sie zählten unter ihren Brüdern die Herzoge von Modena und Joyeuse in Frankreich. Der Jesuitenorden, die vorzüglichste Frucht des großen Abfalls, zählte bei dem Tode des hl. Ignatius über 1000 Mitglieder in zwölf Provinzen und 100 Collegien und Residenzen. Der Stifter der Oratorianer, Philipp Neri, ist 1515 geboren, die Oblaten entstanden 1578, 1624 hat Vincenz von Paul die Lazaristen für Missionen unter den armen Landbewohnern in's Leben gerufen, vier Jahre vorher waren die ersten barm-

herzigen Schwestern aufgetreten. So fruchtbar war die Zeit an großen Heiligen, so allgemein herrschte die Opferidee. Seit 1562 reformirte die hl. Theresia die Karmeliterinnen; 1610 richteten Bischof Franz von Sales und Baronin Chantal zu Annecy den Orden der Heimsuchung ein. In Bayern hat Bartholomäus Holzhauser die Reform des Weltklerus durch das Institut der in Gemeinschaft lebenden Geistlichen hervorgerufen. Der Stiftungen von Mathias Guerra 1567, Joh. Leonardi 1570, Paul Motta 1620 und Joseph Calasanza († 1648) sei nicht weiter gedacht. Ansehnlich genug waren auf diese Weise die Schildwachen auf den Zinnen der Mauer vermehrt. Auch an der Restauration der Kirche im elften Jahrhundert, die ihren Mittelpunkt in Gregor VII. gefunden hat, nahmen die Orden großen Antheil, ja, sie entstanden, um sie durchzuführen. Clugny bildete eine gewaltige Macht im Dienste des Papstthums, die Cistercienser (1098) beherrschten durch St. Bernhard die christliche Welt. Stephan von Tigerno gründete den Orden von Grandmont, Bruno von Köln (geb. 1080) ist der Stifter der Karthäuser, die nie einer Form bedurften; Gaston widmete sich 1091 der Krankenpflege und sah 1096 die Spitalbrüder bestätigt. Der Gründer des Ordens von Fontevraud, Robert von Arbrissel, ist 1074 geboren. Die Prämonstratenser, Karmeliten und Trinitarier reihten sich im zwölften Jahrhundert ein. Als alle Formen des Ordenslebens unter Innocenz III. mit den Dominicanern erschöpft schienen, kam gleichzeitig der Orden der Franciscaner, der in seiner Wirkung

unermeßlich war und bald seine Mitglieder zu Hunderttausenden zählte.

Die gänzliche Beraubung der Kirche in diesem Jahrhundert, der Sturm aller Mächte auf den Felsen Petri und die Noth der Zeit riefen all' die wunderbaren Erscheinungen hervor, die uns rings umgeben. Sind es auch nicht Stiftungen ersten Ranges, die jetzt genannt werden sollen, sie liefern immerhin den Beweis, daß Christus seine Kirche in unseren Tagen ebenso wenig verlassen und den hl. Geist ihr entzogen hat, als in der Vergangenheit, die so oft und so augenscheinlich sein Verheißungswort in Erfüllung gehen sah. Wie die Kirche, für alle Völker gestiftet, alle Staatsformen vereinigt, allen Nationalitäten gerecht wird, so wandelt sie allezeit mit der Völkerströmung, so entstehen die Orden und die Vereine gerade nach dem Bedürfnisse der Zeit. Die Kirche ist zwar unwandelbar in ihren Dogmen, sie trägt aber Rechnung allen gesunden Elementen, welche nach der Eigenthümlichkeit der Nationen sich entfalten. So ist das bessere, freudigere Leben, das der Heiland seiner Braut in diesen Tagen bereitet, allerdings in Etwas verschieden von dem in früheren Jahrhunderten; aber es sind immer dieselben heiligen und tapferen Schaaren des geistlichen Kriegsheeres, die kein anderes Interesse kennen, als die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden.

Gehen wir auf das Einzelne ein. Da die meisten Stiftungen Unterricht und Charitas verbinden und da und dort selbst die contemplativen Orden thätig in's

äußere Leben eingreifen, so sollen keine weiteren Gruppen sich absondern.

8. Neue Orden. Abbé Deshayes gründete mit Abbé Jean de la Mennais 1820 in der Bretagne die Congregation der **petits frères**; sie unterrichten die Kinder auf dem Lande und leisten den Pfarrern jeden gewünschten Beistand. Eine Ordonnanz vom 1. Mai 1822 hat sie bestätigt. Ihr Hauptsitz ist zu Ploërmel, sie haben auch bereits in Afrika und Westindien Schulen. Das von Fréhard zu Vezelise in Lothringen organisirte Institut verfolgte denselben Zweck, so auch der Verein der Brüder des hl. Joseph, von Pfarrer Dujarrié in Maine in's Leben gerufen. In Irland stiftete **Dr.** Delany, Bischof von Kildare, die Congregation der Brüder vom hl. Patrick zu Carlow 1808; sie gingen 1846 nach Baltimore. Die irischen Schulbrüder von E. Rice sind über ganz Irland ausgebreitet, haben Niederlassungen zu Madras, Calcutta und Sidneyton. Vom prächtigen Haupthaus in Dublin, wo 40 Mitglieder leben, sieht man die hohe O'Connellsäule in dem nahen Country; auf den in den Schulzimmern aufgepflanzten Bannern liest man gestickt: „**Our faith and our country**": Unser Glaube, unser Vaterland. Die Brüder unterrichten über 2000 Knaben in der irischen City. Der Erzbischof Cullen spendet ihnen das beste Lob. In England vermochten sie sich noch nicht recht zu habilitiren und das richtige Verhältniß je zum Diöcesanbischof herzustellen. Einige Schulstationen in London und sonst versehen Schulbrüder von der Stiftung Jean Baptist de la Salle

aus St. Martin in Paris, die 1679 sich bildeten, von Papst Benedict **XIII.** bestätigt nun in 19 Provinzen über 8000 Brüder (5600 in Frankreich, 400 in Belgien, 300 in Amerika, Alexandria u. s. w.) zählen und in Frankreich allein 4000 Knabenschulen besetzt haben, und wo sie in Concurrenz mit den der Universität eingegliederten Communalschulen treten können, diese bei weitem überflügeln. Die „**brothers of presentation**“, die ihr Mutterhaus zu Kork in Irland haben, treiben wie die Franciscanerbrüder in Tuam neben dem Jugendunterricht auch Handarbeit. Letztere entstanden 1821 auf Mount Bellew in Galway durch M. Bernard Dillon und haben besonders die Kinder des armen Volkes im Auge. Die Schulbrüder, welche die beiden Baillard 1837 vereinigten, spenden vom Hauptthaus zu Vaudemont zwischen Nancy und Toul Wohlthaten in reichem Maß an die armen und niederen Schichten der Bevölkerung; die Schulbrüder von Chaminade sind thätig in Bordeaux und der Diöcese Straßburg. In Deutschland halten die Matadoren gewisser Duodezkammern hochtönende Reden, um die Schule von der Kirche gänzlich zu trennen und letztere auf die Kirchenmauern zurückzudrängen. Anderswo experimentirt man mit Reformen in den Schullehrerseminarien; dazwischen tönt immer greller bei den Lehrern selbst, da die Lage nun einmal nicht mehr zu ertragen ist, der Schrei nach Gehaltsaufbesserung. Man hat den Schullehrer demokratisirt, hat ihn empfänglich gemacht für seichte Vielwisserei und die klingenden funkelnden Phrasen der Revolution; aber Männer zu

berufen, die ihr ganzes Leben dem Unterricht der Jugend zu widmen gelobt haben, die nicht bloß belehren, sondern auch erziehen, die mit hl. Liebe den ganzen Knaben erfassen und sein ganzes Leben, Denken und Trachten um dessen wahren Mittelpunkt, um Gott, reihen, welche die Religion wieder in ihre Herrscherrechte im menschlichen Geiste einsetzen, die der Gemeinde das Beispiel wahrer Gottesfurcht, froher Entsagung und musterhaften Wandels geben, solche Männer zu berufen und ihnen die Schulen anzuvertrauen, wie selten hat man daran gedacht? Freilich steht der freiheitsliebende Deutsche noch unter dem Schulzwang, und ist wie glücklich dabei. Koblenz hat den Schulbrüdern das Knaben-Waisenhaus auf Kemperhof übergeben, sie haben hier auch ein Noviziat, nach Mainz rief Bischof Frhr. von Ketteler französische Brüder; die älteren Piaristen besetzten mehrere Schulen in Wien. Im Jahr 1857 berief man Brüder der christlichen Schulen für die Knabenfreischulen nach Burtscheid bei Aachen. Mit der Weltpriestercongregation zu Kevelaer verbindet sich ein Verein von lehrenden Brüdern, die sich außer Kevelaer auch auf dem Hause Halle, in Geldern und Capellen niederließen. Ob aber an anderen Orten das Institut eingeführt sei, wissen wir nicht. Und doch rufen immer stärkere und zahlreichere Gründe nach Schulbrüdern. Der Ruf wird hoffentlich auch noch in Deutschland durchdringen. Betrachtung und Gehorsam hat bei diesen Männern den stolzen Willen gebrochen, so daß nie ein Bruder zum Schultyrann wird. Dem Kinderfreund ähnlich ist er Kind mit den Kindern.

Streng verpflichtet ihn das Gelübde der Armuth, der Gehorsam muß vollkommen sein und Leib und Seele durch die Keuschheit unbefleckt bleiben. So gewinnen sie mit siegender Macht die jugendlichen Herzen für den Heiland.

Seit 20 Jahren besitzt Frankreich die Brüder der hl. Familie, die nicht allein als Elementarlehrer und Katecheten, sondern vorzüglich als Cantoren und Sakristane die Pfarrer in den Städten wie auf dem Lande unterstützen. Wie thut sie Manchem so wohl, die heilige Reinlichkeit in der von Brüdern besorgten Domsakristei zu Straßburg, besonders wenn er etwa von einer Cathedrale kam, in deren Küster, als von der Regierung gesetzt, sich ein Stück Staatsomnipotenz incarnirt hat. Um in die westphälischen Kirchen wieder diese wohlthuende Reinlichkeit zu bringen, in der Sakristei den hl. Kleidern und Gefäßen verständige Sorgfalt zuzuwenden, die Zier des Altars geschmackvoll zu besorgen, besonders kirchliche Musik zu pflegen und das richtige Verhältniß zwischen Volksgesang und Choralgesang herzustellen und die Verdrängung der Instrumentalmusik aus den Kirchen durchzusetzen, hat der Bischof von Münster das Gregorianum gegründet, in welchem talentvolle Knaben eine Reihe von Jahren im Gesang ausgebildet werden, am Dom functioniren und dann als Küster an die bedeutenderen Kirchen kommen. Das Institut sollte sich der weitesten Verbreitung in allen Diöcesen erfreuen. Dann dürfte es auch gelingen, die allezeit zügellosen Ministranten in Zucht zu halten (die z. B. zu St. Joseph in Liver-

pool nach bestimmten Regeln sich zu verhalten haben) und endlosen Küsterunfug zu beseitigen.

In Aachen ist seit einem Jahr ein Verein von Franciscanerbrüdern im Entstehen, welcher den männlichen Gefangenen seine Pflege anzubieten gedenkt; in der Limburger Diöcese hat sich durch Combination zweier kleiner Vereine vor zehn Jahren eine immer noch nicht sehr ansehnliche Congregation von barmherzigen Brüdern gebildet, welche auf Verlangen in die Häuser der Kranken und Sterbenden kommen, wie dieß auch die barmherzigen Brüder von Straubing und Neuburg in Bayern, zu Frankenstein, Pilchowitz, Neustadt und im Dreifaltigkeitskloster zu Breslau in Schlesien thun. Vom Mutterhause der barmherzigen Brüder in Koblenz sind Filialinstitute zu Clarissen in Trier und zu St. Thomas bei Kyllburg errichtet worden. Die Väter der christlichen Liebe, die Gregor XVI. bestätigte, üben eine universale Charitas: sie haben in ihrem Institut in England Priester, Schulmeister, Katecheten und Laienbrüder. Die in Italien neuentstandene Congregation der Rosminianer gibt Missionen in England und ertheilt gelehrten Unterricht; für auswärtige Mission unter den Heiden gründete Coudrin in Paris die Picpuscongregation, die 1826 die ersten sechs Mitglieder nach den Sandwichsinseln schickte. Von Marseille ging das ehrwürdige Institut der Maristen aus, die Leo XII. 1828 approbirte. Eugen de Mazenod ist der Stifter. Sie haben acht Klöster in Frankreich, lehren in vier bischöflichen Anstalten, leiten seit zehn Jahren die Mission in Spitalfield zu London, wo die

Aermsten unter den Armen wohnen, errichten nächstens ein zweites Institut in England, sind in Nordamerika und Italien, und in Oceanien, wo ihre Mitglieder allein das Episcopat übernehmen dürfen (Bischof Epalle wurde auf der Insel Isabella erschlagen, 19. December 1845). Die Schule gebenden Marienbrüder sind ihnen eingegliedert. Die Xaverianerbrüder aus Brügge leiten die Reformatoryschule zu Hammersmith zum großen Segen für die jungen Diebe, die ohne sie die Bahn des Lasters nie verlassen würden, und zur vollen Zufriedenheit der Regierung, die ihnen die Leutchen gerne übergibt. Auch in Nordamerika ist ein Schulbrüderverein entstanden, der sich immer weiter verbreitet. Die Congregation der bayerischen Einsiedler, die sich allmählig bildete, hat nun ihre Organisation durchgeführt; sie leben einzeln in einzelnen Klausen in Armuth, arbeitend und betend.

Bei der katholischen Frauenwelt herrscht augenblicklich ein außerordentlicher Zug nach dem Kloster; theils weil Pietas und Charitas das natürliche Erbtheil der Frauen sind, aber auch weil der Egoismus und Materialismus der Gegenwart das Opfer der eigenen Persönlichkeit mehr als je herausfordern. Die Kirche, die schwer verkannte Mutter, erbarmt sich derer, die sie verfolgten, die sie in ihrer Verblendung und Erbitterung gerne in den letzten Winkel verstoßen hätten. Sie schickt sich an, mit allen Mitteln die Völker, die sie früher aus der Sklaverei des alten Heidenthums

herausgerissen, auch den Klauen des modernen Heidenthums zu entreißen. Sie, die Europa erzogen, dehnt nun diese Erziehung auf die ganze Erde aus, umfaßt alle Welttheile, alle Inseln, sendet ihre Boten durch alle Meere. Sie erzieht nicht bloß, sie hilft auch dem Elend und der Noth der Armen ab und heilt alle die Schäden, die kuriren zu können der Staat verzweifelt. Auch hierin wirkt sie für die ganze Erde. Wem bei der sehr hohen Zahl besonders neu entstandener Frauenorden etwa Bedenken kommen, der erwäge, daß erst in letztem Zeitraume der Mensch den ganzen Planeten sich unterwarf, daß der Begriff der Weltkirche sich erst jetzt in vollem Sinn realisirt, daß sich für die Kirche in der nächsten Zukunft große Eroberungen vorbereiten. Haben die dämonischen Mächte der Zerstörung ihr Werk vollbracht, die Völker den Mark und Bein durchdringenden Umbildungsproceß überstanden, so müssen bei dem Neubau gesellschaftlicher Ordnung — die Kirche allein wird ihn führen — vielfache Kräfte mitwirken können. Unabsehbar ist der Acker des Hausvaters; je zahlreicher die Arbeiter, desto ergiebiger die Ernte, sie alle können Samen ausstreuen und Früchte einsammeln. Freuen wir uns deßhalb, daß die Kirche mehr Werkzeuge besitzt als je, Männer wie Frauen, die ganz eingegangen sind in die katholische Opferidee, die sich unabhängig gestellt haben von Familie und Haus, die keine Bande des Blutes mehr kennen, sondern die dienen der großen Weltfamilie von 200 Millionen, zu der sie auch die noch Außenstehenden zu führen wünschen, und denen

es völlig gleichgültig ist, ob sie in den Kleinen, Armen und Unglücklichen in Mexico, oder in Neu-Holland, auf Madagascar oder in Hochasien, am Missisippi oder am Hoangho Christo dienen, oder ob es in der Heimath geschieht, wo sie das Gelübde abgelegt haben.

Fast keine Woche vergeht, in der nicht fromme, muthige Jungfrauen die Atlantis durchfahren, und begeisterte Missionäre nach Indien, Amerika oder Australien abgehen. Wer etwa zu Drumcondra den Abschied eines scheidenden Missionärs mitgefeiert, der hat wohl an die Trennung der Apostel gedacht, da sie ausgingen, aller Welt das Evangelium zu predigen. Und wenn die ehrwürdige Mutter eines Klosters die nach Asien oder Amerika gehenden Töchter bis an die Landesgrenze begleitet und sie segnend für das ganze Leben ziehen läßt; wenn eine ganze Gesellschaft unter dem Schutze Maria's, des Meeressternes, das Weltmeer durchschifft: wer erinnert sich nicht der Zeiten des hl. Bonifacius und seines Freundeskreises, der Deutschland bekehrte?

Zu Paris lebt bis zur Stunde, 82 Jahre alt, halb blind und hochverehrt, Madame Magdalena Josephine Barat, Gründerin und erste ehrw. Mutter des Ordens vom heiligsten Herzen Jesu. Der Gedanke, eine weibliche Congregation zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu und zur Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend zu stiften, entstand bei dem Jesuiten P. de Tournelly, der in der ersten Revolution aus Frankreich nach Deutschland geflüchtet war. Der Plan der Gründung wurde erst zu Augsburg, Passau, Wien und Hagenbrunn durchgesprochen und entwickelt,

in Wien auch schon ein kleiner Anfang gemacht. Aber P. Tournelly starb bereits 1797, und seine Freunde kehrten nach Frankreich zurück. Da sandte der Herr in der 20jährigen Jungfrau Barat das taugliche Werkzeug. Zwei andere Frauen gesellten sich alsbald zu ihr und die Congregation ward 1800 gegründet und von Leo **XII.** durch ein Breve vom 22. December 1826 bestätigt. Das Mutterhaus in Paris lenkt den ganzen Orden, der nahe an 4000 Angehörige in mehr als 80 Instituten zählt und für die weibliche höhere Erziehung leistet, was für die männliche die Jesuiten. Die barmherzigen Schwestern und verschiedene Schulorden besorgen dagegen die weiblichen Volksschulen, z. B. in ganz Frankreich, wo augenblicklich nur mehr eine einzige Staatsanstalt für höhere weibliche Bildung, zu St. Denis, besteht, alle übrigen den Nonnenklöstern anvertraut sind. Nach Amerika kamen die Damen des heiligsten Herzens 1817 und halten jetzt dort neun Institute; zwei sind in Südamerika, drei in Irland, eines in Algier, eines in Posen. Das Pensionat von Roehampton ist das vortrefflichste in England, in Deutschland haben sie die Institute zu Gratz (1846), Blumenthal bei Aachen, Warendorf bei Münster, Riedenburg bei Bregenz. Durch die italienische Revolution gingen die Institute in Loretto, Parma und Mailand verloren. Schon früher hatte man sie als „den Jesuiten affilirt“ (eine unselige Erfindung der Radikalen) aus der Schweiz vertrieben.

Die Sacré-Coeur-Damen wurden vielfach als eine Vervollkommnung der durch Papst Urban **VIII.**

aufgehobenen Jesuitinnen angesehen. In Italien ist durch die Venetianerin Anna Brünetti eine gleichnamige Ordensgesellschaft (in Verona) entstanden. Beiden entsprechen der Benennung nach die Töchter vom heiligen Herzen Mariä mit ihrem Hause zu Niort bei Poitiers.

In München lebt im ehemaligen Clarissenkloster auf dem Anger, dem jetzigen Mutterkloster der bayerischen Schulschwestern, deren erste Generaloberin Mutter Maria Theresia a Jesu (Gerhardinger). Zwei große Freunde der Jugend aus der Diöcese Regensburg, Regens Michael Wittmann und Sebastian Job, Hofkaplan und Beichtvater der Kaiserin von Oesterreich, gründeten den Verein zu Neunburg vor'm Walde, König Ludwig hieß ihn nach München übersiedeln. Papst Pius approbirte ihn 23. Januar 1854. Diese armen Schulschwestern haben in der Erzdiöcese München 21 Häuser, sind über ganz Bayern ausgebreitet, erwerben sich durch ihre Unterrichtsmethode die Zufriedenheit aller Behörden, und lassen den Wunsch nach Schulbrüdern erst gerechtfertigt erscheinen; sie haben ein Mutterhaus in Milwaukee in Nordamerika und leiten die deutschen Schulen in Baltimore, Buffalo, Tecouy, Philadelphia, Madison, Pittsburg, Detroit, New-York u. a., sie wurden von München nach Hirschau in Böhmen, Brede in Westphalen, Temeswar in Ungarn und Breslau in Schlesien gerufen; die Filiale von Rottenburg in Württemberg hat sich in einer ähnlichen Weise vom Hauptstamm abgesondert, wie die „little sisters“ zu Hammersmith bei London von ihrem Orden sich abzweigten.

Im Mutterhause zu Milwaukee fand 1860 eine Einkleidung von 44 Postulantinnen statt; 30 Novizen legten die hl. Gelübde ab. Für die amerikanischen Damen ist so ein Act Gegenstand unbeschreiblicher Neugierde.

Der Erzbischof von Utrecht stiftete zu Tilburg in Holland 5. Februar 1834 die Congregation der „zusters van liefde“, die am 30. November 1836 Gesellschaftsrechte von der Regierung erhielten. Auch sie haben ihre erste ehrw. Mutter unter sich, sind der beliebteste Frauenorden in Holland, zählen ohne die Novizen an 800 Schwestern und bauen im Augenblick den 60. Convent in England. Sie unterrichten die Jugend, haben Pensionate, Waisenhäuser und besuchen die Kranken. Ihre Regeln sind auch vom Ministerium gebilligt.

Fast um die nämliche Zeit 1834 traten in Lüttich mehrere edle Damen zusammen, um sich unter bestimmten Regeln der Krankenpflege zu widmen. Dieß Unternehmen fand Anklang, sie nannten sich von der lieblich restaurirten Kirche zum hl. Kreuz „Kreuzschwestern“, und verbreiteten sich von Lüttich (wo das Fronleichnamsfest seinen Ursprung nahm) in 27 Jahren über Belgien und den Niederrhein. Zu Aspel bei Rees in der Diöcese Münster befindet sich das Noviziat für den deutschen Zweig des Ordens und ein Pensionat; ferner sind solche zu Emmerich, Xanten, Rees; auch leiten sie das Spital in Düsseldorf. Noch lebt die Gründerin. Aus der innern Geschichte der Congregation wären interessante Einzelnheiten zu berichten; denn die Nonne von Dülmen und Maria Mörl in Tyrol sind nur einige der wunderbaren Erscheinungen des Jahrhunderts.

Die Stiftung des hl. Gallus hat die Stadt St. Gallen hervorgerufen, um die große Abtei Fulda wuchs ein ansehnlicher Ort heran, das Stift St. Emmeram hat viel zum Glanz und Ruhm der alten bayerischen Hauptstadt Regensburg beigetragen. Wozu das Mittelalter Generationen nöthig hatte, das sehen wir in der Gegenwart in England in einem Jahrzehnt sich viel großartiger vollenden. Die amerikanische Convertitin Madame Connellis trat, nachdem sie die höchsten irdischen Opfer gebracht, vor etwa 15 Jahren mit einigen englischen Damen in einen Verein zusammen, um sich dem Jugendunterricht zu widmen und die Andacht für die armen Seelen im Fegfeuer zu pflegen. Ein Mutterhaus wurde gebaut zu St. Leonards on Sea, in der Nähe von Hastings, wo noch Wilhelm des Eroberers Schloß in Ruinen zu sehen ist. Das Convent steht auf hohem Hügel in lieblichster Lage. Der Ort wird bekannt, bald siedeln sich Viele in der Nähe an, die Londoner Gentry gewinnt ihn besonders lieb, jetzt steht eine Stadt da, St. Leonards, mit Palästen, schöner als sie in der City sind, mit Comfort und Anlagen, die jenen vom prachtvollen Brighton den Rang abzulaufen drohen.

Der Himmel hat die Stiftung reich begnadet; diese Frauen von der hl. Kindheit lehren in zwei Instituten in London, in drei in Preston und in Blackburn; das Gouvernement übergab ihnen eine Trainingschool in St. Leonard, die mit der auf Mount Pleasant in Liverpool laut Zeugniß der Regierungsstatistiken die besten Lehrerinnen Englands heranzieht; sie halten ein

Pensionat, das, von 60 Mädchen besucht, sich neben jenes von Roehampton stellt, und außerdem ein Waisenhaus, eine Armenschule, wie eine Mittelschule. Du kannst kaum etwas Rührenderes finden, als die ängstliche Sorgfalt, mit der hier der armen Seelen gedacht ist. Nicht bloß vor dem im Sacramente weilenden Gott wird um die Linderung ihrer Peinen gefleht; wenn die Kinder zur Thüre des Arbeitszimmers eintreten, erinnert sie ein Kügelchen an ihre liebe Pflicht, bei jeder Stunde denken sie daran, beim Morgen-, wie beim Abendgebet. Die ewige Brandung des Meeres, das unendlich vor St. Leonard sich ausdehnt, begleitet in mächtig dumpfen Schlägen die helltönenden Psalmengesänge und Muttergotteslieder der gottgeweihten Jungfrauen. Sie arbeiten auch Kirchenparamente. Die ersten aus der Gesellschaft, welche in Philadelphia ein Institut errichten, sind vielleicht vor ganz kurzer Zeit an ihrem Bestimmungsort angekommen.

Auf dem Gebiete der kirchlichen Paramentik leitet in Deutschland eine neue Periode ein die Gesellschaft der Frauen vom armen Kinde Jesu, die 1848 durch drei Damen aus Patricierfamilien: Clara Fey, Leocadia Startz und Therese van Houtem — in Aachen ihren kleinen Anfang genommen hat, und jetzt an 400 Mitglieder in 17 Conventen zählt. Das Kloster in der Jacobsstraße, aus einem alten Waarengewölbe dazu umgewandelt, hat allein über 100 Frauen. Ihr erster Zweck ist der Unterricht der Jugend; sie leben nach der Regel des hl. Augustin. In Aachen sind ihnen auch die Schulen übergeben. Die ehrw. Mutter Clara

Fey ist noch unter ihren Kindern; die Frauen sind bereits in Koblenz, Bonn, Köln, Wien u. s. w., auch zu Landstuhl in der Diöcese Speyer; nach den andern bayerischen Diöcesen hat man sie immer noch nicht gerufen.

Einer ebenso bedeutenden Ausdehnung erfreut sich die Congregation der armen Franciscanerinnen, die drei Jahre später in Aachen entstanden ist. Fünf Damen, darunter die Gründerin Francisca Schervier, vereinigen sich, miethen anfangs außer der Stadt ein Haus, sammeln verwahrloste Mädchen und sorgen für deren, wie für die eigene Seele. Vier Jahre leben sie so mit einander. Es schließen sich bald Andere an, sie nehmen die dritte Ordensregel des hl. Franciscus an. Vor 12 Jahren erhalten sie eine ehemalige Clarissenkapelle, die 50 Jahre lang ein Waarengewölbe gewesen, bauen in weitem Garten ein großes Mutterhaus, vergrößern das Kirchlein und sind nun schon in 18 Conventen verbreitet; Schwester Felicitas hat auch in Cincinnati ein Klösterchen errichtet, für zwei andere Stationen in Nordamerika sind im September, von München aus unterstützt, fünf Schwestern aus dem Mutterhause abgegangen. Diese armen Franciscanerinnen betteln wie die kleinen Schwestern für die Kranken ihren Unterhalt; sie pflegen und unterstützen arme, kranke und verlassene Personen in den Wohnungen, wie in den öffentlichen Anstalten, und suchen die Seelen in jeder Weise Christo zu gewinnen; sie sperren sich in Aachen zu den Gefangenen in's Gefängniß, bessern die Gefallenen, bewahren Andere vor dem Falle, hal-

ten Spitäler, pflegen die mit ansteckenden Krankheiten Geschlagenen; wie die Alexianer der männlichen Wahnsinnigen sich annehmen, so schließen auch sie die weiblichen Irren von dem Kreise ihrer Sorge nicht aus. Diejenigen, welche einen höheren Grad der Vollkommenheit anstreben, können Clarissinnen werden, bleiben selbstverständlich in der Gesellschaft, drücken ihr aber das Gepräge auch eines contemplativen Ordens auf. Diese Clarissen beten beständig vor dem Allerheiligsten für die streitende und leidende Kirche, wie die Benedictinerinnen von der ewigen Anbetung in Bonn. Fiesole hat ein Gemälde gemacht: die Vermählung des hl. Franciscus mit der hl. Armuth. So grenzenlos arm, wie sie hier dargestellt ist, so heilig schmucklos, den Eigenwillen zerknickt, vom Irdischen losgeschält, nur in Jesus Anfang, Centrum und Ende findend: so erscheinen diese Töchter des hl. Franciscus, des Seraphs, dessen wie vom Himmel stammenden Worten die Thiere des Waldes und die Vögel der Lüfte gelauscht haben. Caritas urget eas.

Die Schulschwestern von Rouen, von de la Suire zu einer Congregation vereinigt, sind vorzüglich in dieser Diöcese thätig; die Schulschwestern von Ruille, von Dujarrié gestiftet, zählten 1844 schon 57 Niederlassungen; die Töchter des hl. Andreas (1806) haben ihr Haupthaus zu la Suye in der Diöcese Poitiers, die Töchter der hl. Christine das ihrige in Metz.

Am 20. April 1807 etablirte zu Metz ein Verein frommer Damen unter der Leitung der Offizierswittwe Mejanés ein Institut: Schwestern der Kindheit Jesu

und Maria's; sie unterrichten arme Mädchen, pflegen Kranke und wählen alle fünf Jahre eine Oberin. Das gleichfalls 1807 zu Metz entstandene Institut zur hl. Sophie hat sich 1824 mit den Damen vom Sacré Coeur vereinigt. Die Schwestern des hl. Joseph zu Lyon (1835) nehmen sich ebenfalls der eingesperrten Verbrecher an. Die Diöcese Mans gab der Kirche die Hospitalschwestern zur Vorsehung 1820; sie lehren unentgeltlich, halten Pensionate und Hospitäler und leiten Werkstätten, worin die Kinder verschiedene Gewerbe lernen. Frau von Montal und der Erzbischof von Paris gründeten die Congregation U. L. Frau von der guten Hülfe, die durch Ordonnanz vom 17. Februar 1827 staatliche Anerkennung erhalten hat; sie pflegen Kranke bei Reich und Arm, während die Christenser, die man in Aachen findet, vorzüglich den wohlhabenden Ständen ihre Pflege anbieten. **P.** Gaudentius, der jetzt in der Mission in Nordamerika verwendete Passionist, affilirte seinem Orden die Schwestern von der hl. Kindheit in England, die erst in zwei Conventen leben und neben der Schule die Betrachtung des bittern Leidens unsers Herrn als ihre Aufgabe erkennen; auch den Maristen und der Picpuscongregation steht je eine weibliche Schulcongregation zur Seite. So gibt es vom Deutsch-Orden, dem noch ein Hochmeister vorsteht, der sein Haus in Sachsenhausen als Kaserne an bayerische Soldaten vermiethet und dort eine Kirche und die Sinecure als verlornen Posten besitzt, einen weiblichen Zweig, die Deutsch-Ordensschwestern, die sich mit Krankenpflege, Erziehung ver-

wahrloster Kinder (wie zu Lissek in Schlesien) und Unterricht beschäftigen. Auf ähnliche Weise scheinen die barmherzigen Schwestern im Elisabethspital zu London dem Johanniterorden eingegliedert zu sein; die Hedwigsschwestern in Breslau, Reichenbach und Frankenstein besorgen nur Rettungs- und Erziehungshäuser. Wir übergehen die Schwestern der Barmherzigkeit von Castres, die Töchter der Weisheit von St. Laurent in der Diöcese Luçon, die Weihnachtsschwestern von Valence, die Damen „von der Vereinigung", durch Debrabant zu Douai geleitet, die Damen „vom hl. Michael", die von Nevers, die Muttergottesschwestern in Paris, U. L. Frau zu den Engeln (Courtray), die Lehrfrauen von Gent und die frommen Meisterinnen „von Jesus" in Rom; die Schwestern der hl. Martha im südlichen Frankreich. Man zählt drei Congregationen, die vom Hause Loretto ihren Namen erhielten. Die eine in Frankreich, die zweite in Nordamerika, von Nerinkx aus Belgien gegründet, die dritte in Irland; alle sind ziemlich verbreitet und beschäftigen sich mit dem Unterricht der Jugend. Drei andere irische Orden müssen einregistrirt werden. Von der Zerstörung der Klöster durch Heinrich VIII. bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts besaß Irland keine Frauenklöster, katholische Erziehung war unter den schwersten Strafen verboten; jetzt finden wir in Dublin die schönsten Institute jeder Art, und mit Stolz sagt der Irländer zum Fremden: „Dublin the most catholic city in the world." Die sisters of mercy berücksichtigen alle Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, un-

terrichten arme Kinder, besuchen die Kranken und die Armen am Sterbebette, wie die Gefangenen, und gewähren den armen Dienstmädchen Obdach und Schutz in der Zeit, da sie dienstlos sind; sie halten dafür Industrieschulen. Das Officium des Chores und die Meditation nehmen einige Tagesstunden in Anspruch: Maria und Martha sind in jeder dieser Nonnen vereinigt, daher sie auch in England besonders beliebt sind und in den großen Städten des Guten außerordentlich viel leisten. Das Institut entstand 1829 zu Dublin. Mrß. Catharine Mac Auley, geb. 17. Sept. 1778, ist die Gründerin. Auf ihrem Schloß bei Dublin hatte sie erst unter der Leitung des hochwürdigen Herrn Armstrong den Armen viel Gutes gethan, dann in Baggot-Street in Dublin ein Haus gebaut, das sie 1827 mit wenigen Freundinnen betrat. Bald verließen sie es wieder, um ein regelmäßiges Noviziat im Dubliner **Presentation convent** zu machen und erst 1830 in das Haus in der Baggotstreet zurückzukehren. Mit einer reißenden Schnelligkeit verbreitete sich der Orden von da über ganz Irland; 1839 ward der Convent zu Bermondsey in London gebaut, 1843 ward durch Bischof Oconnor das Haus in Pittsburg gegründet, im selben Jahre entstand auch der große Convent in Neufundland, 1854 jener in St. Francisco. Ein päpstliches Rescript hat die Congregation 5. Juli 1841 approbirt; nicht lange darnach starb die Gründerin. Wer die großen Convente in Liverpool, Birmingham und Blandfordsquare in London mit all' ihren Kreuzgängen, darin viel sinnige Sprüche und

Bilder, mit den Schulräumen und Waschanstalten, mit den lieblichen Kapellen und den Sprachzimmern, wo die Sanduhr nie fehlt, gesehen hat, der kann den Einfluß dieses Ordens verstehen, welchem die edelsten Töchter der Gentry Englands angehören. Eine zweite irische Stiftung sind die Schwestern von der Opferung, entstanden durch die Irländerin Nano Nagle, mit dem Haupthaus in Kork. Miß Nano Nagle, 1728 auf Ballygriffin geboren, jammerte des unglücklichen Volkes; sie eröffnete heimlich Schulen, erst in Dublin, dann in Kork. Freundinnen gesellten sich zu ihr, vier davon machten ihr Noviziat im Ursulinenconvent St. Jacques in Paris. Am 18. Sept. 1771 nahmen sie das in Kork erbaute Haus in Besitz. Doch Miß Nagle wollte nicht Ursulinerin sein, sondern den Armen dienen. Sie sammelte neue Freundinnen und gründete die Congregation der sisters of presentation, die Pius VI. 1791 bestätigte; 1844 zählte man 30 Convente in Irland, eines ist in England, in Manchester. Diese Nonnen sind von den Salesianerinnen zu unterscheiden, die bereits 108 Häuser zählen. Neben den sisters of mercy stehen die sisters of charity, eine irische Abzweigung der barmherzigen Schwestern, welche Schulen leiten, Kranke besuchen und jede Art von Wohlthätigkeit üben. Sie haben viele Schulen in Dublin. Zwei sehr wichtige Orden sind die kleinen Schwestern von St. Servan und die Schwestern U. L. Frau von Namur. Die Letztern vereinigten sich 1804 auf Anregung des P. Joseph Varin. Mutter Julia Billiard, die sehr viel in den

Revolutionszeiten gelitten hat, ist hochverehrt im Orden. Der 19. Juni 1806 und 27. September 1813 sind wichtige Daten in seiner Geschichte. Das Mutterhaus in Namur bewahrt viele Heiligthümer. Häuser hat der Orden in Cincinnati, Boston, San Francisco in Amerika. Auf Mount Pleasant in Liverpool haben die 50 Schwestern sechs große Häuser nebeneinander und einen weiten Garten; sie unterrichten 5000 Kinder, haben eine Trainingschool für 70 angehende Lehrerinnen und ein Pensionat. Der Convent Klapham bei London besitzt mit Roehampton den schönsten Klostergarten Englands. Reizend vor dem Thor gelegen ist das stattliche Institut in Blackburn. Auch in Coesfeld in Westphalen befindet sich ein Mutterhaus von Schwestern zu U. L. Frau zur Erziehung und zum Unterricht, von dem 13 Töchterhäuser ausgegangen sind.

Daß der Arm des Allmächtigen nicht verkürzt ist und unser Jahrhundert dieselben Wunder der Gnade erfährt, wie die vorausgehenden, davon liefert die Geschichte der kleinen Schwestern für die Armen die mannigfachsten Beweise. Ihr Werk ist bekannt, ihre Erfolge in den größern Städten Frankreichs sind unglaublich. Sie sind, weil die schwächsten Werkzeuge, mit denen der Herr das Größte vollbringt, eine eindringliche Lehre für die Theoretiker der Gegenwart, die sich vergeblich abquälen, durch Polizei- und Regierungsmaßregeln die socialen Schäden zu heilen.

Saint-Servan ist ein Städtchen in der frommen Bretagne, arm, großentheils von Bettlern bewohnt. Ein frommer Priester erkannte die Noth der Armen,

es jammerte ihn und er bat um Erleuchtung, wie das Werk der Besserung anzufangen sei. Die Vorsehung schickt ihm eine 18jährige Jungfrau, die den Beruf verspürt, Religiose zu werden; bald gesellt sich ihr ein zweites Mädchen bei. Der Pastor ermuthigt die Beiden — die eine ist ein Waisenkind, die zweite ernährt sich von der Arbeit ihrer Hände — er ermahnt sie, sich zur großen Ehre, einst Bräute Christi zu sein, wohl zu bereiten. Anfangs kommen sie Beide nur am Sonntag zusammen, sich unterhaltend von göttlichen Dingen. Eines Nachmittags am Ufer des Meeres wandelnd, sprechen sie vòn der Noth der Armen ihres Vaterortes; es entsteht der Entschluß, hierin ihre Hülfe anzubieten. Wie Franz von Sales in Francisca von Chantal, so erkannte der Priester in den beiden Jungfrauen die auserwählten Werkzeuge. Sofort übernehmen sie die Sorge für eine blinde alte Frau in ihrer Nachbarschaft, bringen ihr Nahrung, führen sie zur Kirche und unterstützen sie nach Kräften. Die Vorsehung führt ihnen eine arme Magd zu, deren Namen nun ganz Frankreich kennt: Jeanne Jugan. Sie stellt ihre 600 Franken zur Disposition. Die ältere Fanchon Aubert, ihre Freundin, wird die erste Wohlthäterin der Congregation; sie gibt Alles, was sie hat, sie gibt sich selbst, lebt mit den Schwestern und stirbt in ihren Armen. Die guten Kinder beten immer zusammen, daß der Himmel ihr gemeinsames Leben mit Barmherzigkeit ansehen möge. Am Feste der hl. Theresia 1840 tragen Marie Augustine und Marie Therese auf ihren Schultern eine 80jährige blinde Frau in ihre

Wohnung: und mit dieser Armen zog ein der strömende Segen des Herrn; eine zweite Kranke folgt alsbald in die Mansarde, eine dritte genest wunderbar. Der Pastor sorgt für alle Bedürfnisse. Sechs Monate bleibt die kleine Gesellschaft in der Mansarde, dann wird ein Platz gemiethet, der 12 Betten faßt; sie sind rasch alle besetzt: die Zahl armer Alten ist ja zu groß in dem Orte. Doch wird noch mehr verlangt; die Armen sollen es nicht mehr fühlen, daß sie Bettler sind. Der Priester schlägt den Schwestern vor, das Maß der Liebe voll zu machen, selbst Bettlerinnen zu werden und für die Armen zu betteln. Der Vorschlag wird mit Begeisterung hingenommen. Jeanne als die Erste nimmt den Korb und geht durch den Ort; kühn bettelt sie um die übriggebliebenen Stücklein, empfängt sie mit Demuth und dankt mit leuchtenden Augen. Dieses heilige Betteln wird nun eine unerschöpfliche Quelle für die Armen. Die französische Academie aber verleiht der unerschrockenen Jeanne den Tugendpreis. Widersprüche setzen sich auch diesem guten Werke entgegen; vier Jahre lang bleiben die vier Gründerinnen allein, Saint-Servan verspottet sie sogar auf das Bitterste. Auch dieses Noviziat wird gut bestanden, Gottesfriede herrscht im heiligen Hause, die Zahl der Armen mehrt sich. Ihr Gründer nimmt ihnen die Gelübde ab, als viertes wird die unbegrenzte Hospitalität angereiht. Fünfzig Greise sind untergebracht, alle Plätze besetzt; aber es sind noch so viele Arme in der Stadt und Umgegend. Die Schwestern haben zwar Terrain, aber nur zehn Sous in der Kasse. Was thun sie? Das

arme Geldstück legen sie zu den Füßen der Muttergottesstatue und fangen kühn zu bauen an, sie sind doch schon zu sehr an die Wunder der Vorsehung gewöhnt. Ihr Vertrauen wird nicht zu Schanden: die Arbeiter von Saint-Servan kommen und helfen am Bau, das Almosen fließt reich; von Jersey schickt ein Private 7000 Franken, der Tugendpreis der Academie von 3000 Franken kommt gleichfalls zur glücklichen Stunde. Mutter Marie Augustine geht nach Rennes, sucht die Armen auf, miethet ein Lokal, die Soldaten tragen die Alten in das Spital, vier Schwestern kommen von St. Servan. Dinan, Tours (1847) rufen sie; 1849 gehen Marie Augustine und Mutter Marie Luise nach Paris, vom Vincenzverein verlangt. In Nantes kommen ihnen die Gemüsefrauen mit aller Opferwilligkeit entgegen, zu Besançon hat die Liebe Alles bereitet, sie aufzunehmen; Angers, Bordeaux, Nancy, Rouen folgen. Wollte man die Gründungsgeschichten der Institute in diesen Städten erzählen, der Leser müßte immer neue Wunder der Vorsehung anstaunen; Belgien wie England hat sie aufgenommen, überall haben sie die Weisheit der Welt zu Schanden gemacht und gezeigt, was das Christenthum der Armuth gegenüber zu leisten vermag.

Ein Bericht von 1852 zählt 300 Töchter dieser Congregation; jetzt kennen wir an 60 Häuser, über 1000 Jungfrauen haben die Regel angenommen, an 8000 Kranke erhalten vollständige Pflege und Wartung. Am 9. Juli 1854 hat der hl. Vater die Congregation bestätigt und Abbé Le Pailleur zum Gene-

ralsuperior ernannt. Der Staat anerkennt sie seit 6. Januar 1856. Der Bischof von Rennes benedicirte im Juli 1856 das neue Novizenhaus im Hof von St. Joseph bei Bécherel, wo 1860 bei 150 Novizen und Postulantinnen waren. Die Regel des hl. Augustin ist den Schwestern zu Grunde gelegt. Eine Priesterhand hat vor kaum 25 Jahren die Pflanze in's Erdreich gesenkt, Abtödtung und Demuth hat sie begossen, und bereits ist sie zum mächtigen Baume geworden, in dessen Schatten Tausende ihren letzten Dankgesang singen in Friede und Gottesliebe ob der Gnaden, die der Heiland durch seine frommen Töchter an ihnen gethan hat.

Wir aber erzählen von diesen wunderbaren Erscheinungen, von welchen die Zeitgenossen laut Zeugniß geben, mit der innigsten Freude, mit Stolz und Begeisterung, und erkennen hierin die Barmherzigkeit Gottes, der die Völker noch nicht zu Grunde gehen läßt, sondern durch die Kirche ihnen Rettung sendet.

Es liegt nicht im Plane, so ausführlich auch die Entstehung anderer Genossenschaften hier zu berichten; aber mehr oder minder hat der Herr in allen Ländern in ähnlicher Weise die Fülle seiner Gnaden geoffenbart.

Durch den Kapuzinerpater Theodosius, diesen hochbegnadigten Apostel der Schweiz, entstand der Verein der Menzinger Schwestern zu Menzingen im Kanton Zug, die für die Schweiz dasselbe leisten werden, was die holländischen zusters van liefde für Niederland thun. Um für die Fabrikbevölkerung und die Kranken zugleich

Hülfe zu schaffen, gründete er auch eine Congregation von Franciscanerinnen, die sog. Kreuzschwestern in Ingenbohl, die nach 9jährigem Bestande 90 Anstalten besetzt haben. Beide Gesellschaften haben sich von der Schweiz auch in Oesterreich, Baden und Würtemberg ausgebreitet und sorgen besonders in einigen Fabrikorten für die Kinder der Arbeiter mit großem Segen.

Mit dem Dominicanerinnenkloster in Speyer, das als eines der ganz wenigen Klöster links vom Rhein von der Aufhebung verschont blieb, ist ein Institut armer Schulschwestern vom dritten Orden des hl. Dominicus verbunden. Die Geschichte der Töchter des allerheiligsten Erlösers von Niederbronn ist überaus reich und mit wunderbaren Details geziert. Elisabeth Eppinger, die divinatorische Frau, ist vor zwölf Jahren mit dem Gotteswerk in die Welt getreten; bereits zählt man auch in dieser Congregation 80 Institute, ein halbes Tausend Schwestern, die in Frankreich wie in Deutschland (Bayern, Oesterreich 2c.) gleich beliebt sind. In Heidelberg und Karlsruhe werden sie von Nichtkatholiken häufiger zum Krankenbett verlangt, als die Diakonissen. Es ist wohl auch vorgekommen, daß eine Schwester, z. B. in Würzburg, 16 Nächte ununterbrochen bei Kranken wachte. So recht arm und klein waren die Anfänge in der St. Anna-Pfarrei in München. Der Ungestüm, mit dem man an manchem Ort Abends die Schwestern für Nachtwachen verlangt, artet selbst in Rohheit aus.

In der Diöcese Speyer gründete Decan Nardini zu Pirmasens einen Verein von armen Franciscane-

rinnen, die wir 1859 auf den Schlachtfeldern der Lombardei gesehen haben. Nardini fing auch damit an, daß er um 30 Gulden jährlich zwei Stuben miethete; kaum begonnen, gewann das Werk der Barmherzigkeit an Umfang und Segen; nicht bloß arme Kinder kamen von allen Seiten herbei, sondern auch Jungfrauen aus Bayern, Baden, Preußen, Würtemberg, um sich der Erziehung der verwahrlosten Kinder und der Armen- und Krankenpflege zu weihen. Filialhäuser sind zu Sils, Dorfen, Hirschau, Moosen, Hohenwart, Regenstauf, Eichstätt und anderwärts errichtet. Für die Diöcese Mainz sind neben den englischen Fräulein die Schulschwestern von der göttlichen Vorsehung in Finthen thätig. Im St. Clemenshospital in Münster finden wir die barmherzigen Schwestern, welche Clemens August 1809, weil die französischen Vincentinerinnen nicht gerufen werden konnten, für den Sprengel heranbildete und sie bis 1835 selbst leitete. Sie haben sich in 45 Instituten über ganz Westphalen verbreitet, sind in Gefängnissen, Spitälern, bei Irren, Armen und Waisen. Eduard Michelis, der edle unvergeßliche Kaplan des Kirchenfürsten, vereinigte die Congregation der Krankenschwestern des hl. Franciscus, die jetzt ihr Mutterhaus im schönen Franciscusspital in St. Mauriz haben. Auch sie haben bereits 27 Institute der Barmherzigkeit in den Diöcesen Münster, Osnabrück, Paderborn, Prag, Breslau und Olmütz.

Man begegnet derartigen, aber kleinern Vereinen auch z. B. in Ulm, Aiterhofen bei Straubing, Reutberg,

Au am Inn, Till, Freckenhorst. In Paderborn entstanden zwei Congregationen: die Schwestern der christlichen Liebe durch Fräulein von Malincrodt, die ihr Mutterhaus in Paderborn haben, für Schulen, Kranke und Arme bestimmt sind; und eine Franciscanerinnen-Congregation. Erstere hat man nach Konstanz wie Anrath berufen. Mit der durch P. Franz Brunner gestifteten Congregation vom kostbaren Blute Jesu, die in Deutschland, Elsaß und Nordamerika verbreitet ist, haben sich auch viele Frauen vereinigt.

Aber um zum Schlusse zu kommen, sei nur noch, manche Erscheinung in Belgien und Spanien übergehend, von den armen Dienstmägden Christi von Dörnbach in der Diöcese Limburg gesprochen. Ein stilles anspruchsloses Landmädchen bezieht 1847 mit wenigen andern Jungfrauen ein Haus, um ein gemeinsames Leben führen zu können und die Kranken auf dem Lande zu pflegen; ganz still wächst das Senfkorn heran. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1851 sind es immer erst 4 Schwestern, die mit Mutter Maria in die Hand des Bischofs von Limburg die Gelübde ablegen. Und heute nach zehn Jahren? Die armen Dienstmägde wirken auf 56 Stationen, wovon in der Erzdiöcese Köln allein sich 20 befinden, Westphalen und Schlesien bauen oder schenken ihnen Häuser, das Mutterhaus zu Dörnbach hat sich stattlich vergrößert, bereits bilden sie, obwohl ursprünglich für Krankenpflege auf dem Lande bestimmt, auch Schulschwestern heran, um allen Anforderungen entsprechen zu können. Auch sie sind durch den weiten Muttergottesmantel

symbolisirt, unter dessen schützender Hülle die Bedrängten aller Art Hülfe finden.

Man sieht, die Kirche, dieser unendlich mannigfaltige Organismus, hat der Institute, Verbrüderungen und Orden genug, um dem Eifer eines jeden Menschen eine bestimmte Richtung zu geben und ihn für die Gesammtheit zu verwerthen. Sie versteht es, die Frauenwelt zur Regenerirung der Gesellschaft zu heiligen und auf die für sie geeigneten Posten zu stellen. Von den vielen genannten Stiftungen, deren Ziel für alle das Eine ist, werden manche wieder absterben, andere sich mit einander vereinigen und zuletzt die für die einzelnen Volksstämme und Nationen entsprechenden Orden für die verschiedenen Kategorien des Unterrichtes, der Charitas und der Contemplation sich endgültig gruppiren. Die oberste, mit starker Hand geführte Leitung sorgt, daß sie harmonisch ineinander greifen, nicht ausarten, nicht selbstmörderisch ihre Kräfte gegen einander oder gegen die Einheit und das Gedeihen der Kirche wenden. Mag in Belgien, selbst hin und wieder in Frankreich, in Sachen der Ordensstiftungen des Guten zu viel geschehen und manche Erscheinung aus der Mode herausgewachsen sein: die Menschheit hat durch derlei Menschlichkeiten noch keinen Schaden gelitten, die Armen und Unglücklichen, die durch die tausend und wieder tausend Nonnen in ihrer Noth Linderung erhielten, sprechen den lautesten Beweis dafür aus. Wohl aber hat so manche Freundin Christi, die der Welt Lebewohl gesagt, bessernd und läuternd durch ihren Schritt auf ihre Familie und die

ganze Verwandtschaft eingewirkt. Selbst der im Tabaksqualm, beim Bierkrug und täglichen Kartenspiel zur Maschine herabgesunkene Philister, der im Jagen nach Geld verknöcherte Spekulant kommt manchmal zum Nachdenken, wenn plötzlich ein reiches blühendes Mädchen, dem die Welt und die fröhliche Zukunft entgegenlacht, dem Rufe des himmlischen Bräutigams folgt, das Irdische alles zum Opfer bringt und die tiefste Armuth als besseren Antheil sich eintauscht. Wenn die Bekehrungen verstockter Sünder und die Rücktritte zur Kirche sich mehren, wer sagt es uns, ob nicht das ununterbrochene Gebet der Theresianerinnen, der armen Clarissen, die Bußwerke der Trappisten und Kapuziner so manches Wunder der Gnade herabgefleht haben? Je mehr auserwählte Werkzeuge dem Heiland sich darbieten, desto weitere Dimensionen nimmt die Regenerirung der Gesellschaft an. Die Macht der Tugend ist unwiderstehlich, Sanftmuth besiegt Alles, jeder Wohlgesinnte bringt ihr den Tribut seiner Verehrung. Diese tausend Liebeswerke, welche die guten Schwestern täglich vollbringen, diese Gebete, diese Opfer des Gehorsams, der Keuschheit, die in jeder Weise die Vernichtung des eigenen Ich bezwecken, die Hingabe an den Heiland — Alles fließt zu einem Kapital, zu einem allgemeinen Schatze zusammen und kommt der ganzen Kirche zu Gute. Wenn die Soldaten in Bordeaux täglich an ihrer Suppe sich Abbruch thun und ein ziemliches Quantum den kleinen Schwestern für ihre Kranken schicken; wenn in Rouen die Aermsten der Armen sich wöchentlich einen Sous sparen und am Sonntag

eine stattliche Summe für die hülflosen Greise in das Hospital bringen; wenn die Franciscanerinnen in Cincinnati in der Stunde der höchsten Bedrängniß ihr Vertrauen himmelhoch steigern und mit dem Glauben, der Berge versetzt, an den Tabernakel klopfen, Hülfe begehrend — und in derselben Minute erhalten; wenn in Indien Schwestern aus Bayern Monate lang namenlos mit der größten Heiterkeit leiden: wer erinnert sich nicht dabei der schönsten Tage der Geschichte der Kirche?

Fragen wir auch noch: wie steht es denn außer der Kirche mit der Opferidee, was haben denn die Confessionen und die hunderte von Denominationen an Orden hervorgebracht? Wie viel gehen von dort um Christi willen zu den Typhuskranken, zu den Sterbenden, schließen sich in die Gefängnisse ein und setzen in äußerster Selbstverläugnung das Leben auf's Spiel? 230 Jahre haben Lutherthum, Calvinismus und Anglikanismus ruhig zugesehen, wie die barmherzigen Schwestern als Boten des Friedens und des Heiles ausgingen in die Hütten der Betrübten und der Armen, der Kranken und der Elenden, und sie haben in all' dieser Zeit an eine ähnliche Stiftung nicht im Mindesten gedacht; 150 Jahre nach dem Abfall im 16. Jahrhundert gab der Pietist Philipp Jacob Spener die ersten Regungen zu besondern guten Werken kund. Die edlen Damen Amalie Siweking, Elisabethe Frey, die für die Gefangenen so viel gethan, und besonders die hochberühmte Miß Nightingale, wer dürfte sie auch vergessen? Die Gegenwart zeigt uns die Wichern'schen

Brüder vom rauhen Hause in Hamburg, die die Gefangenen auf Moabit pflegen; sie sind nicht viel weiter verbreitet; auch wird von Vielen in Preußen die Möglichkeit ihrer Existenz als ein legislatorisches Gebrechen bezeichnet. Im Jahre 1840 hat Fry in London einen Verein für anglikanische barmherzige Schwestern gegründet. Die größte Ausdehnung erlangten die von Pastor Fliedner 1835 in's Leben gerufenen Diakonissinnen in Kaiserswerth. Sie haben augenblicklich 83 Stationen in vier Welttheilen, 24 Häuser, 340 Schwestern; 124 Probeschwestern und 215 eingesegnete Schwestern; 200 Lehrerinnen sind in Kaiserswerth ausgebildet. Der Kaiserswerther Ordenskalender soll jährlich in 80,000 Exemplaren gedruckt werden. Der von Oben herabwehende milde Hauch bedingt das Gedeihen dieser Pflanze, und Vielen vergällt der polizeiliche Beigeschmack die Freude an den Bestrebungen der Diakonissen. Von weiteren Stiftungen der Art wissen wir nichts. Auch ist trotz Allem bei denen, die außer der Kirche stehen, auf den meisten Gebieten der aufopfernden Liebesthätigkeit fast tabula rasa. Da aber über das Wenige jährlich ungemein viel gedruckt wird, so wollte auch hier von den Zahlen nicht Umgang genommen werden.

In der Kirche geht seit 30 Jahren der Errichtung neuer Orden in gleicher Ausdehnung die Rehabilitirung der alten zur Seite. Die Liebe des katholischen Volkes zu den Klosterleuten ruft von Tag zu Tag neue Stiftungen und Convente hervor.

9. Rehabilitirung alter Orden. In der

jüngsten Zeit 1861 entstand durch Abt van der Meulen aus Oelenberg ein Trappistenklösterchen im romantischen Marienwald bei Aachen. Die ruinenhafte Cistercienserkirche wird wieder hergestellt. Die 1860 in Düsseldorf eingetroffenen Dominicaner sehen dieser Tage die durch einen edlen Privaten gebaute provisorische Kapelle vollendet; die Benedictiner zu St. Paul in Rom haben durch die Gebrüder Wolters seit einem Jahre ein liebliches Klösterchen zu Materborn bei Kleve, das an die Niederlassung des hl. Sola im Eichstädtischen erinnert. Die gänzliche Armuth der Kapuziner in Mainz und Koblenz, die mit einigen andern Stationen seit einem Jahre die rheinisch-westphälische Provinz bilden, ist eben so rührend, wie die der Franciscaner in Bethlehem, Nazareth und Beirut, der belgischen Clarissen in Bayswater in London, denen Manning vor drei Jahren ein armes Klösterchen baute, und jene der Töchter der Liebe in Konstantinopel, die täglich 800 kleinen Mädchen unentgeltlich Unterricht ertheilen, was ebenso in Smyrna und Alexandrien für etwa je 400 Kinder geschieht. Auf allen Punkten feiert die Armuth, die völkerbezwingende, ihre Triumphe. Die Benedictiner, die in England jede Verfolgung überdauerten und, weil sich den Verhältnissen schmiegend, nie verjagt wurden, haben drei stattliche Institute in England, drei Bischofsstühle besetzt und besorgen in Liverpool allein vier Pfarreien; sie haben sich mit den Brüdern in Subiaco an der australischen Mission segensreich betheiligt. Ebenso blieb das ehrwürdige Schottenkloster in Regensburg, dessen Mitglieder

der Zahl nach auf das äußerste Minimum herabgesunken sind, vor der sonst brutalen bayerischen Säcularisation bewahrt; auch der Benedictinerinnen-Convent St. Walburg in Eichstädt wurde verschont und hat 1853 zu St. Mary in Pennsylvanien unter der Superiorin Benedicta Reipp ein Töchterkloster gebaut, das im Pensionat und den Pfarrschulen die Jugend bildet.

Bayern hat den Benedictinerorden wieder hergestellt; 1827 errichtete man Metten, dessen erster Abt Gregorius zum Erzbischof in München erhoben wurde; 1834 entstand St. Stephan in Augsburg, 1850 St. Bonifaz in München; Scheyern, Weltenburg und Ottobeuern schließen sich an die genannten Abteien. Der Schaden, den büreaukratische Bosheit bei der Gründung von St. Stephan in Augsburg anrichtete, ist großentheils wieder gut gemacht. Diese bayerischen Klöster sind seit Kurzem zu einer Congregation vereint und erneuern im Lande katholisches Leben. Die Schule von Metten wetteifert mit den großen mittelalterlichen Klosterschulen zu Hirsau, Reichenau und Fulda. Wie von England aus Ullathorne in Australien die Mission begann, so ging 1846 **P.** Bonifaz Wimmer von Metten mit 16 Brüdern und 4 Studenten nach Amerika aus; jetzt leitet er als Abt von St. Vincent eine Reihe von Klöstern, Collegien und blühenden Schulen; **P.** Lembke, der hochverdiente Missionär, hat sich dem Orden eingereiht, **P.** Hörmann aus Bayern ein Priorat in Mexiko gegründet. Die Diöcese Vincennes erhielt ein Töchterkloster durch die thätigen Benedictiner von Einsiedeln. Schon vor den

plativen Orden, die in der ewigen Anbetung vor dem Allerheiligsten für die ganze Welt flehen, zu schweigen. So mögen die barmherzigen Schwestern die Darstellung beschließen. Die Revolution schonte auch dieser großen Wohlthäterinnen nicht; das Decret vom 13. Februar 1790 zerschmetterte den letzten Hort der Armen und Bedrängten. Doch hatte die Vorsehung dem Orden des hl. Vincenz eine heldenmüthige Generalsuperiorin gegeben, welche der Noth der Zeit gewachsen war. Mutter Deleau wich nicht von ihrem Posten; sie tröstet die Schwestern, sie bittet sie, die Unglücklichen nicht zu verlassen, man möge nur Zwang anwenden, erst dann sollten sie gehen. Durch ihre rastlose Energie blieben mehrere Spitäler erhalten, ja während Alles rings zusammenstürzte, verstand sie neue zu bauen. Die Wogen liefen ab, das Pöbelregiment nahm ein Ende. Mutter Deleau geht nun nach Paris, miethet ein Haus, besucht den Minister Chaptal und erhält seine Zustimmung und Mithülfe zum Wiederaufbau des großen Werkes (1800). Das Haus in der Straße Vieux-Colombier ist das erste, das sich wieder der Barmherzigkeit öffnet, eines nach dem andern schließt sich an, man zählt bald 250, im Jahr 1827 wurden bereits 145,000 Kranke und 120,000 Kinder verpflegt.

König Ludwig von Bayern wollte auch durch den Orden der Barmherzigkeit sein Land beglücken. Am 10. März 1832 kamen Mutter Ignatia Jorth und Apollonia Schmid und eine dritte Schwester aus Straßburg nach München; sie fanden vielen Widerstand. Jeder Betheiligte glaubte Einrede erheben zu müssen:

die Krankenhausdirection, die Vorstandschaft des Klinikums, die magistratische Inspection. „Entweder laßt uns barmherzige Schwestern sein oder im Frieden ziehen", sagte Mutter Ignatia. Ein hochherziges Königswort hat auch hier die Uebelstände beseitigt. Weniger Ausgaben, gute Oekonomie, größere Reinlichkeit, keine Geldbestechungen mehr — das bringt auch den Philister zur Einsicht. Schon 1836 überreichte die Stadtgemeinde München der ehrw. Generaloberin ein Prachtcrucifix von massivem Silber, zum Bau des Mutterhauses votirt 1837 die Kammer 50,000 fl. Das erste Filialinstitut wurde 1835 in Landshut errichtet; 1837 kommen sie nach Regensburg, Neumarkt, dann nach Aschaffenburg, Orb, Neunburg, Tölz, Gratz, Innsbruck (1841). Nach Fulda kamen 1834 Schwestern aus Straßburg und erhielten Waisenhaus, Armenhaus und das Katharinenspital. Seit 1846 besitzt auch Baden ein Mutterhaus in der Metropolitanstadt Freiburg; das neue Mutterhaus wurde 1852 dem Orden übergeben. Bayern zählt in etwas mehr als 60 Häusern über 500 Schwestern.

Neben den Vincenzschwestern von Paris und Straßburg wirken die Töchter des hl. Karl Borromäus von Nancy, die 1652 ihre Regel vom Prämonstratensergeneral Epiphanius Ludovicus erhielten. Das deutsche Mutterhaus in Trier zählt über 80 Schwestern und Postulantinnen; man findet sie in den Spitälern zu Saarlouis, Koblenz, Ehrenbreitstein, Wallerfangen und an vielen Plätzen der Diöcese Trier. Das von ihnen geleitete Institut zum hl. Joseph in Aachen gehört zu

den besteingerichteten in Deutschland und dürfte von den Mitgliedern neuerer Congregationen als Musteranstalt besucht werden. Das Hedwigsspital in Berlin erregt die Bewunderung aller Nichtkatholiken; eben werden in einige Küstenstädte Norddeutschlands die Schwestern gerufen. Auch Neisse in der Diöcese Breslau hat ein Mutterhaus des Ordens, von dem aus 16 Spitäler der Diöcese besetzt sind. Neben ihnen üben hier die Krankenpflege die grauen Schwestern zur hl. Elisabeth, die St. Hedwigsschwestern, die Dienstmägde Christi von Dörnbach, die Franciscanerinnen von St. Mauriz bei Münster und die Töchter des hl. Vincenz.

Es geziemt uns nicht, die barmherzigen Schwestern zu preisen; ihre Thaten kennt die ganze Welt. Ihre Feinde werden nur noch unter den verbissensten Christusfeinden und Nichtchristen gefunden. Das Hotel Dieu in Paris, das 4000 Kranke aufnehmen kann, St. Jean in Brüssel, wohl wenigen Spitälern vergleichbar, das allgemeine Krankenhaus in München, das in Lille, das Bürgerspital in Köln und hundert andere Stätten der Charitas und des Jammers können erzählen von den Nachtwachen, der Hingebung, der Todesverachtung, von dem reinsten, vollendetsten Opfer dieser Freundinnen Christi. Hast du in München nie bei der Beerdigung einer barmherzigen Schwester mitgebetet? Diese Leichenfeier würde ein unvergeßlicher Moment in deinem Leben sein.

Lorenzo di San Severino († 1416) hat ein wunderschönes Bild gemalt: die Vermählung der hl.

Katharina mit dem Jesuskinde, das in der britischen Nationalgallerie auf dem Trafalgarsquare in London sich befindet und nur noch von einem Bilde von Hans Memling im St. Johannesspital in Brügge übertroffen wird. Diese gottgeweihten Jungfrauen sind wie St. Katharina Bräute des göttlichen Meisters, in dieser mystischen Vermählung liegt das Geheimniß ihres Heldenmuthes und der wunderbaren Opferkraft.

Es gibt Bilder, welche uns die verschiedenen Ordenstrachten darstellen, ein buntes, geistreiches Nebeneinander; farbenreicher war wohl selten die Gruppirung als in unsern Tagen. In Dublin hat Erzbischof Cullen für alle nur vorkommenden Kategorien des Unglücks die Orden verwerthet, in Paris sieht man ihre großartigsten Institute, in Rom leben die Generalobern verschiedener Stiftungen.

Diese Ordensleute bilden eine zweite Armee von 400,000 Männern und Frauen, die alle beständig beten oder opfern, ihre Kräfte dem Wohle des Nächsten widmen und an der Heilung der socialen Gebrechen der Zeit arbeiten. Die Ordensleute sind in der Ordnung der Hierarchie die Hülfstruppen des Weltklerus, aber mächtige unentbehrliche Hülfstruppen. Das Fundament der lehrenden Kirche bleibt die Weltgeistlichkeit, sie hat zunächst das Amt und die Pflicht, die Heerde Christi zu weiden, die Thätigkeit des Weltklerus ist die umfassendste, dauerndste und segensreichste, sein Einfluß kann unermeßlich sein auf die Regeneration von Stadt und Land. Wirken aber beide, Ordens- und Weltgeistliche, mit vereinten Kräften, so muß die Aus-

breitung des Reiches Gottes mehr als je gefördert werden. Suchen beide im hl. Wetteifer sich zu vervollkommnen, erleuchtet, stark und geachtet zu machen, und verzehnfachen auch die Weltgeistlichen durch Bildung von Congregationen ihre sittliche Stärke: welche Macht der Hölle kann dann dieser Miliz widerstehen? Wir gestehen zu, daß durch manche ältere Orden entweder noch der Geist des Josephinismus weht, oder eine laxe Observanz zu Aergerniß Anlaß gibt. Von diesen sterben die einen, da sie die religiöse Richtung der Zeit nicht mehr erträgt, allmählig ab, an andere kommt der Ruf zur Reformation immer lauter heran, so daß sie zuletzt keinen Widerstand mehr leisten können, andere haben sich bereits der ursprünglichen Strenge der Regel genähert. Von Tyrol ging die Restauration der Kapuziner aus, die in Fulda so gelungene Reformation der Franciscaner wird sich hoffentlich auch bald über die 28 Klöster in Bayern ausdehnen, die bayerische Benedictinercongregation übt wohlthuenden Einfluß auf die Ordensbrüder in Oesterreich; wie vor Jahren bei den englischen Fräulein und Benedictinerinnen in Fulda, so kehrt jetzt bei den Ursulinerinnen und Dominicanerinnen in Freiburg im Breisgau die frühere Ordnung zurück; die rheinischen Ursulinerinnen-Convente gedenken nächstens mit denen von Mitteldeutschland und Schlesien in eine Congregation zusammen zu treten. Uebermächtig ist der Drang nach Einigung und Neubelebung des religiösen Sinnes. Die organische Eingliederung der Filialklöster zum Mutterkloster, die fügsame Unterordnung unter den Diöcesanbischof und durch

diesen unter den Papst, das harmonische Zusammenwirken des Ordensklerus mit dem Diöcesanklerus, das neidlose Schaffen der verschiedenen Orden nebeneinander im Reiche Gottes, das Hinaustragen der priesterlichen Thätigkeit durch die Congregationen für Charitas in die letzten und äußersten Gliederungen: Alles dieß trägt und hebt und fördert die Ausbreitung der Kirche, potenzirt die Kraft des Einzelnen in's Hundertfache, macht uns den Feinden Christi gegenüber unwiderstehlich und zieht die außer der Kirche Stehenden, die aber redlichen Willens sind, in die rettende Arche. Während die, welche der Herr auf die Zinnen gestellt hat, mit den Waffen der Welt rastlos kämpfend, im Drang der Geschäfte und im Wüthen des Kampfes oft die Gebetszeit sich abkürzen müssen, beten die Mönche und Nonnen der contemplativen Orden Tag und Nacht vor dem Sacrament, auf allen Punkten der Welt, und erzwingen im Sturm des Gebets Stärke und Kraft für die Andern, die selbst, klar wissend, daß solches geschieht, mit gesteigertem Muthe den Kampf immer neuerdings aufnehmen. Daß wir es nur verstünden, bei allen katholischen Unternehmungen das eigene, wie das Gebet dieser Reinen zur substantiellen Unterlage zu machen, es wäre damit dem Egoismus, der Alles benagt, die Spitze abgebrochen, wir würden nicht so oft zu kläglichen Resultaten gelangen!

Der Satan triumphirt durch die Welt in den drei Lastern: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens; Habsucht, Unzucht und Stolz: Alles in Einem im Egoismus. Diesem setzen sich die Freunde Christi,

setzt sich die Kirche entgegen durch die Auserwählten, die in der freiwilligen Armuth, der ewigen Keuschheit und dem Gehorsam unter einem geistlichen Obern das vollkommene Opfer ihres Lebens gebracht haben, nur für den Nebenmenschen leben und Alle Christo zu gewinnen suchen. Triumphirend zieht auch die Opferidee durch beide Hemisphären: je grasser der Egoismus, desto großartigere Opfer der Persönlichkeit. Alle diese persönlichen Opfer steigen fort und fort zum Himmel auf, in Verbindung mit dem blutigen Kreuzopfer auf Golgatha, mit dem unblutigen Opfer des Altars, das täglich von Aufgang bis zum Niedergang dargebracht wird zur Sühne und Genugthuung für die Sünden der eigenen Kinder der Kirche, und für die, die außer der Kirche sind. Das Opfer des eigenen Selbst hat allezeit zur Verherrlichung der Kirche beigetragen. Die Liebe gelangt durch Opfer zur Verklärung, und weil wir in der Gegenwart so wunderbare Opfer sehen, sei uns das ein Beweis, daß Gott seiner Kirche in den kommenden Zeiten großen Zuwachs bereiten wird. Staunend steht die Welt vor den Wundern der christlichen Liebe. Nur die verbissenen Literaturjuden, die in der Presse dominiren, und die freimaurischen Gelehrten, deren Kenntniß von der Kirche nach Lampendocht riecht, cultiviren hauptsächlich noch den Haß gegen die Institute der christlichen Charitas. Augsburger Aerzte, würtembergische sogen. Prälaten und Wiener Gemeinderäthe, da und dort auch einen philiströsen Bürgermeister, sah man dieses Jahr in Deutschland gleichfalls ewig bewunderungswürdige Heldenthaten vollfüh-

ren. Auch fortschreitende deutsche Duodezstaaten schämen sich nicht, in unsäglich jämmerlichen Manövern dem Guten und Heiligen entgegenzutreten und selbst mit Gensdarmen gegen die armen barmherzigen Schwestern zu experimentiren. Es kommt dieß sonst nirgends mehr vor, weder in der sogen. gebildeten noch ungebildeten Welt. Das Publikum im Großen, Großstaaten, selbst Türken und Heiden anerkennen respectvoll die Himmelsgewalt der christlichen Liebe. Hat nicht der verstorbene Sultan die barmherzigen Schwestern vor allen ausgezeichnet und die Sionsdamen unter klingendem Spiel zur Audienz kommen lassen? Wie rührend war der Toast der vier französischen barmherzigen Schwestern bei dem Herrscher von Siam: „Es lebe die katholische Religion und Jesus, der Heiland der Welt!" Schwester Rosalia genoß eine beispiellose Verehrung in den französischen Regimentern. Zum Hohn auf das Treiben der Aerzte am Wiedener Spital in Wien (unter 24 sind 16 Juden) gegen die grauen Schwestern schickte vor einigen Wochen das habsburgische Kaiserhaus und die Kaiserstadt selbst den Pirmasenserschwestern prachtvolle Geschenke in Gold und Silber. Während die Polizeibehörde der freien Stadt Frankfurt theoretisch die Dörnbacher Schwestern nicht duldet, factisch dieselben aber von Juden und Lutheranern der Republik häufiger beansprucht werden als von den Katholiken, erhält Schwester Felicitas, die Aachener Franciscanerin, die von Cincinnati aus für ihre Armen betteln geht, ganze Schiffsladungen voll geschenkt, gehen die barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus nach Danzig und

Hamburg, können sich die verschiedensten Orden in Konstantinopel, Smyrna und Alexandrien ungenirt bewegen und wird den kleinen Schwestern in London, die täglich 20 Meilen weit mit einem frischen Pony in der Weltcity und in den Vorstädten herumfahren, für 120 Kranke von allen Confessionen zur Genüge gereicht.

Wer hat nicht schon wohlfeile Witze über Pensionatsdressur und Seminarverbildung gemacht? Wer nicht von frommen Mienen, verzerrtem Augenniederschlagen, affectirt leisem Reden, von Heuchelei und Kopfhängerei geträumt? Es ist wahr, Mancher hat sich krumm gebetet im Seminar und ist hernach dennoch kein treuer Diener der Kirche geworden. Es ist verkehrt, wenn die westphälischen und altbayerischen Bauern ihre Töchter in Pensionate schicken und diese, statt tüchtige Hauskenntnisse zu lernen, als gnädige Fräulein, in vier Sprachen parlirend, aus dem Kloster kommen und sofort zu aller Umgebung in eine sie unglücklich machende Zwitterstellung gerathen. Auch lieben es viele Mütter nicht, ihre Kinder, wie z. B. im englischen Convent in Brügge, nur hinter dem Gitter sehen zu können, und manches Nönnchen mag in bestem Eifer für das Gedeihen des Klosters ein Mädchen der Welt abspenstig gemacht haben. Solche, die im Institut zu idealistisch geworden, kommen hernach mit dem Realismus der Welt in Collision und werden alte Jungfern. Aber das Alles gibt kein Recht, in Bausch und Bogen Klosterwesen und Pensionatserziehung zu verdammen. Man muß es gesehen haben,

welch' brennenden Wetteifer z. B. das Nebeneinanderbestehen der drei Seminarien zu Metten hervorruft; welch' eine Auszeichnung und ein Sporn es ist, zum Mitglied der Marianischen Congregation in den Jesuitenschulen zu Stonyhurst, Feldkirch oder Paris erhoben zu werden und dadurch zur Elite der ganzen Lehranstalt zu gehören. Und welch' ein Tugendproceß in den Instituten der Damen vom hl. Herzen und der Schwestern Unserer lieben Frau, durch alle die blauen, grünen und rothen Bänder-Grade, die kleinen und großen Medaillen-Stufen hindurch, sich endlich als Marienkind der Mutter des Herrn ganz geweiht zu sehen, mit dieser Weihe in die Welt zurückzukehren und nun einem Bunde anzugehören, der durch die ganze Welt verbreitet ist. Die Armee hat ihre Seminarien, die Marine entbehrt ihrer nicht, selbst die rationelle Landwirthschaft erlernt man gemeinschaftlich. Hält man Athenäen und Ritteracademien nicht für schädlich, so lasse man auch die kirchlichen Institute in Frieden gedeihen. Privatinstitute in gewissen Städten fördern jedenfalls Halbbildung, Gelehrtthuerei und Naseweisheit zehnmal mehr, als die Pensionate. Auch ist es nur das lederne Philisterthum, das in einseitiger Voreingenommenheit mit dieser Anschauung liebäugelt. Der Verständige sieht ein, daß Solche, die ihr Leben dem Wohlthun geweiht, durch ein Gelübde sich dem Unterricht gewidmet haben und um Jesu willen dieß thun, viel vollkommener auf die Jugend wirken können, als bezahlte Magister. Der Unterricht um Jesu willen ist eine königliche, apostolische und göttliche Function;

er zielt auf die Rettung der Seelen, auf das Heil des Volkes. Auch der Heiland kam dafür in die Welt. Wie ehrenreich, wie verdienstvoll das Amt der Schulschwestern ist, lernt man erst in Städten, wie Paris und London, einsehen. Diese armen Kleinen, diese hülflosen Creaturen machen sie zu vernünftigen Geschöpfen, geben den Sklaven die Freiheit, den geistig Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache, lehren sie die Pflichten gegen Gott, die Eltern und die Obrigkeit. Die Schwestern sind die sichtbaren Stellvertreter der Engel für die Kleinen. Gehe in die Waisenhäuser zu Norwood bei London, Mazagone in Indien, oder in das imposante Haus zu Amsterdam und du kannst dich überzeugen.

Viertes Kapitel.

Häufig begegnet man unter den Katholiken Pessimisten. Diese haben für alle die genannten Erscheinungen kein Auge, sie sehen sie gar nicht, oder benagen sie wenigstens und kehren die schwache Seite allein hervor. Ringsum nur Tod und Verwesung oder fressend Gift in den Eingeweiden der Gesellschaft merkend, jammern sie über völlig verkehrte Reaction, und sind, weil an Allem verzweifelnd, zu keiner rettenden That zu gewinnen. Statt dahin zu wirken, daß die Kirche ganz in das Volksleben eintrete, wieder heimisch werde bei der

Familie, ihren Freuden und Leiden, daß sie sich theilnehmend zeige bei allen Fortschritten der Zeit, sich derselben sofort bewältige, dem Guten sie dienstbar mache, die ewigen Ideen in alle die Bewegungen hineintrage, das Herabsinken in das Stoffliche hindere und sich so als Mittelpunkt bekunde, um welchen jede Wahrheit, jedes Leben, jeder wirkliche Fortschritt, ächtes Volksglück sich dreht, statt dessen verwünschen sie die Eisenbahnen, wittern alsbald verderblichen Liberalismus, der die Kirche zu Grunde richten könnte, meinen, allernächstens würden die vom Radikalismus gelegten Minen alle Altäre und Throne in die Luft sprengen, oder wenigstens der moderne Staat Alles in Ketten schmieden, und isoliren sich durch ewiges Klagen und Heulen der Art, daß man sich Glück dazu wünschen darf, weil sonst frischere Kräfte leicht mißmuthig gemacht und in ihren Unternehmungen gehemmt werden könnten. Diesen Schwarzsehern ist weder mit Zahlen noch Daten, nicht mit Namen noch Tabellen und Thatsachen zu helfen. Für sie ist nun einmal Alles aus Rand und Band gegangen. Sie mögen sich auf's Ohr legen und einen seligen Tod erwarten; ihre Anschauung von der Stiftung Christi ist eine höchst kleinliche, verkennen sie doch ganz und gar die Macht des göttlichen Princips. Die Kirche kämpft auch ohne sie ihren Kampf, sich immer erneuernd, fort und wandelt wie ein Riese ihre Siegesbahn. Nicht bloß den Klerus in der Welt und in den Orden erfüllt sie mit neuem Geiste, die Restauration des katholischen Lebens dehnt sich aus auf die Laienwelt, auch in der katholi-

sche Laienwelt ist es seit anderthalb Jahrzehnten sichtbar besser geworden. Man komme mit dem Einwurfe nicht: das „Volk" habe in Spanien Klöster niedergerissen, die Irländer tränken am Whisky sich todt, der Rationalismus und die Schmutzliteratur habe in Belgien und Frankreich alles Positive zerfressen und in Deutschland dringe das Gift immer tiefer in die Massen. Es sei zugestanden, daß in Oesterreich, besonders in Wien und in Ungarn, daß in Italien und Portugal, in Brasilien und Mexiko das religiöse Leben tief gesunken sei, aber Niemand hat das Recht schon deßhalb Alles für verloren zu geben. Halte man Eines fest; in unseren Tagen scheiden sich die beiden Heerlager schroffer als je: Christus und Belial, Wahrheit und Lüge, Kirche und geheime Gesellschaften; es drängt Jeden zur Entscheidung, eines der beiden Lager zu wählen. Die Lüge hat mit allen Waffen sich gerüstet und scheut vor keinem Mittel zurück. Die Oeffentlichkeit ist fast ganz in ihrer Gewalt und die Mächtigen der Erde sind von ihr umgarnt. Dadurch erlangt sie oft den Schein des Sieges, wo noch lange nicht die Schlacht gewonnen ist. So Manches wird einem Volksstamm künstlich angekränkelt, wovon kaum der hundertste Theil desselben angesteckt ist. Das blutgetränkte Neapel mag Einen Beweis liefern; den rührenden Kampf der Tyroler für den Glauben ihrer Väter wird die Geschichte ehrend in ihre Annalen einzeichnen; Oesterreichs deutsche Stämme gehören trotz Allem zu den biedersten von allen. Wer da meint, die Altbayern und die Ostfranken ließen sich gutwillig das

Gift durch einige Universitätsprofessoren einimpfen, der täuscht sich gewaltig. Man muß die Verachtung gegen derlei berufene hoffärtige Gelehrte in allen Schichten der Bevölkerung kennen gelernt haben. Es sind immer nur ganz wenige Adepten, die der Meister durch Stipendienköder und Gunst in seinen Zauberkreis zu bannen vermag. Kammercoterien sprechen keineswegs die Wünsche des Volkes aus, das sie vertreten: die Wahlen sind die Resultate von Parteiumtrieben. Hat auch die Kirche in Belgien vom Baume der Freiheit die bittersten Früchte gepflückt und scheint der Kampf mit den Liberalen kaum mehr zu bestehen; ist die französische Nation fast wie eine Maschine geworden, es bilden sich doch seit Jahren in beiden Ländern die mächtigsten Reagentien gegen all' das Ueble aus, das Gute stählt sich im Kampfe, die Scheidung tritt um so bestimmter ein, und der endliche Sieg wird auch hier der Wahrheit zufallen. Die Wirren in Italien und in den amerikanischen Republiken werden viele Mißbräuche wegfegen, wie es noch jede Revolution gethan hat, Brasilien hat vor Kurzem von selbst die besten Ordensmänner als Reformatoren berufen. In Irland aber hat P. Matthew, der Apostel des unglücklichen Volkes, das Wunderbarste erreicht. Das unsägliche Unrecht, das seit Jahren von einigen Gewaltigen am hl. Vater geübt wird, öffnet den Völkern die Augen, sie werden vom Aergerniß übersättigt und dem Evangelium zugänglich. Die Wahrheit in der Kirche wird der Gegenstand ihrer Sehnsucht. Bei den Redlichen stärkt sich der Glaube, aus dem Glauben erblüht die

christliche Liebe, die Charitas aber schafft die bewunderungswürdigen Werke, die wir auch in der Laienwelt überall sehen. Das Leichenklagensingen darum den alten Weibern überlassend, sei auch von dem Wirken der Laien mit Freude und Siegesmuth gesprochen. Wie viel noch zu wünschen übrig ist, aus diesen Anfängen der ersten Restaurationsperiode ist für die Zukunft das Beste zu hoffen. Nicht immer springt Minerva gepanzert und behelmt aus Jupiters Haupt, mancher Enthusiasmus ist wie Wetterleuchten zergangen. Ohne Scheu sollen deßhalb neben dem Lichtbild die Schlagschatten aufgetragen werden. Wir müssen klar wissen, was zu thun, wo zu ergänzen, wornach zu streben ist, wie die Ausbreitung des Reiches Gottes befördert werden kann. Jeder Sieg will erstritten sein. Schon die Erkenntniß des Uebels ist der Anfang des Heilungsprocesses, ja, die Hälfte der Heilung; wir sind in der Kirche schon über diese Anfänge hinausgekommen und haben der Vorsehung dafür zu danken.

10. Laienwelt. Wie beim Weltklerus das innere Geistesleben, das Hineinleben in Christus und seine Kirche, wie das corporative Zusammenwirken das vor Allem zu Erstrebende ist, wie die neueren Orden durch die Thore der Spitäler und Schulen wieder in die Gegenwart eingezogen sind, wie sie der Armuth des Geistes und Körpers durch Unterricht, Erziehung und leibliche Pflege abhelfen, so zeigt sich die Restauration der Laienwelt im neuerwachten, gestärkten religiösen Bewußtsein, in der practischen Erfüllung der Gebote

Gottes wie der Kirchengebote, im substantiellen Glauben und in den aus dem Glauben strömenden Werken der Charitas.

Den Glauben zu heben entstanden eine Menge Andachten, Bruderschaften und Vereine.

Um den sacramentalen Christus concentrirt sich das wahrhaft religiöse Leben, vom Altar aus, vom Opfer und Sacrament strömen die reichsten Segnungen und Gnaden in alle Gliederungen und Schichten der Gläubigen. Je tiefer der Glaube an den mit und in der Kirche und in den Gemeinden stets fortlebenden Heiland, desto besser ist es um die Religion bestellt. Kehrt die Christenheit zu diesem Glauben zurück, so wird die Revolution besiegt und zertrümmert aus ihrer Mitte schwinden. Das 40stündige Gebet versammelt aller Orten in den Zeiten der Ausgelassenheit der Welt alle Freunde des Heilands um den Altar. In der Erzdiöcese Köln betet das rheinfränkische Volk ununterbrochen Tag und Nacht in je zwei Kirchen den Heiland an. Vom Dreikönigsdom in Köln und vom Kaisermünster in Aachen, als den beiden Mittelpunkten, wandert die ewige Anbetung von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf; ist das letzte Ave hier ausgeklungen, fängt das Credo dort wieder an; bei Tag beten vorab die Frauen, bei Nacht löst die Männerwelt sich treulich ab. Da ist ein heiliger Wetteifer unter den Gemeinden, die eine sucht die andere in der Liebe zum Herrn zu übertreffen. Was jede Jahreszeit an Schmuck vermag, wird aufgeboten, den Tempel zu zieren, nicht Sturm und Gewitter noch die knirschende

Nachtkälte halten das Landvolk zurück. In der Erzdiöcese Freiburg ist das ewige Gebet für das Volk nur für den Tag eingeführt; für die nächtlichen Stunden haben fromme Frauen und gottgeweihte Jungfrauen die hl. Wache übernommen. Auch die Gläubigen der Trier'schen Diöcese beten nur während des Tages an; die Benedictinerinnen im Gartenfeld vor dem Musthor in Trier und die Congregation der seligen Mechtildis setzen die Anbetung bei Nacht fort. So beten auch die Franciscanerinnen in Mainz, die in Aachen, die Theresianerinnen in Köln und die Benedictinerinnen in Bonn. Durch Belgien und Frankreich ist diese Andacht organisirt. Wo man Umfrage hält, in jedem Lande erhält man die Antwort, daß seit einem Jahrzehent der Empfang des Altarssacramentes im Steigen sei. Wenn dagegen Viele gar nicht mehr zur Communion kommen, so liegt das in der besseren Richtung der Zeit, die alle Halbkatholiken, die es nicht ganz mit Christus halten wollen, in das antikirchliche Heerlager hinübertreibt.

Neuen Aufschwung nehmen die Mutter-Gottes-Andachten. Die Wiedererweckung alter Confraternitäten, welche die Polizei früher vernichtet hat und die Gründung neuer Vereine ist ein mächtiger Hebel, um die bessere Zukunft anzubahnen und dem Geist der Verneinung eine geschlossene Phalanx entgegenzustellen. Pfarrer Dufriche Desgenettes gründete 1837 in Paris die Erzbruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Maria's zur Bekehrung der Sünder. Die Zahl der Mitglieder beträgt Millionen in allen Ländern.

Die Erfolge der Andacht sind wunderbar und nur für den Freund Christi verständlich. Die Maria-Verkündigungs-Bruderschaft hat in vielen Landschaften Antheil an dem kernigen, glaubensbewußten und sittlichen Bürger- und Bauernstand. Die Mitglieder des lebendigen Rosenkranzes bilden einen weitgedehnten Ring um die Himmelskönigin und unterstützen z. B. in Freiburg durch die Kreuzer und Pfennige der Mitglieder alle katholischen Vereine mit ansehnlichen Summen. Obwohl vielen der Zeitgenossen alle Verachtung gegen den Rosenkranz von Jugend auf eingeimpft wurde und es noch kaum zwei Jahrzehnte ist, daß ein westphälischer Priester die ersten Kisten voll Rosenkränze aus München zu Vertheilung nach Münster kommen ließ, so hat doch diese vom hl. Dominicus eingeführte Andacht bereits wieder die weiteste Verbreitung gefunden. Die Maiandacht mag vor 20 Jahren entstanden sein; jetzt ist sie populär und in manchen Gegenden von den nachhaltigsten Folgen. Zu Alexandrien in Aegypten wird sie mit jubelnder Freude in drei Kirchen zugleich gefeiert. Auf Anlaß des Ereignisses vom 8. December 1854 entstand in vielen Diöcesen die Salve-Andacht am Samstag. Die verschiedenen Orden haben die mannigfaltigsten Andachten zu U. L. Frau, die alle vom Volk stark besucht werden; das Skapulier der Karmeliter wird von Unzähligen getragen. Deutschlands Diöcesen sollten die schönen Litaneien von Belgien und England für kurze Abendandachten einführen. Die in den Jesuitenschulen gebildeten Marianischen Sodalitäten tragen die Marienverehrung unter den ge-

bildeten Ständen in immer weitere Kreise; die aus den Sacré=Coeur=Instituten hervorgehenden Marienkinder bilden auch in der Welt Congregationen zu eigener Heiligung und charitativen Zwecken. Die bedeutendste ist wohl jene in Lyon. Seit der Dogmatisirung der makellosen Empfängniß ist die Liebe zur Gebenedeiten beständig im Wachsen, um nach und nach wieder den Höhegrad wie im glaubensseligen Mittelalter zu erreichen.

Gebetsvereine, durch die ganze Christenheit oder einen Theil derselben organisirt, sind ein mächtiges Mittel, um das Bewußtsein, daß wir Katholiken Eine Weltfamilie sind, zu stärken und recht allgemein zu machen. Als Spaniens Kirche zerrissen, ihre Diener verjagt, ihr Besitzthum geraubt, der Verkehr mit dem hl. Stuhle unterbrochen war, appellirte Papst Gregor **XVI.** an das Gebet aller Kinder der Kirche: sein Ruf hat allgemeinen Wiederhall gefunden. Der Passionist **P.** Ignatius Spencer hat durch ganz England und Frankreich, zum Theil auch in Deutschland, die Gebetsvereine um die Rückkehr des englischen Volkes zur Kirche organisirt. In den Bisthümern von Münster, Osnabrück und Paderborn besteht der Gebetsverein für die Vereinigung der russisch=griechischen mit der römischen Kirche; er wird sich hoffentlich bald auf alle Diöcesen Deutschlands ausdehnen. Ob es wohl gegen die Toleranz verstößt, die Vielen, die ohnehin um die Bekehrung und Einigung Deutschlands flehen, in Einen großen Verein zusammenzuführen?

Wie man in der Liturgie fast überall zur strengen kirchlichen Vorschrift zurückkehrt, so nimmt auch die

Deutschthümelei in den Andachten, früher so stark im Schwung, ein Ende, und verschwinden gewisse wässerige, alles substantiellen Glaubens entbehrende Nachmittags-Andächteleien. Jegliches Nationalkirchenthum hat den Glauben geschwächt, die Würde der Liturgie herabgedrückt und die Theilnahme am Gottesdienst gemindert. Die St. Michaelsbruderschaft, die den Zweck hat, dem gemeinsamen Vater der Christenheit durch Gebet und milde Beiträge in seinen Leiden und Verfolgungen zu Hülfe zu kommen, kettet inniger und geistiger als der Peterspfennig früherer Jahrhunderte die Herzen der Kinder an das des Vaters; die Erzbruderschaften in Barcelona, Dublin, London, Lyon, Bologna, Köln, München, Wien geben nach und nach dem Verein die vollendete Durchbildung.

Auch die deutschen Heiligen kommen wieder zu Ehren. Wohl steht noch manches Grab öde und verlassen, z. B. jenes der hl. Elisabeth in Marburg, ohne Ehre, ohne Zier; viele Namen sind vergessen, alte Feste sind erloschen, hl. Erinnerungen verschollen. Die glaubenslose Literatur hat viel dazu beigetragen. Daß aber auch hier das Morgenroth eines schöneren Tages leuchtet, wer möchte es läugnen? Derselbe Sinn, der die Bewohner des Rheines und der Ardennen, von der Mosel und aus Belgien zur Verehrung des hl. Rockes nach Trier trieb, der im vergangenen Jahr um Aachens Heiligthümer während der Heiligthumsfahrt täglich 50—70,000 vereinte, der jährlich 100,000 nach Mariazell und Altötting führt, hat beim Bonifaciusfeste in Mainz 1855 zahllose Völker versammelt,

bringt jährlich zum Kiliansfeste Tausende nach Würzburg und hat dieses Jahr am Grabe des hl. Meinrad in Einsiedeln die so großartige Millenar-Feier hervorgerufen. Beim achten Säcularfest des Kaiserdomes in Speyer in diesem Jahr erschienen plötzlich 70,000 Katholiken. Was war's ein Wogen und Volksgebrause im Dome zu Köln beim Domfest 1848! Das fuldensische Volk, arm aber innig gläubig wie die Irländer, ohne das Lethargische der Altbayern und das Schroffe der Westphalen, hütet als treuer Wächter das Grab des hl. Bonifacius in der Domkrypta zu Fulda. Am Feste des Apostels kommt Procession an Procession. Sie ziehen in den Dom und singen bei Posaunenschall das Bonifaciuslied, so voll und so gewaltig, wie du noch nichts gehört; es ergreift den Pilger mit Himmelsgewalt. Vor dem Grabe senken sie die Fahnen, fallen sie auf die Kniee und beten zum Heiligen um die Einigung des großen Vaterlandes. Und wer bei den sangeslustigen Ostfranken gewesen ist und gelauschet hat den herrlichen Marienliedern, die sie mit vollen Harmonien und in raschen rhythmischen Bewegungen ertönen lassen, wer den Volkschoral gehört, der am grünen Donnerstag Abends vom Leichenhof zwischen dem Dom und Neumünster zu Würzburg zu dem Himmel braust, so einfach und naiv und doch so massenhaft wirkend und unwiderstehlich, weil heraufklingend aus den Tiefen des altkatholischen Volkes und der edelsten Begeisterung voll, der kann nicht zweifeln, daß der Herr unsern deutschen Volksstämmen noch gnädig sein und sie nicht verderben will, sondern sie zu

neuen Aufgaben in der Geschichte bestimmt hat. Auf den Armen, den Arbeitern, den Bauern — dem Volk — beruht unser Vertrauen für die Zukunft Deutschlands; dieses Mark ist noch kerngesund. Das Gift der dämonischen Mächte von den deutschen Volksstämmen fernzuhalten, sie mit ihren Heiligen bekannt zu machen, an die großen Thaten ihrer Väter sie zu erinnern, ihren Glauben gegenüber tausend Angriffen der Lüge zu schützen und zu vertheidigen mit allen Waffen der Zeit — und sie so glücklich und zufrieden zu machen und sie in Treue, im Gehorsam gegen Gott und die Obrigkeit heranzubilden — dieß sei das Bestreben aller Edlen. Es wird zwar den Feinden des deutschen Volkes, den religionslosen Gesetzgebern, den Kammercoterien, den Stadt- und Gemeinderäthen, den Literaten und Gelehrten immer gelingen, Viele zu verderben. Der enggeschlossene beschworene Geheimbund des Maurerthums hat sich wie ein fressend Gift in unser Eingeweide eingelagert. Aber alle Volkskraft zu zerstören gelingt ihnen nicht; die Kirche hat das rettende Gegengift allezeit für die Verführten bereit und weiß die Treuen zu befestigen.

Viel Gutes haben in ganz Deutschland die Missionen gestiftet. Die erste Jesuitenmission wurde zwar 1849 im Münsterland gehalten, aber erst im März 1850 haben sie in Baden ihren eigentlichen Anfang genommen und rasch auf alle Theile Deutschlands sich ausgebreitet. Im Badischen hat sie das Machtwort des edlen Roth von Schreckenstein möglich gemacht, in Irland, England und Belgien wirkten sie schon

länger. Neben den Jesuiten theilen sich die Redemptoristen und Kapuziner in's Missionsgeschäft. Die Conferenzen bezwecken Erbauung und Belehrung bei den gebildeteren Ständen, die Exercitien für ganze Klassen der Gesellschaft sollen weiter pflegen und begießen und das Feuer unterhalten. Die Sodalitäten, wie sie besonders am Rhein seit 1851 organisirt sind, bringen die wohlthätigsten Früchte. In Kathedralen und Pfarrkirchen, zu Sommers- und zu Winterszeit haben wir die Patres gesehen und gehört. Um die Erfolge darf man nicht Einzelne fragen, sondern die Hunderttausende, welchen so das Evangelium gepredigt wurde. Hundertfach erfolgten Restitutionen. Die zahllosen Missionskreuze, für die Kinder wie für die Erwachsenen, haben auch denen, die der Mission nicht beigewohnt, schon manchen guten Gedanken wach gerufen. So lange aber die Völker noch die Predigt von der Wahrheit und Gerechtigkeit, vom Gehorsam und der christlichen Zucht, von Gottesordnung und Menschenordnung, Nächstenliebe und Gottesliebe hören und achten und ihr Gewissen nach den Geboten Gottes und der Kirche leiten und regeln lassen, hat die Revolution weniger Aussicht und ist dem Radikalismus und Communismus der Fortschritt verkürzt. Die Missionen, Conferenzen und Sodalitäten haben viel dazu beigetragen, daß das Familienleben sich bessert und der Besuch des Gottesdienstes sich zusehends mehrt. Die kirchlichen Gebäude der Confessionen stehen leer und verödet und augenblicklich sollen 19 anglikanische Kirchen in London zum Verkaufe feil geboten werden. Durch Vereine und Ge-

sellschaften wird gegenwärtig auf materiellem Gebiete Unglaubliches erreicht; ja Bedeutendes, Eingreifendes, Durchschlagendes kann gar nicht geschehen, wenn nicht Viele gemeinsam auf dasselbe Ziel hin operiren. Auf andern Gebieten gilt dieß weniger; die Vereine der Naturforscher und Aerzte, der Philologen und Schulmänner, der Juristen und Geschichtsforscher, der Ingenieure und Architekten, wie wenig praktische Resultate haben sie erzielt. Aber der Geist der Association ist einmal übermächtig; wie er sich auf dem Gebiete des Ordenslebens zeigt, wurde vorausgehend in einigen Grundlinien angedeutet. Was in der Laienwelt dadurch für katholische Interessen bezweckt wurde, besonders seit 1848, mag weiter erwähnt sein.

Der Piusverein entstand, als die Donnerschläge des Februars 1848 die Geister in Europa aufgeregt hatten. Den ersten Verein dieses Namens rief Domdecan F. A. Lennig in Mainz hervor; rasch schlossen sich in vielen Städten Deutschlands ähnliche Vereine an. Die Erzdiöcese Freiburg zählte bald nach dem Hirtenbriefe des greisen Erzbischofs vom 12. August 1848 schon 228 Vereine. Beim großen Dombaufest in Köln 1848 wurde der Beschluß gefaßt, eine Generalversammlung aller Vereine in Mainz zu halten; sie hatte am 3. und 4. October 1848 im Academiesaal des Schlosses statt. Die Betheiligung war unerwartet zahlreich, fruchtbar die Begeisterung. Die katholische Fraction des Frankfurter Parlaments war in ihren besten Rednern vertreten; Hofrath Buß, der Mann voll brennenden Eifers und starker Energie, führte das

Präsidium. Die Statuten, die man abfaßte, vereinigten alle katholischen Vereine Deutschlands zu einer großen Association unter dem Namen „katholischer Verein Deutschlands" und bestimmte, daß regelmäßig periodische allgemeine Versammlungen sollten abgehalten werden. Ziel und Weg wurden hier vorgezeichnet: sie sollten hinausgehen über den Wandelgang der Staaten. Besonders die ersten Generalversammlungen (Mai 1849 zu Breslau, October 1849 zu Regensburg, Linz 1850 unter den Präsidenten Moriz Lieber, Graf Stolberg, Freiherr von Andlaw) haben zündend auf die Katholiken gewirkt. Bei jeder weitern Jahreswanderung nach und Tagsatzung in Münster, Wien, Mainz, Linz, Salzburg, Köln, Freiburg, Prag begrüßten die Freunde der Kirche immer neuen Zuwachs frischer edler Kräfte. Von dem überwältigenden Eindruck der letzten 13. Versammlung in München wurde ganz Deutschland auf das Wohlthätigste angeregt. Diese Versammlungen haben eine Menge Vorurtheile gegen die Kirche zerstreut, den Muth gestärkt, Gleichgültige angefeuert, bei Vielen die Feigheit und Unentschiedenheit gebrochen, sie sind fruchtbar für Hunderttausende geworden, sie haben mitgeholfen, die öffentliche Meinung zu katholisiren oder die Katholisirung derselben einzuleiten. Zu Regensburg entstand der Bonifaciusverein, zu Linz 1850 der Kunstverein, zu Mainz 1851 wurde der Gesellenverein befördert, zu Wien 1853 für eine Literaturzeitung der Weg gebahnt. Gleichwohl kommen die Leistungen der Generalversammlungen noch nicht mit den ungeheuren Anstrengungen in Parallele, welche der englisch-irische

Katholikenverein unter dem Manne des Jahrhunderts, O'Connell, gemacht hat. Auch die Generalversammlung wird sich reformiren, wird die theoretischen Vorträge beschränken, die speciellen Aufgaben schärfer fixiren, und ihre praktische Bestimmung besonders in's Auge fassen.

Erinnern wir uns dankbar hier auch der tapfern Männer, die im Parlament zu Frankfurt, in der katholischen Centrumsfraction zu Berlin, im Unterhaus in London, in der Kammer zu Haag und in allen Ständehäusern unerschrocken und jederzeit mit Ueberzeugungsfreimüthigkeit für die Interessen der katholischen Kirche aufgetreten sind. Es erfordert einen Heldenmuth ungewöhnlicher Art, um all' den unsäglich niederträchtigen Parteimanövern gegenüber, wie sie z. B. die Berliner Kammercoterien gegen die Katholiken spielen lassen, zwölf Jahre lang so mannhaft das Banner zu tragen, wie dieß August Reichensperger aus Köln gethan hat.

Der Vincenzverein wurde durch Ozanam und sieben Studienfreunde zu Paris gegründet. Unscheinbar begann er — 1833 nahm er 2000 Fr. ein. Jetzt zählt er 3000 Conferenzen in allen Theilen der Welt, in Frankreich, Deutschland, Belgien, Spanien, England, Dänemark, Irland, Griechenland, Holland, Italien, Schweiz, Türkei, Ostindien, Algier, am Senegal, auf der Reunionsinsel, am Cap der guten Hoffnung, auf St. Moriz, in Nordamerika, Mexiko, Neu-Schottland, auf den Antillen, in Martinique, Guadeloupe, Uruguay, Australien und in Guyana; 17 Conferenzen sind allein

in Quebec, 14 in Mexiko. Die Charitas ist allumfassend, ist dieselbe an allen Orten und zu allen Zeiten. Die weiblichen Mitglieder haben sich in Deutschland unter dem Patronat der hl. Elisabeth dem Vincenzvereine eingegliedert. Tausende von Laien hat dieser Verein zur Uebung der praktischen Charitas herangebildet, ihre christliche Ueberzeugung gefestigt, hat Zehn- und Hunderttausende der Armen glücklich gemacht und ist eine Macht gegen Communismus und Socialismus geworden; er umfaßt alle Lebensalter, alle Nuancen des Unglücks, wendet aber vorzügliche Sorge der Jugend zu; der Thätigkeit der Orden kommt er ergänzend entgegen. Der Verein gründet Krippen, eröffnet Zufluchtshäuser, nimmt die Waisen in Schutz und unterrichtet die Knaben. Er legt Sparkassen an, sorgt für den Miethzins und schafft medicinische Hülfe. Für Kleidung, Wäsche und Wohnung der Armen wird gesorgt, er bereitet die Kleinen vor für die erste Communion, seine Mitglieder besuchen Spitäler, trösten die Gefangenen, geben dem Fremden ein gastliches Obdach, schicken dem zum Tod Verurtheilten Tröster. Jugendlicher Thatendurst hat ein weites, offenes Feld in der Congregation. Verschämte Arme finden besondere Berücksichtigung. Die jungen Savoyarden auf den Straßen sind so wenig ausgeschlossen als die Fabrikarbeiter und die Bettler. Heute wird dem Armen ein Advokat gestellt, morgen ein Ehebund ermöglicht, jetzt eine Abendschule eröffnet; der Brennpunkt ist aber der Besuch des Armen in seiner Wohnung. Der Vereinsbibliothekar theilt Bücher aus. Der Secretär in Paris wird näch-

stens den 116. Monatsbericht schreiben. Und bist du vielleicht selbst in einem Zweigverein, so kennst du all' die rührenden Geschichten, die bei Kranken und Armen passiren und weißt von manch' schalkhaftem Ehrgeiz, der dem Lieblingsarmen gilt, selbst von einiger frommer Zänkerei, wenn die Kasse nicht genug spenden will, und von tausend Mittelchen, mit denen besonders die Pietas der Elisabethdamen auf die Opferwilligkeit der Reichen zu speculiren versteht. Der Gotteslohn für alles dieses bleibt nicht aus. Den Vornehmsten ehrt ein gutes Werk dieser Art. Ebenso tritt dem Katholiken, und wäre er auch der tiefste Denker, der wissenschaftlichste Forscher, der feinste Weltmann, nie ein Bedenken in den Weg, auch in der ärmlichsten Dorfkirche die Messe zu hören. Die Vincenzvereine füllen die gähnende Kluft zwischen Reich und Arm, verbinden durch Gebet und gegenseitige Mittheilung die Mitglieder aus allen Ländern auf das Innigste und bilden eine unüberwindliche Armee opferfreudiger Diener und Dienerinnen der Charitas heran, die dem Elend in seiner gräßlichsten Gestalt in's Auge zu blicken vermag, von der die Welt vor 30 Jahren noch keine Ahnung hatte. Wir sehen Scenen, so rührend wie in den ersten Zeiten der Kirche, wo die Bekenner der neuen Lehre leise und heimlich in die Katakomben oder zu den Armen gingen. Als Chateaubriand unter den Trümmern des griechischen Tempels als begeisterter Sänger den Triumph des Christenthums verkündete, ahnte er da wohl, daß sich die allgemeinen Ideen so rasch in die praktischen Erscheinungen umsetzen würden? Die

hl. Liebe hat in diesen Vereinen einen Kreuzzug im 19. Jahrhundert unternommen. Der Vincenzverein erfreut sich wohl in Frankreich der verständigsten Organisation. Außer der Kirche gedeiht er ebenso wenig als die Beichte, die man komischer Weise nun einzuführen sucht.

Eine deutsche Stiftung und nur in Deutschland möglich, ist der Gesellenverein. Kolping hat in dieser Zeit der Restauration von Allen die größte That vollbracht. Es ist ein wahrhaft großes Werk der göttlichen Vorsehung, daß sie durch die Kraft der Kirche und durch ihre Diener den von der Revolution und dem Unglauben gebrochenen und erniedrigten Handwerkerstand wieder erhebt, erneuert und kräftigt. Der Gesellenverein ist das rechte, das einzige Mittel, in den Bürgerstand Selbstbewußtsein zu bringen, das charakterlose Philisterthum zu bannen, dem Gewerbe deutsche Biederkeit und Rechtlichkeit zu geben und corporatives Leben wieder zu erwecken. Die nichtkatholischen Arbeitervereine stehen dagegen mehrfach im Dienst der Revolution, ohne eine Ahnung davon zu haben. Es bestehen augenblicklich an 300 deutsche Gesellenvereine; die Zahl derer, die ihnen angehörten und noch angehören, mag 100,000 sein. In fast jeder Diöcese ist der am Bischofssitz gelegene Verein der Hauptverein, an diese reihen sich die Zweigvereine in den kleineren Städten; Centralvereine sind z. B. in Köln, München, Wien, mit denen die Filialvereine von Preußen (85), Bayern (90), Oesterreich (60) in regelmäßiger Berührung stehen, so daß die Präsides im Stande sind,

allezeit das Gedeihen aller Vereine, die Hindernisse und Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, zu überschauen. In diesen Versammlungen fühlt man die doppelte Herrschaft der Arbeit und Tugend, friedliche Heiterkeit waltet, man sieht nur frohe Gesichter; Poesie, Musik, Gesang und Ergüsse brüderlicher Liebe beleben die Abende. Jeder Verein hat einen Kern von Burschen von männlicher edler Gesinnung, begeisterungsfähig für Alles, was den Bürger und den Christen ziert, einsichtsvoll und willenskräftig und der Aufgabe sich wohl bewußt. Die Betheiligung der Meister an den Versammlungen kommt den Gesellen zu Gute; die aus dem Verein bereits Meister geworden, führen ihren Kleinen an's Haus, wo sie so glücklich gewesen und zeigen ihm die Thüre, durch die er auch dereinst einzutreten habe. So wächst sich die Jugend in das große Werk hinein. Sichtbar ruht der Segen Gottes auf dem Verein, er genießt die Sympathie aller Verständigen. Das durch den seligen Ludwig Merz gebaute Gesellenhaus in München wird nächstens umgebaut und um das Doppelte vergrößert; auch Kolping hat längst einen Neubau vorbereitet, und eben seinem Nachfolger eine gesicherte Stellung verschafft. Im Gesellenpräses von Wien (Domprediger Gruscha) hat vor einiger Zeit der hl. Vater alle Gesellenväter geehrt. In London eröffnete jüngst Stadtpfarrer Purcell einen Verein für die deutschen Gesellen im deutschen Schulhaus in Whitechapel. Die deutschen Gesellen in Paris aber seufzen bis zur Stunde noch nach einer Organisation, die bisher an der Zersplitterung der

Willen und der Anstrengungen gescheitert ist. Auch für die in Amerika sollte bald ein Retter auferstehen. Deutschland hat in dieser Sache nur noch einen faulen Fleck: Frankfurt am Main.

Eine verhältnißmäßig ähnliche Ausbreitung und Verzweigung, wie dem Gesellenvereine, wäre, besonders in den größern Städten, den Marienanstalten für weibliche Dienstboten zu wünschen. Die erste wurde in München vom Priester Mayer gegründet; Jarisch führte das Institut in Wien ein; auch in Salzburg, Linz, Erfurt hat es Nachahmung gefunden. Die Münchner Anstalt beherbergt und verpflegt fremde Mädchen, verschafft ihnen Stellen, gibt ihnen Gelegenheit, sich im Nähen, Putzen, Kochen und andern nützlichen Geschicklichkeiten auszubilden. Die dienstsuchenden Mädchen wenden sich dahin und werden untergebracht, die aus dem Spital Entlassenen können ihre Reconvalescenzzeit in dem Hause in der Dachauerstraße zubringen; Mädchen, welche noch nicht die nöthigen Kenntnisse in den gewöhnlichen Haus- und Handarbeiten besitzen, ist die Fortbildung ermöglicht. In England haben die sisters of mercy für die Dienstmädchen, die momentan keine Stellung finden, ganz vortreffliche Institute, die besonders in Deutschland Nachahmung verdienten. Sehr nützlich wirken die Sonntagsversammlungen der Dienstmädchen, z. B. in Paris. Die (deutschen) barmherzigen Schwestern in der rue Lafayette haben einige hundert deutsche Mädchen den ganzen Sonntag Nachmittag im Hause; sie singen und spielen, beten und lesen miteinander, bleiben von allen Gefahren be-

wahrt und nehmen sich den Segen zur Arbeit für die kommende Woche nach Hause. Die barmherzigen Schwestern in Basel haben es auf dieselbe Weise geordnet. In Mainz hat die christliche Liebe für die kranken Dienstboten gesorgt. Ein nachahmungswürdiger Verein besteht im Landgericht Moosburg in Oberbayern, der eben in ganz Niederbayern Nachahmung finden soll. Doch wäre im Allgemeinen überall noch viel durchgreifender voranzugehen. Gerade diese armen Kinder des Volkes, die, um den Eltern zu Hause nicht zur Last zu fallen, Dienst in der Fremde suchen, die oft Glauben und Unschuld, Liebe und Treue zum Heiland mitbringen, sie sucht die Verführung vor Allen als auserwähltes Opfer auf. Ohne Stütze, ohne Schutz, ohne Hülfe, ohne Trost, im entscheidenden Augenblick ohne Rath und Warnung, werden so Viele vom Strom des Verderbens erfaßt, und bald findet die Verwüstung keinen Widerstand mehr. Hat sich wieder ein christliches Verhältniß zwischen Herrschaft und Dienerschaft, zwischen Gebietern und Untergebenen gestaltet, ist der Dienstbote wieder Mitglied der Familie, dann wird es auch hierin besser werden. Die sog. Jungfrauenbündnisse sind für viele Landmädchen eine rettende Zuflucht geworden.

Die von den Fabriken ausgehende Entwürdigung des Menschen ist oft genug geschildert worden. Es gibt auch unter den nichtkatholischen Fabrikherren solche, die das Seelenheil der Arbeitenden nicht gänzlich außer Acht lassen; sie zählen aber als Ausnahmen. In der Regel hat der Mammon und die Spekulation den

Egoismus derartig gesteigert, daß die verknöcherten Besitzer ihre Leute nur nach Händen oder Armen zählen und selbst bei der Zahlung des Lohnes willkürlich verfahren. Gewiß ist, daß eine ausgiebige Hülfe, eine allgemeine Linderung des Fabrikelends nur von der Kirche kommen kann und nur die Charitas im Stande ist, auch für diese Menschenklasse eine würdigere und erträgliche Daseinsweise zu schaffen. Der Materialismus, der so alt ist, wie die Menschheit, hat noch nie etwas Bleibendes geschaffen. Wenn auf die älteren Fabrikarbeiter wenigstens am Sonntag religiös und belehrend eingewirkt wird, wenn die Kinder derselben, die noch nicht zur Arbeit verwendet sind, den Tag über in guter Obhut bleiben und Nützliches lernen, wenn die jüngeren Arbeiter in sog. Abendschulen wo möglich täglich Unterricht erhalten und für Alle das Mitleben des Kirchenjahres durch die Sonntagsfeier möglich gemacht ist, dann wird auch der Unsittlichkeit gesteuert, die dumpfe Unzufriedenheit gebrochen, dem traurigen Mechanismus und der sittlichen Oede wird abgeholfen und vieler Jammer gemindert. Die Anfänge zu solcher Regeneration sind erst auf einigen Punkten geschehen. In Paris ist das Werk vom hl. Franz Xaver für die Arbeiter thätig, der dortige Verein für junge Arbeiterinnen hat unter dem Schutze der hl. Jungfrau und des hl. Joseph Großes erreicht. Welche Freudigkeit und Lernbegier bringen die jungen Arbeiter mit in die katholischen Abendschulen von Manchester und Salford, von Birmingham und Dublin! Den Maristenvätern ist es im schmutzigen

Spitalfields im Ostend von London gelungen, Tausende von Arbeitern für Religiöses wieder zugänglich zu machen. Doch wie viel auch geschehen ist — was ist das für so Viele?

In Deutschland hat Preußen in der letzten Zeit sehr Vieles gethan, um das Loos der Fabrikarbeiter erträglich zu machen. Dagegen wären aus einer Augsburger Fabrik Thatsachen zu berichten, die auf einen schauderhaften Verfall der Sittlichkeit bei den dortigen Arbeiterinnen schließen lassen. P. Theodosius hat auch die große Aufgabe, die Fabriken kirchlich umzugestalten und die Arbeiter gesittet, zufrieden und glücklich zu machen, bereits praktisch gelöst. Der Congregation der schweizerischen Kreuzschwestern gehören zwei Fabriken: die Baumwollweberei zu Ingenbohl in der Schweiz und die Tuchweberei zu Oberleitensdorf in Böhmen. Letztere zählt 110 Arbeiter. Der Pfarrer des Ortes steht an der Spitze des Unternehmens; eine Oberschwester führt die allgemeine Leitung und Aufsicht, eine zweite Schwester besorgt die Buchhaltung, zwei andere Nonnen beaufsichtigen die Arbeit. Das Morgengebet wird gemeinschaftlich verrichtet, auch zu Mittag gemeinsam gebetet. Die Kranken finden die sorgsamste Pflege, für die Kinder sind gute Schulen geordnet. Die Reinlichkeit, Heiterkeit, Zufriedenheit hat der Besucher in keiner Fabrik in diesem Maße gefunden. Die Anstalt kann sich finanziell nicht über Defizit beklagen: sie hatte im letzten Jahre 14,000 Gulden Ueberschuß. Daß wir die Schwestern nur in allen Fabriken hätten, die für sie zugänglich sind!

Fabriken sind da, wir müssen mit ihnen existiren, wir können mit ihnen existiren. Statt in falschem Idealismus zu philosophiren: es sollen alle Fabriken vom Erdboden wegrasirt werden, wäre es viel katholischer, daß viele Kapitalisten gemeinsam zur rettenden That einen herzhaften Entschluß faßten und durch Gründung von kirchlich organisirten Anstalten factisch dem Verderben entgegenträten. Zu Säckingen in Baden hat das Unternehmen des thatkräftigen Kapuziners Nachahmung gefunden und bisher nur vortheilhaft gewirkt.

Bei diesen Armen allen, bei diesen Kindern des Volkes ist das reichste Ackerfeld der christlichen Liebe; hier entfaltet das Christenthum die Fülle seines Trostes. Die nährenden Pflanzen findest du nicht auf den von den Stürmen des Ostens und Südens umbrausten Bergen, sie werden im Thal und in der Ebene von den Strahlen der Sonne gezeitigt. Bei den untern Ständen entfalten sich die Wunder der Liebe. Hier gefällt es dem Herrn, seine besten Werkzeuge sich auszusuchen, um durch sie Großartiges zu vollenden.

Naturgemäß reiht sich hier ein Wort über die Soldaten an. Sie sind ja auch die Söhne des Volkes, ja sie sind gerade die besten und die hoffnungsvollsten, der Stolz des Vaterlandes, seine Hoffnung, seine Stütze in den Zeiten der Gefahr. Hat der Staat für diese Braven würdig gesorgt? Kümmert er sich auch um das Wichtigste, darum, daß Religion und Sittlichkeit bei den Kriegern nicht zu Grunde gehe? Oesterreich hat allerdings die Heerseelsorge zu organisiren gesucht, einen Feldbischof und Feldkapläne ernannt; auch Preu-

ßen kennt einen Feldpropst. In die englische Armee hat die katholische Fraction des Unterhauses nach langen Kämpfen vor zwei Jahren katholische Geistliche gebracht; für die Marine werden sie in der nächsten Zeit im Unterhause erstritten werden. Zur Pflege des kirchlichen Interesses bei der französischen Flotte sind durch Decret vom 31. März 1852 eigene Feldgeistliche angestellt. Ein Ober-Aumonier hat die Gesammtleitung des religiösen Cultus der Flotte, der Schiffsgeistliche ist thätig in der Schule, im Spitale, in der Stunde der Gefahr. Auch zur See kann die erste Communion der Schiffsjungen rührend begangen werden. Großartig wurde in den Militärspitälern von Konstantinopel 1855 der Maimonat zu Ehren der Muttergottes gefeiert. Der Krimfeldzug hat klar bewiesen, daß die Religion tapfere Soldaten mache. In Chalons wird eben eine Militärkirche gebaut. Wie steht es in Deutschland? Trotz Allem, was geschehen, ist der Jammer der deutschen Mütter und Frauen, wenn ihre Söhne und Brüder in die Kasernen wandern, noch sehr gerechtfertigt. Es soll kein allgemeines Urtheil gefällt werden; aber durch manche Kaserne geht ein finsterer Geist des Verderbens, der rasch all' die hereinkommenden besseren Elemente faßt und in den Abgrund zieht. Welches Laster hat nicht seinen Thron in den Kasernen aufgeschlagen? Der maßlose Hochmuth und die üppig wuchernde Rohheit bei Unteroffizieren erzeugt den Haß und den Zorn bei den Gemeinen. Die unbeschreibliche Eitelkeit zahlloser Lieutenants in allen Farben und die gemeine Fertigkeit im rohesten Fluchen

durch alle Offiziersgrade hindurch wirkt demoralisirend auf die Jugend. Allen Respect für militärischen Gehorsam und agile Dressur, aber das allein gibt noch keine Bürgschaft für Tapferkeit, — Vaterlandsliebe muß noch einen stärkern Rückhalt haben in der Religion. Und offen hierin die Wahrheit gestanden: kehren nicht viele der Soldaten dem Saufen und Spielen ergeben, in jeder Sittenlosigkeit erfahren, verderbenbringend in die Gemeinde wieder, von der sie kraftvoll und guten Willens ausgezogen sind? Auch hier hilft das Klagen nicht; es ist zu sehen, ob nicht Abhülfe zu schaffen ist. Daß zur Unbeflecktheit der Fahne die Unbeflecktheit des Wandels gehöre, darüber sind sich Alle klar. So lange aber unter 50 Offizieren oft nicht Einer ist, der nicht bei jeder Gelegenheit die schmutzigsten Themata am liebsten cultivirt, über Gottesdienst und Kirchenparade spottet, ist keine Rettung für die Gemeinen abzusehen. Das erkennen mehrere Marschälle Frankreichs sehr wohl und begünstigen deßhalb besonders die Jesuiteninstitute in Paris, die auch der Armee tüchtige Offiziere geben. Der Pariser Verein für die Belehrung und religiöse Belebung der Soldaten hat Schulen gegründet, wo sie im Rechnen, in der Geschichte, im Linearzeichnen u. dgl. unentgeltlichen Unterricht empfangen. Regelmäßige Zusammenkünfte finden statt, der Erfolg entspricht den Erwartungen. Auch in Ingolstadt hat **P.** Gemminger vieles Gute bei den Soldaten gestiftet. Werden die obersten Kriegsherren der Thätigkeit der Kirche wohl die Wege öffnen, falls sie die Initiative

ergreift? Sie wird ihrerseits in ihrem Bitten und Streben nicht ermüden und wird hier ebenfalls rettend eingreifen. Zwar ist vor Kurzem ein großer Soldatenfreund, Windischmann in München, heimgegangen; doch die Vorsehung kann Den immer noch erwecken, der mit Umsicht und Selbstverläugnung auch hier das Rechte vollbringt.

Alle diese Vereine zur Rettung ganzer Menschenklassen haben mehr gewirkt, als ruhmredige historische Schulen, Academien oder sog. historische Commissionen, welche bei ungeheurem Geldverbrauch doch großentheils nur eitel Humbug zu Tage fördern.

Man müßte bändereiche Werke schreiben, wollte man verzeichnen, was die Kirche in ihren Gliedern für die Kleinen, für die Jugend gethan hat.

Seit zwölf Jahren ist eine wohlthätige Reaction in Beziehung auf das Volksschulwesen eingetreten. Bei der Staatsomnipotenz bricht die Einsicht durch, daß sie ohne die Kirche nicht erziehen kann. Wie die französische Unterrichtsfreiheit der religiösen Erziehung seit 1850 sehr zu statten kommt, so begünstigt die bayerische Regierung die Einführung der Schulschwestern, unterstützt das englische Ministerium die Trainingschools der Xaverianer in Hammersmith, wie der Schwestern U. L. Frau in Liverpool, und der Damen von der göttlichen Kindheit in St. Leonards; die holländische Regierung prüft die Schwestern der Liebe in Haarlem und übergibt ihnen alsdann sehr gerne die Schulen, und so überall. Nur wenige ganz kleine und bedaurungswürdige Staaten in Deutschland wollen

wider den Strom schwimmen und Schule und Kirche trennen. Domdekan Krabbe leitet in Münster das vorzüglich durch ihn entstandene Institut für Heranbildung von Lehrerinnen, welches sich besten Rufes erfreut. Die edelsten Ladies von England halten Sonntagsschulen, d. h. wiederholen mit den Armen, Erwachsenen den Katechismus und die biblische Geschichte und wirken veredelnd auf sie. Ob diese Schulen wohl in Deutschland schon zahlreich sich vorfinden? Lady Stanley, eine Convertitin, hat in dem ärmsten Theil von Westminster vor einem halben Jahre eine Schule und Beschäftigungsanstalt für arme Kinder gegründet; die edle Gräfin Victorie Buttler aus Bayern ging vorerst einige Zeit in das ausgedehnte Armenkinderhaus zu Pirmasens und lebte und wirkte mit den armen Franciscanerinnen. Dann begann sie 1854 die Anstalt zu Indersdorf mit 20 Kleinen, die bereits so viel Gutes gestiftet hat. Neuerlich hat eine hohe Dame die Leitung des durch die Wittmannstiftung in der Diöcese Regensburg hervorgerufenen Instituts für arme Kinder übernommen. In der Erzdiöcese Freiburg sind derlei Erziehungshäuser für sittlich verwahrloste Kinder in Käferthal, Schwarzach, Gurtweil, Säckingen, Walldürn, Riegel und anderwärts entstanden; vortrefflich ist das Institut St. Nicolaus auf Andechs bei München für arme und krüppelhafte Kinder. Wer kennt nicht die Krippenanstalten, weiß nicht vom Vereine der hl. Kindheit zur Bekehrung der Heidenkinder, zunächst in China? Wer hat nicht von P. Olivieri gehört, der so manche schwarze und dunkelfarbige Kin-

der in unsere Klöster brachte? Drei Engländer, Convertiten, gründen in Brügge ein Institut für Knaben, die, auf den Straßen Londons aufgelesen, hier eine weitere Ausbildung erhalten; für die Kinder der in Damascus erschlagenen Christen sorgen sofort die französischen Schwestern in Beirut. Der Verein der hl. Kindheit hat in Bayern 1859 34,710 fl., 1860 aber 25,652 fl. eingebracht. Jeder, der nach Paris geht, wird das Werk vom hl. Nicolaus, das Herr von Bervanger stiftete, besuchen, um so einmal recht glücklich in Mitte der großen Kinderwelt sein zu können. Der letzte große Bazar in London für die armen Kleinen hat mehr als 60,000 fl. abgeworfen. — Doch in diesem Thema will mitten abgebrochen sein, um Weitschweifigkeit zu vermeiden.

Das Beste für die Kinder sind aber gute Mütter. Um auch auf diese heilbringend einzuwirken, ihre Pflichten ihnen klar vorzulegen, hat Abbé Ratisbonne 1854 zu Paris den Verein für christliche Mütter gegründet, der seit einiger Zeit in Mainz und Freiburg eingeführt ist.

Die Wohlthätigkeit der Laienwelt zeigt sich auch in den Missionsvereinen, die gegenwärtig so großartig entfaltet sind, als sie je es waren. Tritt ja die Kirche in unsern Tagen wahrhaft welterobernd auf. Schon Pius VII. hat die Propaganda in Rom wieder hergestellt; 1822 bildete sich der Missionsverein von Lyon. Im Jahr 1815 kommt Bischof Dubourg von New-Orleans auf seiner Rückkehr von Rom für kurze Zeit nach Lyon. Er empfiehlt den Bewohnern der

Stadt seine arme Diöcese auf das Wärmste. Mit einer frommen Wittwe, die er in Amerika kennen gelernt hatte, bespricht der Prälat die Idee der Gründung einer Gesellschaft, die für die Bedürfnisse von Louisiana Almosen sammeln sollte. Die edle Dame sammelt mehrere Jahre ganz allein und sendet dem Bischof regelmäßig das Erbettelte. Im Jahr 1822 kommt ein Generalvicar von New-Orleans nach Lyon und bringt neues Leben in das Unternehmen. Nicht bloß für eine nordamerikanische Provinz, sondern für die Missionen der ganzen Welt sollte fortan gesammelt werden. Am 3. Mai 1822, am Kreuzerfindungstag, treten 12 Personen in Lyon in einen Verein, rufen den hl. Geist an, ein Priester schildert die Noth der Kirche in Amerika. Die Gründung eines Missionsvereines wird beschlossen, ein Präsident ernannt und ein Comité gebildet. Sofort schließt sich ihnen der Verein der Seidenarbeiterinnen, die sich 1820 zur Unterstützung der Christen in China zusammengefunden, an. Alle Kräfte werden angestrengt, um eine erfolgreiche Sammlung zu machen: schon im ersten Jahre fließen 5272 Franken. Die Gesellschaft ist gewachsen und disponirt nun jährlich über vier Millionen Franken; wie man sie verwerthet, ist im Gedächtnisse Aller, welche die Missionsannalen lesen.

Am 15. April 1829 trat ein Verein in Wien zur Unterstützung der Missionen in Amerika in's Leben, der seinen Namen von Erzherzogin Leopoldine, der nachmaligen Kaiserin von Brasilien, bekam. Angeregt hat die Stiftung der damalige Generalvicar, später

Bischof, Rézé von Detroit; ganz Oesterreich betheiligte sich rasch an dem segensreichen Unternehmen. Im Jahr 1832 sandte man 32,000 Dollars in die Diöcesen Charleston, Philadelphia, Bardstown und St. Louis; 1834 an 16,000 Dollars. Auf das Reichlichste wurden jene Diöcesen unterstützt, in welche die deutsche Einwanderung sich ergoß.

König Ludwig von Bayern veranlaßte den Ludwig-Missions-Verein, der die acht Diöcesen Bayerns und die Erzdiöcese Freiburg im Breisgau umfaßt. Er hat 1859 über 127,000 Gulden für Missionszwecke aufgewendet. Die Wächter des hl. Grabes zu Jerusalem, die Bischöfe in den Districten Wisconsin, Obermichigan, Indiana, Neu-Schottland, Virginien und Californien wurden ansehnlich unterstützt. Die Franciscaner in New-York und Cincinnati, die Benedictiner zu St. Mainrad in Indiana und Doniphan in Kansas, die Jesuiten in Australien, Canada, Columbia wie Baltimore in Maryland sehen sich durch die Beiträge wesentlich gefördert. Den Missionären auf den dänischen Antillen (Prost), zu Halifax in Neu-Schottland (Mark), auf Minesota (Pierz), in Fort-Wayne (Wentz) wurde ebenso bereitwillig gegeben, als den armenischen Missionen der Antonianer in Rom, der Mission für Centralafrika und der in nordischer Diaspora (32,635 fl.). Am wenigsten durften die armen Schulschwestern in Milwaukee und den andern 12 Stationen übergangen werden; auch die Benedictinerinnen zu Marytown, die Ursulinerinnen von St. Louis, Melrose und New-York kamen wie die Dominicanerinnen zu Williamsbury aus

Bayern. Durch Hülfe des Vereines konnte das Haus der Aachener Franciscanerinnen in Cincinnati zu Stande kommen.

Der Franciscus-Xaverius-Verein in Aachen unter dem rastlosen Dirigenten Pastor Schönen sendet jährlich stattliche Summen nach Lyon.

Der Bonifaciusverein, von Graf Jos. v. Stolberg begründet und durch Michelis energisch weitergefördert, hat seinen Mittelpunkt in Paderborn und seinen Wirkungskreis im deutschen und skandinavischen Norden. Er hat Vieles erreicht; es gibt katholische Kirchen in norddeutschen Ländern, wo man vor 40 Jahren die Behauptung des Vorhandenseins eines Katholiken als Unsinn verlacht hätte. Aber seine Einnahmen sind noch lange nicht so bedeutend, als der eines nichtkatholischen Vereines, der von 1860—1861 an 339 Gemeinden in Deutschland 101,994 Thaler, an 119 Gemeinden in Oesterreich 32,333 Thlr. abgeben konnte (im Ganzen 157,628 Thlr. oder 275,850 Gulden). Und dieser Verein nennt sich von einem fremden König, „der ungereizt und ungekränkt, nur aus Lust zu kriegen und zu erobern, unserer Nation unendliches Wehe anthat, der unsere Städte plünderte, unsere Cultur vernichtete, uns politisch zerriß und zersplitterte, uns zum Spielball der Fremden machte und uns um Jahrhunderte zurückschleuderte.“ Freilich ist durch die Millionen von Bibeln, die solche Vereine ebenfalls vertheilen, auch erreicht worden, daß die Bibel viel weniger gelesen wird, als früher.

In Wien sammelt der Marienverein für die Mission

in Centralafrika etwa 50,000 Gulden jährlich; der durch Prisac in Aachen hervorgerufene Heilig-Grab-Verein bringt 30,000 Thlr. ein, und fördert wie der Severinusverein in Wien die Andacht und die Wallfahrt zum hl. Grab, die durch den Bau des österreichischen Pilgerhauses und die jährlichen Fahrten so sehr erleichtert ist.

In Basel existiren reiche Fonds, um Solche, welche von der Kirche ausscheiden und ihren Uebertritt zu einer Confession erklären, sofort zu unterstützen. (Zum Hohn darauf ist die katholische Gemeinde rasch auf 10,000 Seelen gestiegen, wo vor wenigen Jahren kaum tausend waren.) Besonders werden abgefallene Priester reich bedacht; den armen Gesellen wird Geld angeboten, um sie damit anzulocken. Durch verschiedene Geldmanöver werden in London noch immer viele katholische Kinder in das anglikanische Bekenntniß hineinverführt. Die Summen, welche man in Belgien, Spanien und Italien aufwendet, um zum Abfall von der Kirche zu reizen, gehen erstaunlich hoch hinauf. Werden die Katholiken nie Anstalt treffen, um diejenigen, welche um des Heilandes willen so oft Alles zum Opfer bringen müssen, irgendwie unterstützen zu können? Ein Convertit hat 600,000 Gulden zum Opfer gebracht; ein anderer, der als Militärprediger 1000 Pfund Einkommen hatte, muß jetzt durch Instructionen sich nähren; ein dritter besaß eine stattliche Pfründe und kann jetzt kaum seinen Hunger stillen. Hier wird ein Sohn von der Familie verstoßen, dort muß eine Mutter mit ihren Töchtern den Vater für

das ganze Leben verlassen, da tritt Trennung zwischen den Ehegatten ein. Gegen diesen setzen einige Literatencliquen giftige Federn an, systematisch wird Jener in der Oeffentlichkeit zu Grunde gerichtet. O der Jammer ist oft grenzenlos und das Opfer, das Convertiten bringen, zu unerträglich schwer. Es ist daher Pflicht der christlichen Charitas, auch hierin abzuhelfen.

Ueberschauen wir aber das Geleistete alles, so müssen wir gestehen, es ist unsere Generation in allen Schichten besser geworden, es ist der Kirche ganz zum Segen ausgefallen, daß sie auf weltlichen Besitz und weltliche Macht verzichten mußte. Die Zeichen der Zeit stehen günstig für Rom. Die Restauration ist lange nicht so großartig wie im XVI. Jahrhundert; aber sie hat auch nicht ihren Gang vollendet, wir sind überall noch in den Anfängen. Das innerlich religiöse Leben, der geistige Fortschritt, gewinnt von Jahr zu Jahr an Intensität, Umfang und Innigkeit, katholisches Bewußtsein verallgemeinert sich. Wer Angesichts all' dieser Erscheinungen und tausend anderer sagen kann, die Kirche versteinere, mit dem ist nicht weiter zu rechten; wer wieder behaupten will, Alles sei Schminke und Mode, der hat kaum auf die Oberfläche gesehen; wer trotz allem diesem in der Gegenwart nichts Erfreuliches sieht, den stellen wir zu den old ladies. Fixiren wir dreierlei zum Schluß.

Das Erste. Die Thatsache, daß die Kirche sich so mächtig emporrichtet, einigt und zum Kampfe rüstet, dagegen alle andern Elemente, confessionelle wie staat-

liche, sich lösen, sei uns ein Wahrzeichen, daß die Barmherzigkeit Gottes die menschliche Gesellschaft, vor Allem unsere deutschen Volksstämme noch einmal retten will und den letzteren noch eine Zukunft bestimmt hat. Keiner darf daher verzweifeln, sondern muß mit aller Energie, deren er fähig ist, an der eigenen Besserung und der des deutschen Volkes arbeiten.

Das Zweite. Die Kirche erträgt in unseren Tagen keine lauen, keine halben Katholiken mehr; derartige Menschen drängt der Geist der Zeit von selbst zu den Anhängern der Negation. Außer der Kirche nimmt die Indifferenz täglich zu. Rein wie je und jugendlich kräftig braust dagegen der Strom durch die Ebene der Völker, alle etwaigen Schlacken an's Ufer werfend. Sein Lauf ist ein stetes Wachsthum. Charakterlose Pilatusnaturen, die kein klares Nein und kein rundes Ja zu sprechen wagen, die zwischen Christus und Belial schwanken, die, ein trübes Gemisch zwischen Hochmuth und Knechtssinn, mit zwei Zungen reden und auf zwei Schultern tragen und die nie zu Thaten kommen und spielen und tändeln, während die Kirche Gottes den Kampf des Herrn kämpft: sie sind uns Allen ein Gräuel geworden, sie haben nichts gemein mit der streitenden Kirche. Wer nicht mit Christus geht, ist wider ihn. In dieser sich fort und fort steigernden Entschiedenheit liegt ein großer Fortschritt der Gegenwart.

Das Dritte. Die Kirche verträgt sich mit jeder Staatsform; aber mit der absolutistischen Staatsomnipotenz wird sie nie capituliren. Daß letztere die Völ-

ker demoralisire, die Freiheit des Eigenthums zu nichte mache, die bürgerliche Freiheit zu Grunde richte, den Fürsten allein Religionsfreiheit garantire, die Völker in Gewissensknechtschaft werfe; daß der Bureaukratismus die Kirche zum Staatszweck machen, den Interessen der weltlichen Souverainität völlig unterwerfen, den Lebensnerv unterbinden, die Diener der Kirche zu Marionetten erniedrigen und das Leben darin einförmig und trostlos machen wolle: diese Thatsache sieht jeder Vernünftige ein, und ein Ocean von Sophismen vermag sie nicht wegzuwaschen. Die Rache ist zu sichtbar dem Unrechte auf dem Fuße gefolgt, indem die so demoralisirten Völker zur Empörung schritten. Der Staat hat alle Mittel der Revolution gegenüber in Bewegung gesetzt. Doch die sittliche Gesinnung ist in fast allen Fällen der Hand des Staates unerreichbar. Die stehenden Heere mit hunderttausenden von Bajonetten, die Augen der Beamten, die Alles überwachen, die Millionen von Federn, die um Geld in jedem Sinne schreiben: Alles ist umsonst, die Revolution zerschlägt und zermalmt sie alle und reißt jede Ordnung nieder. Die Knechtschaft der Kirche hat Fürsten und Völker mit Blindheit geschlagen, die Freiheit der Kirche wird sie retten und sie versöhnen. Zu dieser Freiheit kämpft sich die Kirche Schritt für Schritt unaufhaltsam hindurch. Ist auch manche Vertheidigung momentan sieglos, das Princip wird immer gerettet. Diese Freiheit allein verbürgt ihr die Aufrechthaltung des Anspruchs, die Kirche der Menschheit, die Weltkirche zu bleiben. Die Confessionen, die ohne Sinn

und Bedeutung nur noch Scheinleben führen, zerfallen sofort in Atome, wenn der Staat seine schützende Hand zurückzieht. Der Bund der Freiheit mit der Kirche, der Religion mit der Wissenschaft führt den Bau von der Erde bis zu den Wolken, wo ihn das Kreuz an seiner Spitze schließt.

Fünftes Kapitel.

Der Neujahrsgruß versagt es sich, von der Restauration der katholischen Wissenschaft und der kirchlichen Kunst Ausführliches zu berichten. Würde doch das gebotene Sträußchen nachgerade ganz unangenehm groß und würden Vielen die Blümchen rechts und links aus der Hand fallen. Ein anderer Festgruß mag gelegentlich auch davon zu den Katholiken Deutschlands sprechen. Für dießmal wird der Leser mit einem leichten Carton vorlieb nehmen.

Wissenschaft und Kunst stehen mit dem neuerwachten kirchlichen Leben in nothwendiger Wechselwirkung. Der ist kein wahrhaft katholischer Gelehrter, der sich isolirt und vom Leben zurückzieht; er wird nie mit der Macht seines Wissens und der Kraft seines Geistes in das kirchliche Leben eingreifen und dasselbe fördern. Die drei Schwestern aber, welche die Embleme des Cirkels, des Meißels und des Pinsels führen, finden ihre wahre Schönheit und Stärke erst dann,

wenn sie einen innigen Bund mit der Religion geschlossen haben.

11. Wissenschaft. In den ersten Decennien unseres Jahrhunderts bewahrten in allen Ländern wenige auserwählte Männer die Lampe der Wissenschaft; einzelne Schulen haben sie weiter gefördert, gegenwärtig hat die Kirche in fast jeder Disciplin vortreffliche Kräfte zur Abwehr gegen Lüge und Verneinung in Dienst.

In Frankreich schrieb Chateaubriand 1802 eine geistvolle Apologie des Christenthums, die einen ungewöhnlichen Eindruck hervorbrachte. Der freie glänzende Styl hat bestochen, der Reiz der modernen Bildung bezaubert. Noch durchschlagender wirkten die „Martyrer" 1809, dieß schöne christliche Epos. Auch seine „Reise nach Jerusalem" diente der christlichen Sache. Neben Chateaubriand ist Frayssinous zu nennen, dessen Conferenzen von 1803—1822 die philosophische Vertheidigung des Christenthums bezweckten. Bonald hat 1803 den philosophischen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums geliefert. Graf Joseph de Maistre, der 1803—1817 als bevollmächtigter Minister Sardiniens in Petersburg lebte, hat mit Geist und historischem Scharfblick die Verdienste des Papstthums nachgewiesen, die Religion als die einzig dauerhafte Grundlage der Staaten vertheidigt und gegen die destructiven philosophischen Systeme geschrieben.

Diese Männer haben in der Theorie manchen Fehlschuß gethan, aber preisen wir die Vorsehung, die in der gnadenlosen Zeit der Religion solche Apologeten

geschickt hat. Jetzt ist in Frankreich die Wissenschaft in die Breiten und Tiefen gedrungen und die ehrenvollsten Erscheinungen auf jedem Literaturgebiete fordern den Wetteifer anderer Nationen heraus.

In Deutschland steht Sailer zwei Zeitalter verbindend am Eingange des Jahrhunderts (1751 bis 1832). Er kämpfte einem Rationalismus gegenüber, der da glaubte durch das Räsonnirvermögen die Eine, wahre, seligmachende Religion gründen und sichern zu können. Nur die Vernunftmoral war für diese Theorie vom Christenthum annehmbar, Gott sei Allvater, der Menschengeist sei unsterblich, alles Uebrige Dichtung, Aberglaube und Unsinn. Diese Rationalisten anerkannten im Gebet ein bloßes Tugendmittel, Fasten für mönchische Erfindung, Lebensgenuß sei Zweck des Daseins. Die positive Dogmatik existirte für sie nicht. Sailer hat diesen zerstörenden Geist mit dem entschiedensten Erfolg bekämpft und seiner Verbreitung im Klerus und den Schulen einen mächtigen Damm entgegengesetzt. Keiner wußte wie er die Jünglinge zu begeistern und sie für den Heiland zu gewinnen. In Dillingen, Landshut und Regensburg nicht allein, auch in allen Provinzen Deutschlands verspürte man seinen Einfluß, seine Persönlichkeit wirkte viel überwältigender als die Göthe's, wie Alle versichern, welche beide, den Geheimrath und den Kirchenlehrer und Bischof als Gäste zu besitzen das Glück hatten. Sailers Schriften behandeln in 41 Bänden Ascese, Pastoral, Religionsphilosophie, Pädagogik, Apologetik und Biographien.

Drei Laien sind neben ihm zu nennen.

Friedrich von Schlegel (convertirte 1803 zu Köln) ist nicht bloß der eigentliche Schöpfer der Literaturgeschichte, der an Winckelmann und Göthe herangereifte Aesthetiker, der Kritiker ersten Ranges, Politiker und Linguist: er hat auch durch seine Schriften auf das theologische und kirchliche Gebiet ein reineres Licht ergossen. Rastlos voranschreitend, stets auf der Höhe der Zeit sich erhaltend, hat er die Romantik ganz durchgelebt und sie zur religiösen Macht erhoben. Er hat als nothwendig kommend vorausgesehen, was wir jetzt sich immer mehr entwickeln sehen: die Restauration im kirchlichen Leben, in der Wissenschaft, in der Kunst. Dieses Frühlingsleben, diesen Auferstehungsmorgen heraufzuführen, anzubahnen, hat er seine eminenten Geisteskräfte auf allen Gebieten verwerthet. Er war sich dieser Aufgabe klar bewußt, doch war es ihm nicht beschieden, die Früchte zu sehen († 1829).

Am 1. Juni 1800 trat Graf Leopold von Stolberg in Münster zur katholischen Kirche zurück. Viele Katholiken, die im Febronianismus und Josephinismus halb erstickt waren, wurden durch den Schritt und die Wirksamkeit des edlen Grafen aufgerüttelt. Die maßlosen Anfeindungen, die er erlitt, die edle Antwort, die er an Voß mit dem Büchlein über die Liebe schickte, haben diesseits und jenseits bessernd gewirkt. Die Geschichte der Religion Jesu Christi, begeistert geschrieben, tief und geistvoll concipirt, war ein epochemachendes Ereigniß in der katholischen Literatur. Stolberg starb 1819 bei Osnabrück.

In ähnlicher Weise bahnte Karl Ludwig von

Haller (convertirte 1820) in der Restauration der Staatswissenschaft (5 Bde.) auf dem Rechtsgebiete die neue Zeit an: durch ihn wurde die seit Locke geltende Theorie des Staatsrechtes umgestoßen und im Princip neu begründet. Als Erbe von Allen trat Joseph von Görres auf. Uebermächtig war er durch die Tiefe seines Wissens, durch den zermalmenden Witz und die unerschöpfliche Fülle der Poesie, geleitet durch einen unwandelbaren Verstand. Mächtiger als Einer hat er das Eis durchbrochen und zur Entscheidung gedrängt. Gott und der Kirche unterworfen, stand er allzeit auf den Zinnen der Zeit in voller feuriger Rüstung, weckend und warnend, mahnend, züchtigend und weissagend und wie Schlegel in rastlos wachsendem Fortschritt begriffen. Außer Berthold von Regensburg und Luther hat keiner, wie Görres, die deutschen Volksstämme gewaltiger angeregt. Reihen wir Clemens Brentano noch an. Der Anlage nach ist er ja der eminenteste, begabteste deutsche Dichter der neueren Literaturperiode. Wäre er nicht bis in die spätern Lebensjahre in unsichtbaren Geisteskämpfen begriffen, unruhig und mitunter zerrissen von Stadt zu Stadt gewandert, immer ringend und strebend, bis er endlich seinen Heiland fand und seine Seelenkräfte in ihm harmonisch zusammenwirkten; seine titanenhafte poetische Kraft, die Zaubergewalt, mit der er die Sprache bändigte, der wetterleuchtende Witz und die unerschöpfliche Proteusnatur hätten ihn zu dem Höchsten befähigt, er hätte Göthe und Schiller übertroffen.

Diesen Männern ersten Ranges gegenüber leben

wir in Deutschland allerdings in einem Epigonenzeitalter. Sie haben nach allen Richtungen hin anregend gewirkt und die Liebe zur Kirche, Begeisterung und Thätigkeit wach gerufen. Ganze Schaaren von Streitern gruppiren sich jetzt um sie, die die Wissenschaft in allen Disciplinen katholisiren und verallgemeinern. Deuten wir etwa nur noch den Entwicklungsgang der Theologie in Deutschland an. Von den einzelnen theologischen Schulen und den Universitäten eingegliederten Facultäten ging die weitere Anregung aus. Hier ist an erster Stelle Tübingen zu nennen. Die Uebersiedlung der theologischen Anstalt von Ellwangen nach Tübingen fand 1817 statt. Man fürchtete, die neue Facultät möchte etwa ihren katholischen Charakter ganz verlieren. Der glänzendste Name, der sich an Tübingen knüpft, ist Hirscher. Er hat ein neues System der Moral auf dogmatischer und anthropologischer Grundlage mit der Grundidee vom Reiche Gottes auf Erden geschaffen; dieses sein Werk erschien 1835 bis 1836. Wie sehr die Zeitgenossen jetzt über diese Moral in ihrem Urtheil auseinandergehen mögen, sie behauptet als ein Werk, das Bahn gebrochen, ihren Platz in der Literaturgeschichte und hat Stapfs wie Sailers Moraltheologie verdunkelt. Die Schriften, die Hirscher von 1837 an in Freiburg, sei es auf ascetischem oder historischem Gebiete, herausgab, sind in die weitesten Kreise gedrungen. Die Schule von Tübingen aber bildete die vorzüglichsten Talente und für Würtemberg einen regsamen Klerus. Die Schule von Mainz hat seit 1804 in der correctesten Weise die Theologie ge-

pflegt. Liebermann hat hier eine so außerordentliche Thätigkeit entfaltet, daß sein Name nach 50 Jahren noch ein populärer ist. Eine zahlreiche junge Priesterschaft ging aus seinen Händen hervor. Mit mächtigem Willen hat er in die Zeitläufte eingegriffen und gegen den Strom der widerkirchlichen Grundsätze gerungen. Er hat im Rheinland zwischen Frankreich und Deutschland den Grund zum Besserwerden gelegt. Seine Dogmatik: **Institutiones**, braucht man noch in Frankreich, Belgien, Deutschland und Amerika, sie ist vollständig, klar, ganz positiv und in vortrefflichem Latein geschrieben. Er hat die früheren Werke unnöthig gemacht. An Gelehrsamkeit ebenbürtig, an Quellenkenntniß und Geschmack ihn aber übertreffend, hat Hug das Gebiet der Exegese bearbeitet, weniger aber auf das Leben gewirkt. An beide Schulen sind die von Bonn, Münster und Breslau zu reihen. Die meiste, weiteste Anregung ging aber von München aus, wo König Ludwig die ausgezeichnetsten Geister versammelt hatte. Vor allen ist es Adam Möhler, der 1835 von Tübingen nach München berufen, in seinem Einfluß auf die Zeitgenossen wie der frühere Friedrich von Schlegel nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Möhler ist der geistvollste Theologe der neueren Zeit; seine Schriften haben mehr zur Erstarkung und Wiederbelebung des katholischen Sinnes beigetragen, als die aller Vorgänger. Er hatte alle Fesseln alter Zeit abgeworfen und sich in die Höhen der reinsten kirchlichen Anschauungen aufgeschwungen. Im Athanasius lieferte er das Meisterwerk einer Monographie, die

Patrologie, wenn auch unvollendet, führte Viele wieder zu den Vätern, seine Symbolik hat Epoche gemacht und die Katholiken von ganz Europa über die Confessionen aufgeklärt. Für viele Zweige der Theologie hat er die Grundlinien vorgezeichnet.

In Italien war zu Anfang dieses Jahrhunderts die Literatur im Allgemeinen und die Theologie im Besondern von einer sehr bedeutenden Höhe zur dürftigen Armuth herabgesunken. Neben Angelo Mai, P. Ventura und dem Dichter Manzoni ist fast kein Name ersten Ranges mehr zu nennen. Doch entstanden viele Academien, um wieder bessere Zeiten anzubahnen. Im Jahr 1830 gab Cardinal Pacca die Denkwürdigkeiten über Pius VII. in 3 Bänden heraus, seit Langem das erste kirchengeschichtliche Werk. Giovanni Perrone, Rector am römischen Collegium und Mitglied von zehn Congregationen, edirte 1835 die praelectiones theologicae in 9 Bänden, die 25 Auflagen erlebten. Mezzofanti redete 50 Sprachen.

Nennen wir noch England. Hier haben Baines, Fletcher, Buttler und Challoner den katholischen Lehrbegriff dogmatisch und geschichtlich in gelehrter und populärer Form vertheidigt. Milner, bedeutender als Mac-Hale und Coombe, sah seine Controversschriften in unzähligen Exemplaren verbreitet. Lingard leitete wie Möhler in Deutschland alle Vorzüge der Genannten in seiner Feder zusammen. Seine Alterthümer der angelsächsischen Kirche, die englische Geschichte und seine meisterhafte Polemik gegen den Anglicanismus haben der Kirche nicht zu berech-

nende Dienste geleistet. Wiseman ist besonders von 1835 ab in sein Erbe eingetreten: es war eine Zeit ungewöhnlicher religiöser Gährung und Aufregung, als er mit dem glänzendsten Erfolge seine Vorträge in Moorfields hielt. Seitdem hat Gott der Herr Englands Kirche hoch begnadigt und ihr besonders in den Convertiten zahlreiche Apologeten erweckt.

Nachdem so gegen Deismus, Negation und Rationalismus die positive Wissenschaft aufgetreten und durch diese Männer die Fundamente zum Wiederaufbau der theologischen Wissenschaft gelegt waren, sind viele Jünger herbeigekommen und haben Hand angelegt. Wir sehen zwar keinen Bellarmin unter den Apologeten, keinen Suarez bei den Casuisten, keinen Petavius bei den Dogmatikern und keinen Cornelius a Lapide unter den Exegeten: — nur unter den Historikern sehen wir einen Bossuet thätig — aber es ist allzu schwer, diesen Gewaltigen ähnlich zu werden. Unsere Zeit begünstigt auch diesen Universalismus im Einzelnen nicht; dadurch, daß sich Viele, Jeder an ein Einzelnfach, liebevoll der Wissenschaft hingeben, kommt doch Großes zu Stande. Auf diese Weise hat die positive Theologie die anerkennenswertheste Thätigkeit in den letzten 25 Jahren entfaltet und die Gläubigen im Leben bestärkt. Mit Recht wird die Dogmatik bei den Jesuiten als der wichtigste Theil der Wissenschaft behandelt. Der Dogmatik müssen naturgemäß alle anderen Disciplinen dienstbar sein und in eine organische Stellung zu ihr kommen, so daß die Dogmatik den Einheitspunkt des Ganzen, den Stamm aller Zweige

bildet, so wird das ganze theologische Studium eine weise Organisation erhalten. Ohne eine feste positive Grundlage sind die Erzeugnisse der Speculation bodenlose, unhaltbare Gespinnste.

Die außerkirchliche Dogmatik hat sich vielfach in Parteigezänke verloren, die Bibelphilologie ist unfruchtbar und resultatlos, unverständliche Erörterungen beschwindeln den Geist der Studenten. Ganz interessant ist es zu sehen, wie zum Beispiel in einigen mitteldeutschen Facultäten die divergirendsten sich gegenseitig aufhebenden Lehren docirt werden. Der Student besucht die drei Collegien und hört in jedem die Meinung des anderen verdammen. Eigenmächtige Willkür ist ja Jedem garantirt. Die Folge ist, daß der Theologe, an jedem Systeme verzweifelnd, für alle gleichgültig bleibt und auf seinen Büchern die meiste Zeit Staub anwachsen läßt. Wenn die Theologen weitaus das Meiste am geistigen Getränk consumiren und die meisten Namen, die als relegirt am schwarzen Brett angeschlagen sind, der theologischen Facultät angehören, so darf man sich nicht wundern. Kommt es ja auch später nie zu einem engeren Verhältniß zwischen Gemeinde und Prediger. Aber man soll wenigstens aufhören, den Katholiken Unwissenschaftlichkeit vorzuwerfen. So lange die Auctionskataloge von so vielen Professoren der akatholischen Theologie uns evident beweisen, daß die Herren von katholischen Autoren keinen einzigen in Besitz hatten, von Kirchenvätern höchstens Origenes und Tertullian, von den Scholastikern kaum einen, daß sie dafür nicht wenig von

der Schmutzliteratur verschiedener Sprachen und Länder sich in ihre Schränke stellten, so lange haben wohl die Katholiken das Recht, den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit hinüberzuschleudern. Auch bei den katholischen Theologen sehen wir allerdings noch manches Betrübende. Der Flor der Predigtliteratur, die insgesammt im Zeichen des Wassermannes steht, die Denkfaulheit begünstigt und vom Studium der großen Redner der Vorzeit abhält, sei als Ein solch' trauriges Zeichen genannt. Auch daß sich immer wieder Schaaren von Gebetbuchschreibern finden, gefällt Vielen nicht. Nirgendwo außer in Deutschland treiben so viele Unberufene die Gebetbuchschreiberei. Eine schweizerische Verlagshandlung soll sogar ihre Amanuensis mit dem Geschäfte betrauen. Doch diesem gegenüber müssen auch zwei erfreuliche wissenschaftliche Unternehmungen erwähnt werden. Das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, dieses großartige Monument deutscher Gelehrsamkeit, steht in seiner deutschen Bearbeitung in vielen Tausenden von Exemplaren in den Bibliotheken der Geistlichkeit; die französische Uebersetzung, welche J. Goschler besorgt und von der eben der 13. Band eingetroffen ist, wird der deutschen Wissenschaft in Frankreich, Belgien und Amerika mehr Eingang verschaffen, als irgend ein anderes literarisches Unternehmen. Bei einer eventuellen zweiten Bearbeitung kann dieses Kirchenlexikon das Vollendetste werden, was nach dieser Richtung hin zu wünschen ist.

Der unermüdet thätige Abbé Migne von Petit-

Montrouge hat nun den Cursus der Patrologie vollendet. Es sind 326 starke Quartbände geworden; 217 Bände kommen auf die lateinischen Kirchenväter der ersten zwölf Jahrhunderte von Tertullian bis Innocenz **III.**; die andern 109 enthalten die Griechen von Barnabas bis Photius. Am Register, das zwölf Bände umfassen wird, haben fünf Jahre lang 50 Menschen gearbeitet und die 326 Bände 210mal in verschiedener Weise analysirt. Die Folge der Kirchenväter ist großentheils chronologisch; die Abdrücke ihrer Schriften geschah nach den besten Editionen und mit Vergleichung von Handschriften. Was seit den Zeiten der Mauriner neu aufgefunden wurde, ist benützt. Varianten, Noten, Einleitungen und interessante Dissertationen begleiten den Text. Etwa 200 Bände werden sich noch anschließen und die Griechen alle bis zum Untergang von Ostrom, die spätern Scholastiker und Mystiker, die großen Theologen, wie Bellarmin, Petavius, Suarez, Thomassin, auch die Redner Massillon, Bourdaloue, Fenelon u. A. enthalten. Die Migne'schen Ausgaben haben ihre Schwächen, aber keineswegs so bedeutende, wie immer so gern geklagt wird. Ein großer Theologe, der eben Anselm liest, sagte neulich, er hätte bis weit hinein in den Band noch keinen Druckfehler gefunden. Das Verdienst, das sich Migne um die katholische Wissenschaft erworben, muß dankbar anerkannt werden. Da man zu gleicher Zeit, wenigstens in Deutschland, in vielen Diöcesen bei den Theologen auch bemerkt, daß sie vielfach neben dem Fachstudium Philologie treiben, so ist die Zeit nahe, daß

wieder eifrig Patristik und Scholastik studirt wird, die großen Lehrer der letzten Jahrhunderte wieder zur Geltung und so alle die mächtigen Errungenschaften der neugewonnenen geschichtlichen, monumentalen, philologischen und kritischen Ergebnisse, deren unsere Zeit durch besonders günstige Umstände und durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel sich bemeisterte, dem Klerus zu Gute kommen und die theologische Bildung eine möglichst vollkommene sei. Will der Klerus auf der Höhe der Zeit stehen — und die Welt fordert das — soll er seinem Berufe im ganzen Umfange nachkommen — wann war das nöthiger als jetzt? — so müssen alle Mittel und Hebel zu seiner allseitigen Ausbildung angewendet werden. Die Kirche ist 15 Jahrhunderte an der Spitze der menschlichen Civilisation einhergezogen und hat die wichtigsten geistigen wie materiellen Kräfte der Welt in Bewegung gesetzt. Ihre Gelehrsamkeit war die Gelehrsamkeit der Welt.

Durch die Kämpfe der Kirche für ihre Freiheit und Selbstständigkeit wird das System des liberalen Absolutismus auch in der Staatswissenschaft in seiner Rechtslosigkeit und Unhaltbarkeit immer klarer erkannt und der Bann des Staatsgötzenthums gebrochen. Die Jurisprudenz sucht nach objektivem Rechte, das unabhängig ist von der Willkür oder Laune der modernen Gesetzgebung eines ein- oder vielköpfigen Despotismus. Für die pantheistische Anschauung, die Gutes und Böses verwischt, Gesetz und Recht confundirt, ist nicht mehr viel Boden, so wenig als für das bornirte Staatskirchenthum der febronianischen, kirchenrechtlichen Com-

pendien, oder die verrufene Frankfurter Pragmatik, die der oberrheinischen Kirchenprovinz 1830 octroirt ward. So sind es auch mehr ganz Wenige, welche die vollendet unfruchtbare Frage, ob die Philosophie die Magd der Theologie sei, noch discutiren. Dagegen sehen wir Viele redlich bemüht, die Philosophie aus der Sackgasse der aprioristischen Speculation herauszuführen und sie auf ihre natürlichen Grundlagen im Erkenntnißvermögen des von der Natur und der Geschichte Gegebenen zurückzubringen. Es ist in der That viel heilsamer und vernünftiger, statt beständig aus voller Kehle nach Autorität, Unabhängigkeit und Autonomie in der freien Wissenschaft zu schreien, statt die Resultate früherer Jahrhunderte wegzuwischen, wie mit einem Schwamme die Kreidestriche auf einer Tafel, und windige Systeme des zuchtlosen Subjectivismus, die immer kaum Einigen verständlich sind, in die Luft zu stellen, fleißiger Natur- und Geschichtswissenschaften zu studiren und auf dem Fundament eines reichen substantiellen Wissens zu einer harmonischen Weltanschauung zu gelangen. Alle katholischen Philosophen sollen sich wie Ein Mann gegen die mächtige Strömung der Negation erheben. Der seichte Rationalismus kann nur mit den eigenen Waffen geschlagen werden. Kein Compromiß mit der Philosophie der verneinenden Geister, keinen verknöcherten, einseitigen Thomismus. „Dem gehört die Zukunft in der Philosophie, der es versteht, den Geist der Sokratik, wie er in Platon und Aristoteles erhalten ist, nebstdem auch den Kern der Patristik und Scholastik zu erfassen, der

aber zugleich den gesunden Theil der deutschen Philosophie und die modernen Naturwissenschaften für die Sache des Christenthums zu verwerthen weiß.“ Wie der Italiener Thomas von Aquin an der Seite seines deutschen Lehrers Albertus Magnus geistig erstarkte und bei Romanen wie Germanen fruchtbringend wirkte, so möge sich der bestehende Gegensatz zwischen Romanismus und Germanismus lösen.

Uebrigens haben Poesie und Philosophie ihre allgemeine Herrschaft über die Geisterwelt längst abgegeben und an ihrer Statt Naturwissenschaften und Geschichte die Führung übernommen. Wenn die Zeitgenossen alles Vertrauen in die Philosophie verloren haben, so liegt das nicht allein in der praktischen Richtung unserer Zeit: die falsche Philosophie hat sich selbst dieses Grab gegraben. Hat doch die encyklopädische Philosophie der Franzosen offenbar völkerverderbend gewirkt und das Hegelthum nur die Staatsomnipotenz gefördert. Hegels Dialektik löste sich in Enthusiasmus auf, der Enthusiasmus ging in Phrasen auseinander, das Ende war träumerische Blasirtheit und Berliner Sophistik. Die Absurditäten des philosophischen Radikalismus konnten das Mißtrauen nur steigern. Scheint's nicht wie Wahnsinn, wenn der Eine das nackte Heidenthum repristinirt sehen will und darin die allein noch mögliche Rettung der Menschheit erkennt; wenn der Zweite im Islam und Molochdienst, und ein Dritter im dumpfen Buddhismus alle Räthsel gelöst findet? So vielerlei Systeme von Kant, Fichte, Schelling, Hegel sah man aufeinander prallen, eines

nach dem andern wurde weggespült, eine Welle hat die andere verschlungen. Sie haben anregend gewirkt, aber in keinem erreichte die Philosophie ihr Ziel. Die Erkenntniß des Uebersinnlichen förderten sie nicht, es fehlte ihnen der reale Gehalt, der sichernde Stützpunkt, sie strebten ohne Inhalt, suchten und fanden nicht; zur Kirche haben sich fast alle feindlich gestellt, die göttliche Offenbarung ignorirt und in ihrer Verblendung gemeint, mit philosophischen Spitzfindigkeiten den Felsen Petri zu erschüttern. Danaidenarbeit war's. Die Kirche steht fester wie je, die Systeme aber werden nur noch in Compendien conservirt. Eine gründliche Forschung in den Gebieten der Natur wird nicht nur allezeit von großem Gewinn für die Wahrheit sein, sondern wird, wenn popularisirt, auf das Wohlthätigste alle Klassen der Gesellschaft anregen und den gläubigen Sinn stärken. Der Katholik wird in demselben Maße, in dem er die Gesetze der Natur genauer erkennt, auch die sittlichen Gesetze des Urhebers der Natur vollkommener erfassen. Der außerordentliche Aufschwung der Naturwissenschaften in der Gegenwart, der Alles zurückläßt, was frühere Jahrhunderte geleistet haben, hat den Uebermuth der Gelehrten, die sich mit ihnen befassen, oft zu lächerlicher Höhe gesteigert. Auch mittelst dieser Disciplin glaubten sie das Dogma zerstören zu können. Die Kirche, welche die ältesten Staaten Europa's um sich zusammenbrechen und all' die stolzen, mit Titanenmuth aufgebauten philosophischen Systeme in ihr Nichts sich auflösen sah, kann getrost auch der neuen Sisyphusarbeit zusehen. Hat doch das

fieberhafte Treiben und der widerliche Cynismus von Vogt und Moleschott, denen die Erkenntnißthätigkeit nichts ist als Gehirnsecretion und Phosphorescenz, die im Menschen nur einen wandelnden Ofen und eine sich selbst heizende Locomotive erkennen, sich bereits wieder überlebt, wie dieß das Loos von jedem an Wahnsinn grenzenden Extreme ist. Die Männer, die sich beständig mit dem todten Material beschäftigen, sind freilich in Gefahr, den Geist über dem Stofflichen gänzlich zu vergessen und den Allmächtigen, der Alles geschaffen, zu ignoriren. Mancher däucht sich bald ein Herkules zu sein, der die Wächter der Hesperiden bezwingt, oder einer der Argonauten, der das goldene Vließ zu holen hat. Die Naturwissenschaft gilt ihnen als Wissenschaft überhaupt, sie allein dünken sich die Wissenschaftlichen zu sein, die freie Wissenschaft gelte zunächst nur für sie. Auch werden wohl künstlich durch Hypothesen und unlogische Fehlschlüsse scheinbare Schwierigkeiten und Hindernisse gemacht, um ja vor den Zuhörern als interessant und polemisirend gegen die Offenbarung auftreten zu können. Und wenn die Kirche nicht sofort verfügt, daß die angeblich neue These des nächsten besten Professors in ihren Katechismus aufgenommen werde, welch' ein Lärmen! So sind im Ganzen Naturwissenschaften und Medicin die breitesten Geleise für den modernen Unglauben und die systematische Verthierung des Menschen; die Fluth dieser Schriften ist fortwährend im Wachsen. Die Kirche hindert nicht die freieste Forschung auf dem Gebiete der Natur. Ihre Anhänger haben zu allen Zeiten die

größten Entdeckungen auf diesem Gebiete gemacht. Die Naturwissenschaft ist vor allen geeignet, den Forscher zur Erkenntniß des Schöpfers, seiner Allmacht und Weisheit zu führen. Aber in der Gegenwart reichen die katholischen Leistungen jedenfalls quantitativ nicht im Entfernten an die außerkirchliche Literatur heran. Doch können wir bei gehöriger Thätigkeit und Rührigkeit binnen nicht gar langer Zeit wenigstens zu dem Ziele gelangen, um aus den katholischen Familien die zersetzenden Schriften der Art zu verbannen. Zu gebieterisch verlangen die industriellen Fortschritte ein näheres Eingehen auf die Naturwissenschaften und es ist unendlich viel gut zu machen.

Die verschiedensten Disciplinen schlagen den Weg der Geschichte ein. Die jüngeren Philologen sehen ihr Heil nur in der historischen Methode, die Jurisprudenz verläßt die abschüssige Bahn der Staatsdienerei und fragt nach dem historischen Rechte, in der pädagogischen Literatur macht sich ein gesteigertes Interesse für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes geltend; die verständigen Philosophen wollen nur mehr auf dem Boden der Geschichte und Natur operiren. Das historische Verfahren ist als das einzig richtige und zum Ziel führende erkannt; es ist darin die Reaction gegen die Herrschaft der subjectiven Auffassung in der Periode der Philosophie zu erkennen.

Durch die positive Forschung zerfließt ein Nebelbild nach dem andern, das die Lüge früherer Zeit construirte. Haben einige Generationen hindurch Dichter und philosophische Dilettanten das große Wort geführt, so kommen jetzt nach und nach die wahrhaft Wissenschaft-

lichen, denen es um die Wahrheit zu thun ist, an die Reihe. Schillers stylistisches Meisterwerk über den 30jährigen Krieg könnte jetzt nicht in solcher Weise verderbend zur Geltung kommen wie vor 70 Jahren.

Auch wurzeln wir nicht mehr einseitig im römisch-griechischen Alterthum, wir lernen täglich mehr unsere christlich-germanische Vergangenheit kennen und den verschiedenen Gestaltungen des Heidenthums die richtige Stellung zum Christenthum anweisen.

Der Aufschwung der katholischen Literatur geht von der Geschichte aus. Alle Resultate neuerer Forschungen in dem Gebiete jeder Disciplin, besonders der historischen Hülfswissenschaften, haben immer bisher beigetragen, die Wahrheit in der Offenbarung und die Kirche in ihrem Wirken zu verherrlichen. Je weitere Dimensionen die historische Forschung annimmt und je gründlicher sie ihre Aufgaben löst, desto klarer wird der Weltplan Gottes in der Führung der Menschheit. Wie die entzifferten Keilschriften in den Palästen von Khorsabad die Bibelangaben bestätigen, so zwingt die Zurückführung der germanischen Mythologie auf ihre letzten Anfänge, den alttestamentlichen Monotheismus als die ursprüngliche Religion der Menschheit anzuerkennen; die größten Kenner des Sprachensystems kommen mit den Geognosten und Ethnographen darin überein, daß die Offenbarung in Bezug auf die Einheit des Menschengeschlechtes, auf das Paradies, die Sündfluth Wahrheit spreche. Die Offenbarung und die Kirche kann immer nur durch jede rechtliche Forschung gewinnen. Strebt

die Weltgeschichte nach einer Darstellung der Geschichte aller Völker, sie zu Christus als dem Mittelpunkte, zum auserwählten Volke im alten Bunde und zur Kirche im neuen in's rechte Verhältniß zu stellen, sucht die Kirchengeschichte die Schicksale der großen Weltfamilie zu zeichnen, in der Christus stets lebendig ist, so ist es die Aufgabe der Geschichte des germanischen Mittelalters, zu zeigen, wie die Germanen die ihnen gestellte Aufgabe lösten, und wie sich um sie andere Nationen gruppiren. Die Geschichtsdarstellung der Gegenwart will das ganze volle Leben der Völker schildern und nicht etwa an Schlachten und Regenten kleben bleiben.

Auf jedem Gebiete haben wir noch weit zum Ziele; doch Vieles ist geschehen und unaufhaltsam schreitet die Wissenschaft voran, immer rüstigere Kräfte stellen sich in die Reihen der Forscher. Das Wort des Dichters: „Die's redlich meinen, die grüß' ich all' aus Herzensgrund" nehmen wir hier ganz in Anspruch. Wer immer redlich forscht, nicht absichtlich Geschichte fälscht, der dient der Wahrheit und durch sie der Kirche. Wer Schaufel und Spaten nimmt, die zerstörten Dämme wiederherzustellen, von Disteln und Dornen die Aecker zu befreien, den heißen wir herzlich willkommen. Es ist ein zu ungeheures Werk, den Augiasstall von all' dem zu reinigen, was der Haß und die Lüge seit 300 Jahren hineingetragen hat. Die Schilderung alles dessen, was von katholischen oder kirchenfreundlichen Forschern und Geschichtschreibern seit 40 Jahren geschah, erfordert eine andere Schrift.

Um das Verderben, welches die schlechte Romanliteratur bringt, abzuwehren, ist sehr viel auf katholischer Seite geschehen, mehr noch zu thun der feste Wille vorhanden. In Frankreich trat der Herzog von Montmorency an die Spitze des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher, um die wüsten destructiven Werke von Victor Hugo, George Sand, Eugen Sue, Balzac einigermaßen zu paralysiren; Cardinal Wiseman stützte und hob den englischen Verein für gleiche Zwecke; der von Dieringer in Bonn und Reichensperger in Köln u. A. in's Leben gerufene Borromäusverein zählt 990 Zweigvereine und setzt an 200,000 Bände jährlich in Circulation. Im Münchener katholischen Bücherverein sind augenblicklich nahezu 9000 Mitglieder, besonders aus der Erzdiöcese und von Augsburg; der österreichische Mechitaristenverein hat wie die belgische Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher viel gewirkt. Das literarische Institut in New-York wurde in derselben Tendenz errichtet. Falsch und ungesund war die deutsche Literatur, die seit 1820 außer der Kirche auftauchte, unwürdig das Ziel der Belletristen; zersetzend und vernichtend stürmten Heine, Börne und Grabbe gegen die Wahrheit, mit Gift, Schmutz und Schande das Publikum überschüttend. Der Unglaube hatte alle Scham von sich geworfen. Die Vergötterung der Verworfenheit, Cynismus und Socialismus vor sich her tragend sind sie wie der ganze jungdeutsche Troß unerschöpflich in der Verneinung des Gegebenen, glücklich, mit schimpflichen Pamphleten in schwärmerischer Frivolität das Volk

verderben zu können; David Strauß, 1835 im Leben Jesu die Evangelien für Fischermythen erklärend, steigerte die fieberhafte Wuth. Blasirt und altklug, alle Gebiete des Denkens und Empfindens durcheinander werfend, haben sie nur verdorben, niedergerissen, vernichtet; in soweit registrirt sie die Literaturgeschichte noch ein, aber von nachhaltigem Einfluß konnte ihr Treiben nicht sein, sie haben zu sehr Tugend und Laster in unglaublicher Unnatur verwechselt und vermischt. Alle Juden, welche in der Neuzeit in Wissenschaft, Literatur oder Kunst machten, haben den Geschmack verdorben. Auch durch die Gegenwart fluthet ein schmutziger Strom von Romanliteratur, voll popularisirter Geschichtslügen, philosophischer Experimente und frivoler Salonweisheit, durchaus gemein und unbedeutend. Wie wenig Romane verrathen einen tiefer greifenden Sinn und haben eine reine, sittliche Idee zu Grunde gelegt! Fanatismus gegen die Kirche, Jesuitenfresserei, Unflächereien und Selbstvergötterung sind darin herrschend. All' der endlosen Jämmerlichkeit gegenüber, in diesem Fluchmeer der verneinenden Geister, können wir uns, wie Vieles noch zu wünschen übrig bleibt, vieler unserer katholischen Erscheinungen freuen.

Statt die Frage zu discutiren, ob es überhaupt gut sei für einen Katholiken, sich an der Publicistik zu betheiligen, statt die katholischen Zeitungen zu kritisiren, abzuwägen, welche besser, und jeden Fehler, den eine Redaction macht, erbarmungslos zu tadeln, statt eine Menge neuer Pläne auszusinnen, und in die Lüfte zu bauen, statt Alles dessen sollten die Freunde der

guten Sache das Vorhandene durch alle Mittel unterstützen, alle Kräfte aufwenden, um die verderblichen Zeitungen aus katholischen Kreisen zu verbannen und gesunde Kost an die Stelle zu setzen. Die öffentliche Meinung ist die Königin der Welt, sie steht gebieterisch hinter den Regierungen und drückt maßgebend auf sie; die öffentliche Meinung wird aber durch die täglich erscheinenden Zeitungen, durch die periodische Presse und die Broschürenliteratur getragen. Diese Literatur und Presse ist noch zu drei Viertheilen feindselig zur Wahrheit. Es ist ein endloses Heer papierener Streiter, das wie aus der Erde gestampft in allen Ländern gegen die Kirche zu Felde zieht, besoldet von der Lüge und der Revolution, in kläglicher Abhängigkeit von Wenigen, die es leiten, ohne Charakter, ohne Princip, auch verkäuflich an Jeden, der sie dingt, keineswegs einig unter sich, oft mit giftiger Wuth sich verfolgend. Nur in's kirchliche Heerlager wissen sie alle vereint Projectile zu schleudern, mit der Kirche werden sie nie sich versöhnen. Es ist so wenig ein Unglück, daß die Katholiken verhältnißmäßig weniger derartiges Federvolk besitzen, als es für eine Stadt eine Schmach ist, wenn sie wenig Histrionen und Schauspieler zählt. Gediegene Publicisten können, wenn sie ihr Publikum sich gebildet haben, dem ganzen Troß der Literaten zu Leibe gehen, und sie jagen, wie man Freischärler mit Granatkartätschen in die Wälder sprengt. An derlei charaktervollen Männern hat es der Kirche in diesem Jahrhundert in keinem Lande gefehlt, durch sie wurde die katholische Presse überall ein wesentlicher Factor

des neuerwachten katholischen Lebens und hat, obwohl eine Pflanze jungen Datums, bis zur Stunde die dankenswerthesten Dienste gethan, die zu verkennen schwer Unrecht wäre. Im Augenblick muß die Thätigkeit in allen Ländern sich dahin richten, daß die revolutionäre Presse aus allen katholischen Häusern ferne bleibe und die gutgesinnten Blätter zu denen kommen, für die sie geschrieben werden. Die Zahl unserer Organe wird allzeit kleiner sein, als die der Gegner; aber die 200 Millionen Katholiken sind auch Eine Weltfamilie, die Einen Glauben, denselben Christus, Einen gemeinsamen Vater in Rom haben, deren Interessen nicht nach allen Richtungen auseinanderfliegen, sondern in den verschiedenen Ländern sich ähnlich sind; sie bedürfen also nicht so vieler Blätter.

12. Kunst. Religion und Kunst sehen wir in diesem Jahrhundert wieder einen innigen Bund schließen, nachdem durch Jahrhunderte das Heidenthum zerstörend sich in's Heiligthum gedrängt hatte. Wie sich die alten Orden rehabilitiren, wie die großen Monumente der Wissenschaft vollendet werden, so bauen wir die Dome aus und führen unsere Thürme zur bestimmten Höhe. Auf dem praktischen Gebiete liegt das Ideal, nach dem wir streben, einerseits darin, daß die unvollendeten Monumente nach den richtigen Gesetzen vollendet, daß die Unzier, die ein durch heidnische Elemente verdorbener Geschmack in die Dome und Kirchen brachte, entfernt wird, und nach allen Richtungen hin die durch die Geschichte ehrwürdige kirchliche Vorschrift und mehr als tausendjährige Tradition

wieder zur Geltung komme; andererseits soll eine die einzelnen Gliederungen umfassende gründliche historisch-wissenschaftliche Bearbeitung die Kunstkenntniß und damit das Verständniß der kirchlichen und nationalen Geschichte fördern. Viele der besten von den Zeitgenossen betheiligen sich auch an diesem Restaurationswerk; auch hier stehen wir noch mitten drin, viel ist noch zu schaffen, von weiter Ferne winkt das Ziel. Nur skizzenhaft soll Einiges angedeutet sein.

Notiren wir vor Allem die Thatsache ein, daß die bedeutendsten Künstler, welche im Beginn ihrer Künstlerlaufbahn noch nicht in der Kirche standen, zu ihr zurückgekehrt sind.

Friedrich von Schlegel, der auch die Erkenntniß der Gesetze der Kunst aus den Tiefen des geistigen Lebens der Völker schöpfte, hat die beiden Veit der Kirche zugeführt.

Overbeck aus Lübeck convertirte in Rom, wie schon Winckelmann, der Vater der classischen Kunstgeschichte, denselben Schritt gethan hatte. Der Gründer der Düsseldorfer Schule, Schadow, ist Convertit. Der größte Landschaftsmaler Englands, Stanfield, ist katholisch geworden, wie Pugin, der bedeutendste Architekt, und Voigt in München, Deutschlands geschicktester Medailleur. Landschaftsmaler Alborn in Rom, Hr. von Roden, der älteste von den Römern, Bildhauer Steinhäuser, der in Rom St. Ansgarius für Bremen fertig machte, Bildhauer Hoffmann in Rom, Maler Steinbrück in Berlin, der eben die Ursulinenkirche dort ausmalt, sind hier zu nennen, wie Achenbach in Düsseldorf und der Kunst-

schriftsteller Kallenbach in Bamberg. Wie Baudirektor Hübsch in Karlsruhe, so fanden der vor zwei Monaten verstorbene Hofbaumeister Knapp in Stuttgart, Hofbaumeister Zand ebendaselbst und Schmitt aus Köln in der Kirche ihr Glück. Auch Maler Herbart in England, dessen Werke man mit Tausenden von Pfunden bezahlt, Bildhauer Georges in Holland, haben die Kirche gefunden. Es ist hier nicht der Ort, zu beweisen, daß der Kirche die größten Meister der Kunst allzeit angehören. Daß Cornelius einst äußerte, wenn noch ein Maler katholisch würde, so wollte er aus der Kirche scheiden, ist eine erlogene Geschichte, trotzdem sie Förster erzählt.

Der Historienmaler, die von falschen Freunden verleitet, in feindseliger Tendenz noch alte Geschichtslügen mit dem Pinsel reproduciren, sind nur wenige; die meisten halten mit der Geschichtsforschung gleichen Schritt und lassen sich nicht rückwärts treiben. Es gab eine Zeit der Geschichtschreibung, da jeder Bischof des Mittelalters als ein teuflischer Intriguant, jeder Abt als ein Schlemmer, jeder Mönch als ein abgefeimter Betrüger geschildert wurde. Kaulbach, Lessing und Piloty widmen solcher Auffassung noch ihre Pinsel.

Von Rom ist die Wiedergeburt der Kunst in der Neuzeit ausgegangen. Winckelmann fand als Katholik von 1755—1768 in Rom an den Cardinälen Albani, Passionei und Archinto große Gönner und konnte als Oberaufseher aller Alterthümer in und um Rom seine classischen Werke concipiren, die Fea, mit den reichsten Citaten geschmückt, prachtvoll herausgab. Zu Rom meißelte der Venetianer Antonio Canova (1757 bis

1822), der erste Regenerator der Bildhauerei, der den durchgreifendsten Einfluß auf die Plastiker seiner Zeit ausgeübt hat; dort bildete sich unter Andern Bertel Thorwaldsen, der Meister aus Dänemark (1770 bis 1844), der tiefer als alle Modernen in den Geist und die Schönheit classischer Kunst eingedrungen ist. Zu Rom wurde das große Werk der Wiederbelebung der religiösen Malerei vollbracht. Joseph Anton Koch (1768—1839), der Wiederbegründer der Landschaftsmalerei, hat sich zu Rom gebildet. Veit, Overbeck, Führich, Koch und Schnorr malten in der Villa Massimi den Freskencyklus aus Dante's göttlicher Komödie, Ariosts rasendem Roland und Tasso's befreitem Jerusalem. Nach diesem Werke von monumentaler Geltung beginnt die Geschichte der neueren deutschen Kunst. Die damals so freudig gemeinsam schufen, kehrten darauf in's Vaterland zurück, wo die Volksstämme seit 1813 wieder beten gelernt und das fremde Joch abgeschüttelt hatten und für ein großartiges Kunstleben einigermaßen empfänglich geworden waren. Overbeck, der innigste von allen, ist in Rom zurückgeblieben, und den Künstlern, die seit 50 Jahren in die ewige Stadt kamen, ein liebender Freund geworden. Vielen hat er den Weg zur una sancta gezeigt.

Doch ist die künstlerische Kraft in Italien im Versiegen. Weitaus den größten Antheil an der Entwicklung der heutigen Kunst hat Deutschland genommen: von seinen Söhnen ging die Neugestaltung aus voll Gesundheit und Jugendkraft. In zweiter Linie haben sich Frankreich, England, Belgien und Holland bethei-

ligt. In Deutschland selbst gebührt Bayern der Siegespreis. Sein König Ludwig hat mehr für die Kunst gethan, als mehrere Großmächte zusammen. Die classische wie die kirchliche Baukunst schuf in Bayern die mannigfaltigsten Monumente der Neuzeit, die Münchener Malerschule zauberte Werke der historischen Malerei, die an Großartigkeit unerreicht sind. In Bayern lebten die Gründer der religiösen Malerei. Dort wurde die Glasmalerei wieder in's Leben gerufen, die Erzgießerei in München versieht die ganze Welt mit ihren Meisterwerken, die Lithographie ist dort erfunden worden; die Kunstwissenschaft hat von da aus die größte Förderung erhalten. Auch hat Bayern in der Restauration seiner Dome und Münster das Bedeutendste gethan. Die Anregung, die von Bayern für die Kunstgebiete ausging, hat auf Frankreich, England, selbst auf Nordamerika nachhaltig gewirkt.

Nehmen wir auch Notiz von dem außerordentlichen Eifer, die unvollendeten Kathedralen und Münster auszubauen oder sie in alter Schönheit wiederherzustellen. England, Frankreich und Deutschland sind in einem edlen Wetteifer begriffen, welcher der Kunst im vorzüglichen Grade zu Gute kommt. Es wäre eines der lohnendsten Objecte, ausführlich darüber sprechen zu können: diese Begeisterung der Völker, die Riesenbauten, die ihre Väter hinterließen, zu vollenden, ist eines der erfreulichsten Zeichen der Zeit. Anfangs ging man zu puristisch zu Werke, lernte erst allmählig die Gesetze des Rundbogens und Spitzbogens kennen. Auch vermochte man nicht immer das Verhältniß zwischen

Malerei, Skulptur und Architektur richtig zu finden. Bis zur Stunde geschehen noch in allen Ländern genug Restaurationssünden. Das ernste Studium des Mittelalters wird nach und nach die rechten Gesetze lehren. Die gelungenste Restauration ist wohl die der vor Kurzem vollendeten Kirche der hl. Elisabeth zu Marburg.

An Neubauten hat Pugin in England das Außerordentlichste geleitet; die holländischen Katholiken haben in Cuypers den rechten Architekten gefunden. In Deutschland hat das Gesetz des Spitzbogens an Vincenz Statz in Köln den tüchtigsten Vertreter, während die Basilika, der Rundbogenstyl an Director Hübsch in Karlsruhe einen mächtigen theoretischen wie practischen Apologeten gefunden hat.

Wie wir in der Wissenschaft der Theologie erst einige wenige Männer auftreten sehen, welche die Summe des Wissens in sich vereinigen, dann durch Schulen ihre Kenntniß sich verallgemeinert, so auch in der Malerei. Wenige trugen von Rom, dem gemeinsamen Herde, das hl. Feuer in die Heimath. Schadow tritt an die Spitze der Düsseldorfer Schule, Veit sammelt die Jünger nach Frankfurt, Cornelius wirkt als Mittelpunkt der Münchener Schule, Führich läßt sich in Wien nieder. Eine zweite Generation knüpft sich an diese Namen ersten Ranges: In Wien Kuppelwieser, in München Schraudolph und Heß, in Düsseldorf Deger, Ittenbach, die beiden Müller. Die Vorzüge Vieler vereinigt Steinle in Frankfurt, der, unerschöpflich reich an geistvollen Conceptionen, fast zu gleicher Zeit die Epopöe auf das germanische Mittel-

alter zu Köln, den Liebeshymnus auf das Sanctissimum in Münster und das duftige Märchen von der Spindel gesungen hat.

Fromm und innig meißelten die beiden Eberhard in München, Entres ist in ihr Erbe eingetreten, doch Knabl in München, Gasser in Wien, Steinhäuser in Rom und Achtermann der Westphale haben Vortrefflicheres geleistet.

Der geniale Meister der Tonkunst, der zu früh in Regensburg verstorbene Mettenleiter, hat mit Proske dem einfachen und harmonisirten Choral wieder in unsern Kirchen Eingang verschafft.

Der durch Keller, Laurent, Cheruit und Fey hervorgerufene Düsseldorfer Bilderverein hat viel beigetragen, um den Kunstgeschmack in ganz Europa zu läutern. Seine Bilder findet man in Amerika wie in Australien. Die in vielen Diöcesen Deutschlands organisirten Paramentenvereine werden dann erfolgreich wirken, wenn im Namen des Bischofs ein umsichtiger geistlicher Archäologe ihnen die Vorschriften der Kirche übermittelt, wenn ein Orden, am besten die Frauen vom armen Kinde Jesu in Aachen, in jeder Diöcese eine Schule von geschickten Stickerinnen heranbildet, und wenn die Damen bei zahlreicher Betheiligung und Opferwilligkeit mit der Arbeit der Hände auch die Anbetung des allerheiligsten Sacramentes verbinden, und ihr Augenmerk nicht allein auf die armen Kirchen ihrer Diöcese, sondern auf die Missionen der Kirche gerichtet haben. Die Idee der Paramentenvereine: den frommen Frauen den hl. Schmuck des

Hauses des Herrn anzuvertrauen, ist vollkommen gerechtfertigt. Die Rückkehr zu der correcteren Form der hl. Gewänder liegt ganz in der Richtung der Zeit und ist nicht mehr aufzuhalten. Wie in Vielem, ist auch hierin noch immer nicht die Zeit des Ueberganges hinter uns. So sind auch in der Kunst der Glasmalerei drei Richtungen bemerkbar, Rundbogen und Spitzbogen streiten mit einander um die Herrschaft, die richtigen Principien der kirchlichen Wandmalerei sind noch nicht überall durchgedrungen, sehr selten wurde die entsprechende Form des Altaraufsatzes gefunden. Aus dem Hin- und Herwogen der Gegensätze und der gründlichen Kenntniß der kirchlichen Vorzeit werden die allgemein gültigen Gesetze sich herausstellen.

13. Schluß. Es wäre verkehrt, aus dem Umstand, daß der Neujahrsgruß über Wissenschaft und Kunst nur in schwachen Umrissen berichtet, anzunehmen, als ob beide nicht als hochwichtige Factoren in der Restauration der Kirche im XIX. Jahrhundert zu betrachten seien. Wissenschaft und Kunst sind — es sei wiederholt — die Resultate des neuerwachten kirchlichen Bewußtseins, sie bedingen dasselbe, stehen im innigsten Wechselverhältnisse und können nicht in einseitiger Trennung gedeihen. Doch das größte von Allem bleibt immer die Charitas, das in Christo freudige Leben, die sich gänzlich opfernde Hingabe zum Wohle des Nebenmenschen. Die Liebe, die Nächstenliebe allein vermag den Jammer der Gegenwart zu stillen: der Armuth des Geistes und Körpers abzuhelfen, dem Kranken die Schmerzen zu erleichtern, alle Klassen der

Armen und Arbeiter zufrieden zu machen und so ihre unsterblichen Seelen zu retten. Seelen zu retten ist die Aufgabe der Kirche. Dafür hat sie der göttliche Meister gestiftet, daß in ihr Alle, die es wollen, selig werden können. Ihr Ringen nach Freiheit hat kein anderes Ziel, als frei und ungehindert den Gläubigen alle Wohlthaten des Christenthums jederzeit übermitteln zu können. Jede Kraft soll sich zu diesem Zweck in aller Fülle entfalten können, Keiner gehindert sein, von der Gnade Christi den ihm nöthigen, nützlichen Gebrauch zu machen. Schlägt man die Kirche in Bande, will man ihr die Rechte nicht gewähren, die jede Gesellschaft nach dem Naturrecht beanspruchen kann, so kommt es immer zum Kampf mit der Bureaukratie, und aus jedem dieser Kämpfe ging die Kirche siegreich in diesem Jahrhunderte hervor. Nicht um zu herrschen erstreitet sie sich die Freiheit, sondern um ungehindert Segnungen verbreiten zu können. Wer der Kirche den Vorwurf der Herrschsucht macht, der hat nie ihr Wesen und ihre Bestimmung erkannt.

So gefährlich der Pessimismus ist, so schädlich kann es sein, allzu rosig, sei es auf materiellem, sei es auf idealem Gebiet, in die Gegenwart und Zukunft zu blicken. Auch hiezu noch einige Schattenstriche. Preußen schließt sich durch den ungerechten, unmoralischen Zeitungsstempel von Deutschland ab; ein gewöhnliches Frachtstück braucht wohl auf der Bahn von Basel nach Frankfurt mitunter acht Tage; das Briefporto ist in Deutschland noch dreimal so theuer,

als in Frankreich und England; der großartig angekündigte Paris-Wiener-Schnellzug bleibt ganz unnöthigerweise unterwegs einige Stunden liegen; mit dem deutschen Münzwesen ist es immer noch höchst kläglich bestellt; die Polizei fordert nur von Leuten in besserm Rock keine Pässe und behelligt in einer kleinen Stadt einen harmlosen Reisenden dreimal auf offener Straße. In manchen deutschen Kleinstaaten scheinen die Tage der Schachtelhalme und Ichthyosaurier wiederzukehren. Die kirchenfeindliche Presse hat die Geister vieler Katholiken wie mit einem dicken Nebel umgeben, so daß sie von der Kirche, ihren Instituten, ihren Thaten nichts bemerken und sich selbst nur ein Zerrbild davon construiren. Das judasmäßige Pfenniggeklapper während des Gottesdienstes in allen belgischen Kirchen, für das nicht Ein triftiger Grund der Nothwendigkeit zu finden ist, berührt ebenso schmerzlich, als die gemeine Wuchertreiberei gewisser Küster in Deutschland. Die Maßregelungen, welche die Pfarrer in den gut katholischen Urkantonen der Schweiz jährlich zu befahren haben, sind nicht minder drückend, als die jenes Kantons, der in dem Augenblick unter dem Vorwand: „Klöster sind bei uns eine Anomalie" eine Abtei aufhebt, die am eigenen Reichthum erstickt ist. Aus der Geschichte des hl. Karl Borromäus weiß man, daß unbotmäßige Nönnchen, die er reformiren wollte, ihm die Wange zerkratzten; fast etwas Gleiches wäre aus der neuesten Kirchengeschichte Deutschlands zu berichten. Der Adel in Deutschland bricht nicht nur in vielen Gegenden seine Schlösser auf dem Lande nieder und macht dafür

in Actien und Schranzenthum, sondern er ist fast überall erst dreimal adelig, bis er einmal katholisch ist. Es ist lustig, zu sehen, wie in so vielen Professorengremien weit ausgesponnene Intriguen, oft gar häßlicher Art, spielen. Die Photographie ist die Ursache von einem allgemeinen ungeheuern Götzendienst geworden, den die eitle Menschheit mit sich selber treibt. Wo mehrere geistliche Herren in einem Hause wohnen und jeder für sich auf eigener Stube sein Mittagessen verzehrt, da ist schlechter Boden für Weltpriester-Congregationen. Gegenüber der Bureaukratie sind Tactlosigkeiten begangen worden, die, wären sie vermieden worden, der Kirche manchen dadurch gerechtfertigten Vorwurf erspart hätten. Die Bauern in Niederbayern, die ihre Deputirten im Landrath, am Landtag und beim Schwurgericht sitzen haben, werden nachgerade unerträglich unbändig und stolz. Die Sonntagsentheiligung erreicht in Frankreich eine gräuliche Steigerung. Das Jagen im Hochgebirg hat St. Benedict auch nicht vorgeschrieben, so wenig als St. Franciscus, daß man große Brauhäuser habe und die Trinkfreiheit cultivire. In Brasilien ist die Luft so dumpf und so schwül, daß sie nur mit Blitz und Donnerschlägen gereinigt werden kann. Es wäre in vielen Städten nicht nöthig, so ganz verstohlen den Heiland zum Kranken zu tragen, aber Niemand tritt auf zu seiner Ehre. Das reiche Ungarn hat dem hl. Vater am wenigsten gegeben. In München nehmen die katholischen Kräfte zu sehr eine centrifugale Richtung, als daß ein eingreifendes, einheitliches Wirken

von dorther der ganzen Kirche zu gut kommen könnte, wie man zu erwarten berechtigt wäre und Viele es wünschen. Das Salonchristenthum bei jenen Damen, wo den Eintretenden die Hunde anspringen, ein Papagei spektakelt und es unsäglich nach Pomade riecht, ist nicht nach den Vorschriften von St. Paulus. Immer dichter werden die Schaaren der Blaustrümpfe, die in Literatur machen, oder sich wenigstens, sei es von weltlichen, noch häufiger von geistlichen Herren, zu Uebersetzungen verleiten lassen.

Die Restauration der Kirche in unseren Tagen ist von einer beachtenswerthen Doppelwirkung begleitet. Von denen, die außer der Kirche stehen, kommen sehr Viele zu ihr zurück; die christusfeindlichen Elemente dagegen sondern sich in bestimmteren Gruppirungen ab und ordnen ihre Heerschaaren: der Satan hat in unseren Tagen seine Maske abgeworfen, das Böse zeigt sich in voller Häßlichkeit und Nacktheit.

Die Aufzählung und Charakterisirung der berühmten Convertiten bleibe dießmal erlassen. Nur so viel: Die calvinische Prädestinationslehre verknöchert den Menschen der Art, daß er wenig nach der Wahrheit forscht. Daher findet man in Holland wenig Convertiten. In England convertiren jährlich bei den Missionen der Redemptoristen und Passionisten Tausende. In Birmingham kamen in einem Jahr mehr als tausend zurück. Von Dompropst Manning ist bekannt, daß er der Kirche seit seiner Rückkehr viele Hunderte nachgezogen hat. So auch Faber und Newman. Das niedere Volk stellt der Zahl nach in Eng-

land das größte Contingent von Convertiten, auch unter den Adeligen und in der Gelehrtenwelt hören die Bekehrungen nicht auf. Die Mittelklassen, Fabrikanten, Speculanten, Bureauleute erreicht die Gnade verhältnißmäßig viel seltener. Die viel verbreitete Ansicht, als ob die Conversionen in England sehr abgenommen, ist mit den officiellen Statistiken leicht niederzuschlagen. Viele verliert die Kirche in Nordamerika, aber noch mehr nehmen zu ihr die Zuflucht, da die endlose Sectenspaltung dem religiösen Bedürfnisse keine Befriedigung bieten können. Sehr zahlreich sind die Conversionen in Deutschland nicht, aber die gelehrten Convertiten haben hier die katholische Literatur mit großartigen Werken bereichert.

Ob der Anglikanismus sich noch sehr lange als Staatskirche behaupten kann, darüber wird zur Zeit in England viel discutirt. Sobald aber das Parlament die Sterlinge nicht mehr zu Hunderttausenden zahlt, bricht das ganze Gebäude zusammen, denn der Klerus hat im Volke nicht den mindesten Halt. Dann wird große Ernte sein.

Auch in Deutschland ist eine Richtung, die auf Wiedervereinigung mit der Kirche abzielt, nicht zu verkennen. Es ist die Pflicht der Katholiken, die Kirche in ihrem vollen Reichthum den Getrennten erscheinen zu lassen: sie werden dann viel eher hereinkommen. Leben wir friedlich neben einander ohne Hader und Zank und entfalten wir alle uns innewohnende Kraft. Wo die Wahrheit ist, wird sich bald an den Früchten zeigen. Die Energie, mit welcher die Kirche sich zur

Freiheit von allen rechtswidrig ihr angelegten Banden hindurchstreitet, hat ihr die Achtung aller billig Denkenden erworben. Verächtlich von der Kirche und ihren Kindern zu sprechen, gehört seit Langem nicht mehr zum sogen. guten Ton.

Bei denen aber, die sich absolut feindselig zur Kirche stellen, ist der Haß und die Wuth gegen sie furchtbar gestiegen. Denn immer klarer scheiden sich die Geister derer, die an Christus glauben und jener, die verneinen und den Gekreuzigten hassen. Die Einsichtsvollsten der Zeitgenossen haben auch diese Thatsache der Scheidung so bestimmt und so häufig ausgesprochen, daß sie immer mehr den Massen zum Bewußtsein kommt und hier ebenfalls eine deutlichere Sichtung zur Folge hat, so daß Alle, die es redlich meinen und noch an Christus halten, den Katholiken die Hand gegen die destructiven Elemente der Zeit reichen. Die Verneinung kann zwar nur bis zu einem gewissen Punkte gehen. Das Werk der Lüge wird stets von seinen Consequenzen verschlungen, auch die Thaten der Gottesläugner werden gezählt und gewogen und das Zeitalter der Revolution wird ein Ende haben, wenn die Fieberstoffe aus den Völkern entfernt sind. Die Revolution ist ein gewaltsames blindes Werkzeug in der Hand des Allmächtigen, dessen er sich bedient, um die gerechten Strafgerichte zu vollziehen; **sie wird als solches zerbrochen, wenn die Völker und die Gewaltigen der Erde den Zornwein Gottes werden ausgetrunken haben; aber keinen Augenblick früher.** Es ist deßhalb aber nicht nöthig,

an den Untergang der Welt in 150 Jahren zu glauben, oder anzunehmen, daß nächstens von Europa das Christenthum weggenommen werde.

Die Träger der Revolution und der Negation führen in verschiedenen Ländern verschiedene Namen; ihr Ziel ist ein gemeinsames: Knechtung, Aufhebung, Zerstörung der Kirche. Weil, wie Eingangs gezeigt, alle ihre bisherigen Angriffe auf die Kirche die eigene endliche Niederlage herbeiführten, weil sie in der Kirche ein frischeres, freudigeres Leben bemerken als je, weil sie sehen, daß sich ihre Heerschaaren mächtiger entfalten, so wird ihre Wuth gerade in diesen Tagen blind und grenzenlos und kommt da und dort zum charakteristischen Ausbruch. Wer seinen Blick auf diese revolutionäre Thätigkeit allein gerichtet hält und gewaltsam das Auge für die kirchliche Wiedergeburt verschließt, dem ist es zu verzeihen, wenn er meint, „wir seien tief unter das Heidenthum der alten Welt herabgesunken.“ Denn Positives findet sich nicht im heutigen Antichristenthum, dieses moderne Heidenthum ist allerdings in vielen Stücken ärger als der vorchristliche Paganismus. Auch haben sie scheinbar alle irdische Gewalt in der Hand. Die Revolution hat sich so vieler Fürsten bemächtigt und spielt mit ihnen, die speichelleckenden Schranzen der Höfe stehen in ihrem Solde, ein starker Bruchtheil des Professorenthums dient offen der Negation und führt die Jugend der Revolution in die Arme. Mit hellem Halloh ziehen sie jetzt in die preußischen Kammern. Langsam aber frißt der Todtenwurm an den Tragsäulen derjenigen Staaten, deren Regie-

rungen mit den Feinden der Kirche geliebäugelt und von Selbstsucht geleitet, Verträge verletzend ohne Treue und Glauben, sie vernichten wollten. Die Revolution hat mit den Geldaristokraten und Juden einen Bund geschlossen, die ihr in angestammtem Haß gegen den Nazarener Geld nach Millionen und tausend giftige Federn zur Disposition stellen. So beherrschen sie weitaus den größten Theil der Presse in Europa und haben sich dadurch in fast jedes katholische Haus eingeschlichen. Sie scheuen vor keinem Mittel zurück; Lügen ist Statut, Verleumdung gehört zum System, Todtschweigen versteht man vortrefflich. In einer Menge von Vereinen und Coterien werden die Angriffe gegen die Katholiken durchgesprochen und geleitet. Doch ist bei all' dieser scheinbaren Macht kein Grund vorhanden, am endlichen Sieg der Sache Jesu Christi nur einen Augenblick zu zweifeln. Christi Reich ist nicht von dieser Welt, die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen. Der Abfall von Christus trägt trotz Allem den Keim der Verwesung in sich, das feige Gewürm der Lüge verkriecht sich vor der Sonne der Wahrheit. Keine große, edle That geschieht in diesem Heerlager, kein heiliges Opfer wird gebracht. Phrasenpomp, Unwissenheit, ungemessene Selbstüberschätzung, Unsittlichkeit, Käuflichkeit, Geldjägerei und Vergötterung der eigenen Persönlichkeit: das ist der Tugendbrei dieser alles Positive läugnenden Menschen, die zuletzt in ihrem endlosen Unrecht verfaulen und versumpfen. Kapituliren wird die Kirche nie und nimmermehr mit den erklärten Anhängern des Satans.

Aber sie wendet Alles ab, um deren Einfluß von ihren Kindern abzuhalten und kampfgerüstet ihnen allezeit entgegenzutreten. Dazu will auch der Neujahrsgruß beitragen. Darum schließt er mit drei ernsten Forderungen, die zunächst an die Katholiken Deutschlands gerichtet sind.

1. Katholiken, verbindet mit dem lebendigen, treuen und festen Anschlusse an Religion und Kirche eine stets fortschreitende Arbeit des Geistes und die Pflege gründlicher Wissenschaft.

Vieles geschieht schon hiefür, wie unsere weiter oben gegebene kurze Uebersicht zeigt; aber es bleibt auf diesem Gebiete noch sehr Vieles zu thun übrig.

Die Befolgung der Gebote Gottes und der Kirche, Tugend und Frömmigkeit, ist überall und zu jeder Zeit das Erste zur Gründung und Verbreitung des Reiches Gottes; aber jedes Zeitalter hat je nach seinem verschiedenen Charakter verschiedene dazu mitwirkende Mittel nöthig. In unserer Zeit gehören zu diesen Mitteln sowohl zur Bekämpfung des Bösen, als zur Verbreitung des Guten, insbesondere die geistigen Waffen des Wissens, der Wissenschaft, der Literatur. Daher die Aufforderung an diejenigen Katholiken, deren Lebensberuf und Lebensverhältnisse ihnen dieß zur Pflicht machen, oder dieß gestatten, daß sie mit verdoppelter Anstrengung sich bemühen, die vorhandenen Leistungen der Wissenschaft und Literatur sich anzueignen und selbst an dem Fortschreiten der

Wissenschaft und an den Hervorbringungen der Literatur sich thätig zu betheiligen. An alle Katholiken der gebildeten Klassen der Gesellschaft richtet sich die weitere Aufforderung, daß sie die guten und preiswürdigen Leistungen auf dem Gebiet der Wissenschaft und der vaterländischen Literatur, welche aus der Mitte ihrer Glaubensgenossen hervorgehen, kennen lernen, durch ihre Theilnahme befördern, sich die Früchte derselben aneignen, und daß sie es dabei weder an geistiger Regsamkeit noch an äußerer Unterstützung, namentlich auch der Presse, fehlen lassen.

Katholiken, schafft die schlechten Blätter ab! Die Zahl der in Europa wie in Amerika erscheinenden politischen Journale wie periodischen Zeitschriften von katholisch-conservativer Richtung ist im Ganzen genügend. Da einzelne Blätter auf dem Wege sind, große Zeitungen zu werden, so wird die bedeutendste Lücke gefüllt. Aber alle unsere Organe sind finanziell schlecht gestellt, weil sie nicht genug Abonnenten haben, und können eben deßhalb auch nicht immer den Reichthum an Nachrichten bieten, wie die kirchenfeindlichen Blätter. Dagegen unterhalten die Katholiken mit ihrem Gelde die von Juden und den Umsturzmännern geschriebenen Zeitungen. Die gleiche Misere geht von einem Land zum andern. In der großen Presse ist die Kirche durchweg mit Füßen getreten — einzig und allein, weil die Katholiken selbst es so haben wollen, weil sie es nie wagen, entschieden aufzutreten, weil sie es nicht verstehen, ein kleines Opfer zu bringen. Geschieht nicht endlich einmal eine entschiedene

That, wird nicht mannhaft gehandelt, so helfen nicht Preßbroschüren und nicht Reden auf Generalversammlungen. Die katholischen Städte, die keine Lesezirkel haben, müssen sich solche schaffen und alle wichtigen Organe darin vereinigen; wo schon Casino's sind, muß mit aller Energie auf die Anschaffung der wichtigsten katholischen Erscheinungen gedrungen werden, die Industriellen sollen ihre Inserate den guten Zeitungen zu gut kommen lassen, auf Bahnhöfen, auf Dampfschiffen, in öffentlichen Localen müssen wir für Blätter unserer Richtung Partei nehmen, sie verlangen, auf ihre Anschaffung dringen so lange und so energisch, bis sie da sind. Wornach man nicht begehrt, das wird freilich auch nicht geboten. Und sollen wir denn ewig von der Lüge leben? Sollen wir ewig dulden, daß unsere Kirche geschmäht, unsere Interessen verhöhnt werden? Es ist nur ein Vorurtheil, von der Unwissenheit genährt, daß die Juden- und die Freimaurerblätter besser seien als die katholischen. Die „Kölnische Zeitung" ist voll der ärgsten Inconsequenzen, leichtfertig in der Redactionstechnik, jämmerlich schlecht in der Gesinnung — und doch hängen über 320 Blätter in Nord- und Mitteldeutschland von ihr ab. — Vor Allem aber schaffe jeder Katholik das schlechte Blatt aus seinem Hause und lasse das gute dafür kommen. Wer nicht gesinnungslos oder beschränkt ist, muß principiell die Blätter seiner Farbe unterstützen. Im katholischen München steigt aber die Zahl der Abonnenten eines erbärmlichen Gassenblattes immer mehr, der „Volksfreund" in Wien hat nicht den zehnten

Theil der Abnehmer von der jüdischen „Presse", noch immer steigt die Abonnentenzahl der „Kölnischen Zeitung", das „Echo der Gegenwart" in Aachen wird von einem Freimaurer, hört man, gedruckt, revidirt und superrevidirt, und — die Aachener, die es lesen, rühmen sich dabei, am besten katholisch zu sein. In einer großen Zahl von Städten hat man das Gefühl, daß man bei einträchtigem Zusammenwirken augenblicklich auch in der Presse würdig vertreten sein könnte — ei, warum will man nicht? Oder wann kommt es denn einmal zur That? Durch die That ehrt sich der Mann. Wenn alle Guten zusammenhelfen und gemeinsam das Ziel verfolgen, so kann in einem einzigen Jahr die ganze katholische Presse eine durchgreifende Reorganisation erhalten.

2. Katholiken, ermüdet nicht in der Opferwilligkeit, und macht eure Kapitalien für die Interessen des Reiches Gottes flüssig.

Kein Einwurf, keine Klage ertönt öfter als die, daß das Geben für kirchliche Zwecke in Ewigkeit kein Ende nehme. Der will eine Kirche in Genf bauen, dieser in London, heute spricht ein Bettler aus Amerika ein, diese sammelt für ein Kloster, bei 10 Vereinen ist man ohnehin. Es ist wahr; aber gerade dieß ist ein Beweis von dem Frühlingsleben, von dem Auferstehungsmorgen in der Kirche; es sproßt und treibt überall Knospen und Blüthen. Man fühlt sich als Familie, hat Zutrauen zu einander und bittet gegenseitig um Hülfe. Wüßten die Katholiken Deutschlands, was die

4,700,000 Katholiken Irlands opfern, wie viel die etwas mehr als 2 Millionen Engländer für religiöse Zwecke geben, sie müßten schamroth werden, so weit stehen sie zurück. Der Graf von Shrewsbury hat in seinem Leben 6 Millionen Gulden für die Katholiken Englands ausgegeben, der Herzog von Norfolk jährlich 150,000 Gulden nur an die Armen geschenkt. Es wird keine Kirche in London gebaut, zu der nicht fast Jeder seinen Stein beigetragen. Die Gläubigen unterhalten die Kirchen, die Bischöfe, die Priester, die Seminarien, zum Theil auch die Klöster. Du mußt einem Sonntags-Gottesdienst in einer Kirche Liverpools beiwohnen, um zu sehen, wie viel ein armer Irländer für die Kirche thut.

So ist es in Amerika, so großentheils in Holland. Bis ein Süddeutscher einen Gulden gibt, hat der Engländer längst ein Pfund gezeichnet. Es wäre eine Schmach für einen Adeligen, mit einem Louisdor sich bei einem Kirchenbau zu betheiligen. Die nordamerikanischen Bischöfe klagen: hätten wir nur Priester genug! Aus dem Bulgarenland tönt dieselbe Klage, so auch aus Asien. Warum vereinigen wir uns nicht Alle und bauen ein Missionsseminar, wie es die Irländer vor 20 Jahren gethan? Es bereiten sich so große Dinge in der Kirche vor, so viele Arbeiter sind nöthig. Trage Jeder sein Schärflein bei! Wenn Hunderte von Convertiten durch ihren Schritt von Amt, Stellung und Vermögen lassen und das ganze Leben oft mit Noth zu kämpfen haben; wenn so Viele unserer Freunde und Freundinnen ihre glückliche Lage in

der Welt dahingeben, um in Armuth und im Dienst zum Wohl des Nächsten ihr Leben zu opfern, sollen wir nicht darin ihnen ähnlich werden, daß wir wenigstens bereitwillig und reichlich materielle Opfergaben für die Armen und Kranken auf den Altar niederlegen! Es ist kein Unsegen auf der Charitas, das bei Gott angelegte Kapital bringt allezeit hundertfache Zinsen. Und welche ungeheure Summen werden für Zweckloses hingegeben?

3. Katholiken, laßt die Sonderinteressen fahren und bringt das Lokale und Private dem Ganzen zum Opfer.

Wir sind ja Eine Weltfamilie, haben Einen Vater in Rom, sind Einer Hierarchie untergeordnet. Dasselbe Opfer in Sidney wie in Bremen, in Jerusalem wie in New-Orleans; dieselben Sacramente, der nämliche Ritus hier wie dort. Ein Interesse, das Heil unserer Seelen und die Ausbreitung des Reiches Gottes, vereinigt uns Alle. Keine Gesellschaft auf Erden kommt uns gleich auch nur an Zahl, keine nur im Entferntesten im unermeßlichen Reichthum unserer Kräfte und Einrichtungen. Verstünden wir es nur besser, alle diese Kräfte in Fluß zu bringen, uns mit allen Hebeln gegenseitig zu fördern und so zehnfach mehr zu erreichen! Aber die Staatsomnipotenz hat es mit der Pflege des Staatskirchenthums fertig gebracht, daß zwischen den Katholiken der einzelnen Länder und Ländchen eine Kluft entstand, die noch immer nicht ausgefüllt ist. Derlei

Absonderungsgelüste sind dem innersten Wesen der Kirche fremd. Wir müssen zusammenwirken, um in Deutschland diese Kirchthumsinteressen, diesen Lokalegoismus völlig niederzubrechen. Es ist schwer, hier nicht Namen zu nennen, aber es ist vielleicht besser um der Liebe willen. Auch müssen die Katholiken der verschiedenen Länder mit einander mehr bekannt werden, von einander lernen, sich gegenseitig austauschen. Die Eisenbahnen haben uns doch so nahe gebracht! Verwerthen wir diese materiellen Mittel im Dienste der Kirche! Alle katholischen Unternehmungen auf materiellem wie geistigem Gebiete wollen wir thatkräftigst unterstützen, neidlos uns in allen Interessen fördern und so dem Willen Christi entsprechen. Jede Nation, jeder Volksstamm soll seine Eigenthümlichkeit bewahren, pflegen; die Kirche sorgt auch dafür, daß es geschieht, aber es darf das allgemeine durch das Nationalinteresse nie Schaden leiden.

Und so mögen die Einen beten Tag und Nacht vor dem im Sacramente weilenden Gott und sich abtödten für Viele, die Andern opfern, diese lehren; für die Unmündigen, für die Kinder, für die Kranken, für die Sterbenden, für die Todten, für jede Kategorie von Unglücklichen mögen die bestimmten Orden und Genossenschaften sorgen, wachen und beten. Die in der Welt stehen, mögen ihre Gaben nie versagen und alle weltlichen Dinge mit dem Segen der Kirche und mit Gebet begleiten. Jeder Stand kann seine Seligkeit wirken. Die der Herr auf die Zinnen gestellt, seien rastlose Kämpfer mit den Waffen der Welt, uner-

schrocken, sich stützend auf das Gebet der Reinen und selbst es nicht vergessend.

Die streitende Kirche auf Erden wird von der triumphirenden Kirche nie verlassen. Christus siegt. Die Pforten der Hölle werden an der ewigen Kirche zerschellen.
